

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,30 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 G, durch die Post 3,20 G monatlich für Sommerzeiten 5. Monats. Anzeigen: Die 10. Seite 0,40 G, die 11. Seite 0,20 G, in Deutschland 0,40 G und 2,00 G, Abonnement- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 302

Sonntag, den 28. Dezember 1929

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 243 98. Anzeigen-Kontakts
Expedition und Druckerei 243 97.

Neuer Sturm gegen die französische Regierung

Der letzte Angriff abgeschlagen

Ein Vertrauensvotum für Briand — Marschall Foch und die Rheinlandräumung

Die außenpolitische Aussprache der französischen Kammer brachte am Freitagvormittag wieder ein blindes Feuerwerk erregter Rede und Gegenrede, dazu neue Spiegelgeschichten der Rechtsopposition, ohne daß den bekannten Sachverhalten irgendwas Neues hinzugefügt, oder die Außenpolitik Briands auch nur im geringsten ernstlich in Frage gestellt worden wäre. Der von der Reaktion mit sehr viel Gefährde angekündigte „Generalangriff gegen Locarno“ ist im Leeren verpufft. Die Angreifer fanden nicht einmal den Mut, ein platonisches Misstrauensvotum gegen Briand zu lancieren, und ausgerechnet der jüngst zur Friedenspolitik bekehrte Abg. Reynaud mußte Briand den Gefallen tun, durch den Scheintrag einer Zurückverweisung des ersten Kapitels im auswärtigen Etat dem Außenminister die Gelegenheit zur Stellung der Vertrauensfrage zu geben, so daß Briand die Kammer zu einem klaren Bekenntnis und zur Übernahme der Verantwortung zwingen konnte.

Die mysteriöse Note des Marschalls Foch

Zu Beginn der Sitzung setzte Franklin-Douillon seine längst bekannten Angriffe fort und berief sich u. a. auch auf Erklärungen des Zentrumsgesandten Kaas, die dem deutschen Bericht auf Elsas-Vorfällen widersprechen. Briand sah sich wiederholt gezwungen, unrichtige Angaben und Auslegungen Franklin-Douillons durch Zwischenrufe ad hoc zu berichtigen. Franklin-Douillon erklärte u. a., daß der Marschall Foch seinerzeit die Rheinlandräumung ein Verbrechen gegen das Vaterland genannt habe. Als Briand das bezweifelt, zog der reaktionäre Abg. Meibel ein Dokument aus der Tasche und erklärte, dies sei eine eigenhändige Note Fochs aus dem Jahre 1926 an den Präsidenten der Republik und den damaligen Ministerpräsidenten Poincaré, in der Foch vor einer völligen Räumung des Rheinlandes wärke. Die Entfaltung Meibels entfesselte einen häßlichen Ausbruch in der Kammer.

Briand rufte, er als Außenminister habe von dieser Note keinerlei Kenntnis

und der Marschall habe kein Recht gehabt, ohne sein Wissen eine Note an den Präsidenten der Republik und an Poincaré zu richten, deren Existenz er, der verantwortliche Außenminister, erst Jahre später durch einen Zufall erfahre, weil es einem Deputierten in schlechter Laune einfallen, ein Papierchen aus der Tasche zu ziehen. Solche politischen Methoden müßten verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen.

Der Abg. Marin, der als erster Redner in der Nachmittagsitzung auftrat, rechtfertigte sich zunächst, daß er zwar als Minister im Kabinett Poincaré dem Center-Protokoll zugestimmt

habe, jetzt aber den Young-Plan, die Räumung und die Haager Vereinbarungen ablehne. Er habe damals nicht ahnen können, daß das Protokoll zu neuen Verträgen Frankreichs führen können. Frankreich habe nicht nur eine starke Verminderung seines Reparationsanteils hinnehmen müssen, es habe alle Garantien ausgegeben und stütze sich heute nur noch auf den guten Willen Deutschlands. Man laufe Gefahr, daß die Reparationspolitik die Politik Frankreichs und seiner kleineren Alliierten durchkreuze.

Die Vertrauensfrage

Der Abgeordnete Reynaud stellt nach der Rede Marins den Antrag, das erste Kapitel des Auswärtigen Budgets an die Kommission zurückzuberufen. Ministerpräsident Lardieu spricht Reynaud den Dank für seinen Antrag aus, da der Regierung damit Gelegenheit werde, sich das Vertrauensvotum, das sie für die Haager Konferenz brauche, zu erzwingen. Die Opponenten der Regierung hätten in all ihrer negativen Kritik kein Gegenprogramm vorgelegt. Die zweite Haager Konferenz sei auf das sorgfältigste vorbereitet worden. Er, Lardieu, der am Versailler Friedensvertrag mitgearbeitet habe, gebe zu, daß dieser Frieden aufwies und er sei mit Briand vollkommen solidarisch in dem Bemühen, diese Lücken nach den Richtlinien der Friedenspolitik auszufüllen. Im Sinne seiner Solidarität mit Briand fordere er von der Kammer ein klares Vertrauensvotum, damit die Regierung die notwendige Autorität für die Haager Konferenz habe.

Der Antrag Reynaud wurde mit 342 gegen 17 Stimmen abgelehnt und damit gleichzeitig der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Die Linken enthielt sich der Abstimmung.

Es wird Schluß gemacht

Das Budget des Auswärtigen Amtes wurde noch am Freitag von der Kammer in einer Nachsitzung ohne weitere Schwierigkeiten erledigt. Vorher erklärte Briand, daß zwischen Frankreich und dem Vatikan keinerlei Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordats schweben.

Zum Schluß der Sitzung beschloß die Kammer noch am Sonntagabend und Sonntag zu tagen und am Sonntagabend spätestens ihre Sitzungsperiode abzuschließen. Am Sonntagvormittag soll zunächst das Flottenbauprogramm für das Jahr 1930 und die Organisation der französischen Grenzbesetzungen behandelt werden. Am Nachmittag soll die Diskussion über die Interpellationen zur Organisation und Kontrolle der internationalen Zahlungsbank folgen. Diese Inter-

pellationsdebatte droht, den alten Streit zwischen Briand und der überpatriotischen Opposition wieder einmal von vorn beginnen zu lassen. Aber nach der Niederlage am Freitag dürfte den Marins, Mandel und Genossen die Kampfeslust etwas vergangen sein. Bezeichnend ist, daß sowohl Marin wie Meibel sich am Freitag bei der entscheidenden Vertrauensabstimmung der Stimme enthalten haben.

Am Sonntag wird die Kammer u. a. noch die für den 1. Januar 1930 in Kraft zu setzenden Steuererleichterungen in Höhe von 1,15 Milliarden genehmigen.

Die Stellung der Sozialisten

Die sozialistische Kammerfraktion hat am Freitag mit 13 gegen 10 Stimmen beschlossen, bei dem Abschluß der außenpolitischen Debatte im Prinzip gegen die Regierung zu stimmen. Falls die Situation für die Regierung jedoch bedrohlich werden sollte, will man sich angesichts der Haager Konferenz der Stimme enthalten.

Die französische Presse zum Vertrauensvotum

Die französische Presse bezeichnet einmütig das Gekern von der Kammer der Regierung ausgesprochene Vertrauen als

Matrosen rebellieren

Ein neuer Panzerkreuzer Potemkin

Aufstand auf einem französischen Kriegsschiff — Ein amerikanischer Kreuzer leistet Bütteldienste

Vor einiger Zeit erschien in der amerikanischen Presse folgende Meldung: „Auf dem französischen Panzerkreuzer Waldeck-Rousseau (Wasserverdrängung 14 000 Tonnen) brach in der zweiten Oktoberwoche in den östlichen Gewässern in der Nähe von Amoa ein revolutionärer Aufstand aus, der nur mit Hilfe des vom Kapitän des Waldeck-Rousseau radiotelegraphisch herbeigerufenen amerikanischen Kreuzers Pittsburg (Wasserverdrängung 15 400 Tonnen) unterdrückt werden konnte.“ Nichts weiter. Ein unbeschreiblicher Scheißer hing über den Geschehnissen, die mit Beharrlichkeit von den Marine-Ministerien der Vereinigten Staaten und Frankreichs totgeschwiegen wurden.

Jetzt sind durch die Erzählungen der Matrosen des zu Hilfe gerufenen amerikanischen Kreuzers „Pittsburg“ einige Tatsachen an die Öffentlichkeit gelangt, die ein lebhaftes Licht auf die Tragödie, die sich an Bord des meuternden „Waldeck-Rousseau“ abspielte, werfen. Aus den Mitteilungen der amerikanischen Seeleute geht hervor, daß der größte Teil der Besatzung des französischen Kriegsschiffes an dem Aufstand teilnahm und

die Offiziere, die sich im Besitze der Radio-Schiffstation befanden, in ihrer Kopflosigkeit und Angst vor einem dem russischen Potemkin-Verstand ähnlichen Schicksal einen Hilferuf nach dem anderen an den Amerikaner sandten.

Der amerikanische Kreuzer eilte mit Vollbampf herbei und

Ein Kommunalstandal in Frankfurt

Obenfalls private Kreditfälschungen — Die Pension des Direktors beschlagnahmt

In Frankfurt a. M. ist ein kommunaler Standal aufgedeckt worden, in dessen Mittelpunkt einer der volksparteilichen Führer in Frankfurt, Generaldirektor Tilmeh steht. Tilmeh, der seinerzeit durch die Bemühungen seiner Partei als Leiter der Städtischen Gasgesellschaft mit einem Festgehalt von 65 000 Mark jährlich angestellt wurde und durch Lantien etwa 200 000 Mark jährlich bezog, wurde jüngst mit 45 000 Mark Jahresbeimnahme pensioniert.

Nunmehr soll seine Pension beschlagnahmt werden, da unter seiner persönlichen Verantwortung der halbprivaten Gasgesellschaft „Big“ ungläubliche und sehr erhebliche Kreditfälschungen gestattet wurden. Eine rechtliche Klärung steht bevor, obwohl von interessierter rechtsabgerichteter Seite Vertuschungsbestrebungen im Gange sind, da noch andere für die Rechtsparteien höchst peinliche Feststellungen drohen.

glänzenden Sieg des Kabinetts Lardieu. Selbst nationalistische Blätter, wie „Echo de Paris“ und der Colische „Nouveau Peuple“, streiten diesen Sieg nicht ab.

Kommunistischer Spitzelsumpf

Der Totschlag des Beheimagenten

Tolle Zustände in der kommunistischen Partei Frankreichs — Beheimagenten als Funktionäre

In Paris ist in diesen Tagen ein Schwurgerichtsprozess zu Ende gegangen, der von der gesamten Öffentlichkeit mit größtem Interesse verfolgt worden ist. Auf der Anklagebank saß der Metallarbeiter Clement, Mitglied der kommunistischen Partei, der beschuldigt war, am 24. März einen Beheimagenten der Polizei durch einen Hammer Schlag getötet zu haben.

Wenn je ein Angeklagter unschuldig vor die Geschworenen gekommen ist, so war es dieser Clement.

Nicht einmal der Schatten eines Beweises konnte gegen ihn erbracht werden, so daß sich sogar der Staatsanwalt gezwungen sah, indirekt den Freispruch zu beantragen. Was jedoch die Prozessverhandlungen weit über den Rahmen des Alltäglichen hinausgehen ließ, war nicht nur die Bloßstellung der Pariser Polizeimeister, sondern vor allem das Blicke, das in die kommunistische Partei Frankreichs hineingeworfen wurde.

Am 24. März fanden sich die kommunistischen Parteimitglieder der Sektion Cligny zu einer Parteibitzung zusammen. Fünfzehn Beheimagenten hatten jedoch den Eingang des Versammlungsorts besetzt, ein ausländischer Kommunist sollte beim Betreten des Saales verhaftet werden, es gab einen Tumult und einer der Beheimagenten wurde durch einen Hammer Schlag tödlich verletzt. Der völlig unschuldige Arbeiter Clement wurde denunziert, verhaftet und angeklagt.

Von wem denunziert? Das beschwor der Untersuchungsrichter beim Polizeipräsidium: von zwei Mitgliedern der kommunistischen Partei!

Ausgefordert die Namen zu nennen, verschonte sich der Untersuchungsrichter hinter das Dienstgeheimnis, aber die weitere Zeugenvernehmung bekräftigte die betante Tatsache, daß die

„befähigte“ die Aufständischen vorherhand mit der Drohung, das Schiff zu versenken. Im Angesicht der drohenden Kanonen des Amerikaners kapitulierten die französischen Matrosen, die sich anscheinend nicht stark genug fühlten, um mit der modernen „Pittsburg“ den Kampf aufzunehmen.

Von da an ging alles Schlag auf Schlag. Die unmittelbare Folge der Ergebung war die Einsetzung eines außerordentlichen Kriegsgerichts, das

die beiden Führer des Aufstandes zum Tode durch den Strang verurteilte. Das Urteil wurde an Ort und Stelle vollstreckt und vor den Augen der gesamten Besatzung beider Kreuzer wurden die beiden französischen Matrosen an Bord des „Waldeck-Rousseau“ aufgehängt.

Alle am Aufstand beteiligten Matrosen wurden späterhin abgelehnt und sind vor ein französisches Marinegericht gestellt worden, über dessen Urteilsprüche die Öffentlichkeit bisher nichts erfahren hat.

Die Tatsachen sprechen eine veredelte Sprache für unter dem Schutze und mit direkter Hilfe des amerikanischen Kreuzers konnte die französische Marinejuzitz triumphieren und ihren Nachgefolgten gegen die Vertreter des sozialistischen Kadavergehorsams gleich an Ort und Stelle die Zügel schießen lassen. Man kann sich vorstellen, daß ein solcher Liebesdienst den amerikanischen Marinebehörden und der Bundesregierung in Washington nicht gerade angenehm gewesen sein muß. Vielleicht ist dies der Grund, warum sich die amtlichen Stellen in Washington bisher nicht zu den unerhörten Vorfällen geäußert haben.

französischen Kommunisten von oben bis unten mit Polizeispitzeln und Protokollanten durchsetzt sind. Der Kommunist Le Houé, als Zeuge vernommen, wollte seinen Zorn an einem im Saale anwesenden Polizeiamtanten austreten und berichtigte: Dieser Polizeiamtante da, Journalist, war kommunistisches Parteimitglied. Unter diesem falschen Namen hatte er Arbeit in der Fabrik Panhard genommen und weil Journalist so redlich war und ein so tüchtiges Parteimitglied, wurde er zum Betriebsobmann der kommunistischen Fabrikzentrale ernannt.

Diesem guten Kommunisten und Vertrauensmann waren alle kommunistischen Aktionen zu „weil“ und zu „sozialdemokratisch“.

Eines Tages schöpften jedoch die übrigen Kommunisten in der Fabrik Panhard Verdacht. Denn sobald ein neuer Arbeiter eingestellt wurde, der zur kommunistischen Partei gehörte, war er gleich darauf wieder entlassen. Nur Journalist konnte so genau über die Parteizugehörigkeit eines Neuaufzunehmenden unterrichtet sein. Trotz allen Verdachtes blieb der Polizeispitzel Journalist Zellenobmann, und als eines Tages der Sekretär des vierien Pariser Parteizirks erkrankte, wurde Journalist beauftragt, seine Funktionen zu übernehmen. Bald darauf konnte der Polizeispitzel durch eigene Unvorsichtigkeit entlarvt werden.

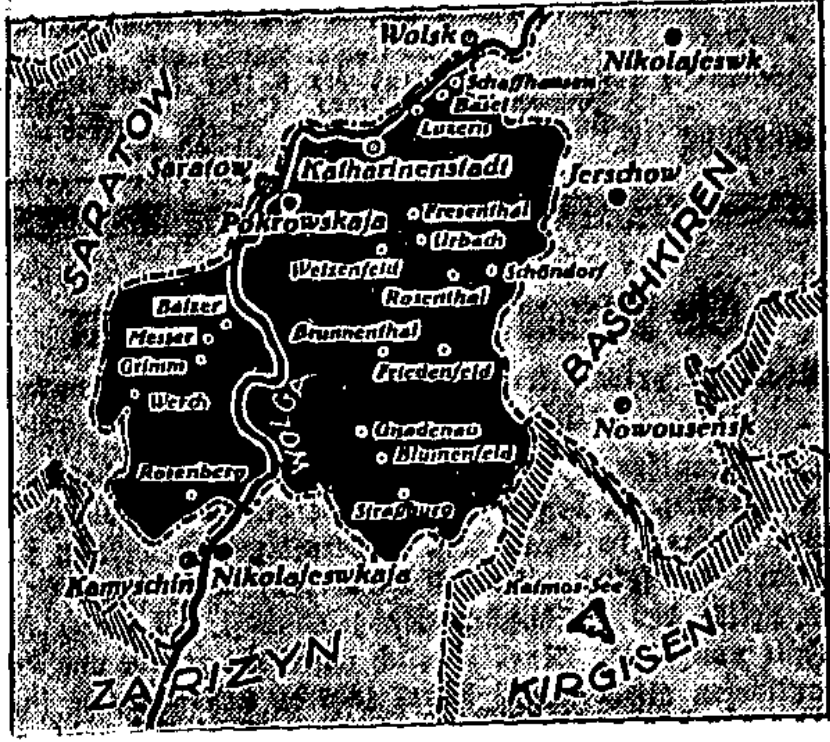
Er hatte im kommunistischen Parteibüro eine Quittung über empfangene Polizeigelber liegen lassen.

Nicht minder entlarvt und bloßgestellt als dieser Polizeiamtante und Protokollant ging jedoch die kommunistische Partei Frankreichs aus dem Gerichtssaal.

Der Kampf in der Wolgarepublik

Moskau lehnt die Vorschläge der deutschen Bauern ab

Die deutschen Bauern in der autonomen Wolgarepublik, über 300.000 an der Zahl, die bisher noch eine gewisse Eigenwirtschaft führten, haben offenbar unter dem Eindruck des Schicksals der deutschen Bauern in Sibirien beschlossen, in ihrem Gebiet die vollständige Kollektivierung einzuführen, also zur sozialistischen Form der Landwirtschaft überzugehen. Die Sowjet-Regierung hat diesen Plan jedoch nicht genehmigt, mit der lebenswichtigen Begründung, daß in der deutschen Wolgarepublik die Umwälzung der Wirtschaft noch nicht genügend durchgeführt worden sei. Der Einfluß der Großbauern (Kulaken) sei noch zu stark, so daß die nötigen Voraussetzungen für eine Gemeinwirtschaft fehlen.



Unsere Karte gewährt einen Ueberblick über das Gebiet der zwischen den Ländern der Baschkiren und Kirgisen eingeteilten Wolgarepublik, die in der Mehrheit von den Nachkommen der deutschen Kolonisten bewohnt wird, die in den Jahren 1773-86 von Katharina II. in einer Zahl von etwa 25.000 Köpfen nach Rußland gewandert und hier angesiedelt wurden. Man beachte die Namen der einzelnen Kolonien, die einfach den Heimatorten der Ansiedler entlehnt wurden. Zumeist handelt es sich um Pfläzer, Bessener und Württemberger. 1921 wurde den Wolgadeutschen eine beschränkte Autonomie zugesprochen. Der Hauptort der Republik ist seit 1924 Krotzow.

Das Saargebiet wird nicht ausgetauscht

Ein neues Manöver der französischen Rationalisten

Aus Saarbrücken wird gemeldet:

Die in der „Action Française“ wiedergegebene Meldung über ein angebliches Austauschgeschäft in der Saarfrage, nach dem Deutschland Kolonien zurückgeben werden sollen, wenn der Status quo an der Saar erhalten bleibt, erfährt im Saargebiet reiflose Ablehnung.

Die sozialdemokratische Saarbrücker „Volksstimme“ macht darauf aufmerksam, daß die Zweckmeldung der französischen Rechten lediglich der Absicht dient, die bürgerliche Mehrheit des englischen Unterhauses durch Aufwerfen der Kolonialfrage in Verbindung mit der Saarfrage zu beunruhigen und dadurch sowohl der englischen Arbeiterregierung für ihre korrekte Haltung in der Saarfrage und ihre Zurückziehung der Truppen aus dem Saargebiet eine Quittung zu erteilen sowie die deutsch-französische Einigung in der Saarfrage durch Verquickung mit anderen Problemen möglichst zu erschweren.

Wegfall in der amerikanischen Botschaft Berlins

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Jakob Scurman, hat bereits im September des vergangenen Jahres anlässlich des Amtsantritts des Präsidenten Hoover sein Amt zur Verfügung gestellt. Der amerikanische Staatspräsident hat das Abschiedsgesuch jetzt angenommen. Scurman wird Berlin bereits im Januar verlassen und nach Newport überfiebern.

Als Nachfolger werden der gegenwärtige amerikanische Botschafter in Argona, Owen, und der frühere Vorsitzende der amerikanischen Kriegsfinauzkommission, Eugen Meyer, genannt. Meyer dürfte die größeren Aussichten haben.

Sch bin in eine Marionette verliebt

Von

Max Weisenheimer

Sie kam auf die kleine Bühne getänzelt, und ich mußte sie gleich lieben, obwohl nach ihr sechs andere, viel schönere Tänzerinnen aus den winzigen Ruffeln schwebten. Aber keine hatte ein so kleines Köpfchen, keine ein so blondes. Die lange schmale Taille aus hauchdünnem gewaltem Silberblech glänzte im Strahlenglanz der Soffittentlichter. Das kurze Ballettröckchen schwang in hauchdünnem Silberstoff, die Füßchen in roten Schuhen waren schmal und zart wie gerollte Rosenblätter. Spitz das zarte Kinn, rotrot die Waden, die Augen unter den krausen Ponyts schwarz und riesengroß. Sie tanzte. An den schwarzen unsichtbaren Fäden ihres Schicksals tat sie einen Schritt, zwei drei Schritte... ewig lächelnd, ewig anmutig, ewig silbern. Was ist das nur, sagte ich mir: Sie hat keine Seele, und doch ist der Wabanz von tausend Seelen um sie. Sie hat nicht Fleisch und Blut, und doch ist es, als sprühten die feinsten Ädern, die feinsten Nerven in ihrem Körper. Sie hat kein Herz, und doch ist sie die Verführung selbst, rein und kalt, unerreichbar. Warum erregte mich das so? Eine Gramophonplatte, taunentmal gespielt, brachte zu dem Tanz. Geistesfisch schabte die Nadel über die Platte, als wolle sie gleich einer Hege krächzend und heiser längst Vergangenes beschwören.

Ich weiß nicht, wie es kam. Aber plötzlich stolperte ich eine schmale, dunkle Holztreppe empor und stand in einem großen Ruffelraum. Das Marionettentheater wurde gerade hinausgerollt, um der nächsten Nummer Platz zu machen. Ein Mann in zerrittenerm Smoking, mit eingefallenen Waden, lebener Gesichtshaut und kleinen, glühenden, schwarzen Augen trug die Puppen über der Schulter und tänzelte dabei so leicht hin und her, als wäre er selbst eine Marionette. Mit schnellstem Blick hatte ich die kleine Blonde erpäht und fragte, ob ich sie einen Augenblick haben könne. Er reichte sie mir mit einer tiefen, häufigen Verbeugung, als hätte er mich erwartet.

Da sah sie nun auf meinem Arm wie ein kleiner, glänzender, erotischer Vogel. Und nun wußte ich mit einemmal, daß ich als Junge im dunklen Hof eines Berliner Hauses ein Mädchen gesehen, schmal, kaum elfjährig, zart, bleich, wußte, daß sie meine erste Liebe gewesen und daß ich sie vergessen hatte: bis auf den heutigen Abend. Ja, das war ihr blondes Haar! Das waren ihre schwarzen Augen, ihr Gang, ihre Reinheit, ihre Ralität, ihre unwirkliche Anmut! Ganz oben im Hinterhaube hatte sie bei ihrer Mutter gewohnt. Wie hatte sie mit uns gespielt. Aber jeden Tag, um die dritte Nachmittagsstunde, kam sie schüchtern und zierlich mit ganz kleinen Schritten, eins, zwei, drei, über den Hof, um einzuholen.

Der neue bolschewistische Kalender

Wie Rußland das Jahr neu aufteilt

Die Durchführung der 5-Tage-Woche — Es gibt keine Sonnabende und Sonntage mehr

Rußland ist zur Zeit dabei, die Woche, also eine chronologische Einheit in der sozialen Ordnung der beiden Erdhalbkugeln als in ihrer jetzigen Gestaltung mit dem Organismus des arbeitenden Menschen unvereinbar aus der Welt zu schaffen und durch den neuen bolschewistischen Kalender zu ersetzen. Im September dekretierte die Moskauer Regierung bereits ein neues Kalendersystem, das die russischen Machthaber als passender für das neue Regime und die russische Gesellschaftsordnung erachteten. Die Moskauer Akademie der Wissenschaften erklärte sich als erste und ausschlaggebende Instanz mit dem Novum einverstanden.

Der neue Kalender hebt die heute bestehende Woche der sieben Tage auf und ersetzt sie durch eine fünftägige Wocheneinheit. Das geschieht so, daß in dem neuen Kalender der Sonnabend und der Sonntag fortfallen.

Die neue russische Woche beginnt mit dem Montag und endet mit der Freitag. Die Zahl der Monate und ihre Namen bleiben bestehen. Alle Monateinheiten sind jedoch einander gleich und setzen sich aus 30 Tagen zusammen, so daß jeder von der russischen Regierung dekretierte Monat genau sechs Wochen aufweist. Der gregorianische Kalender zählt dagegen sieben Monate zu je 31 Tage, und als einziger Monat den Februar mit 28 Tagen. Werden von den durch die Reduzierung des Monats von 31 auf 30 Tage verbleibenden 7 Tage, zwei dem Februar zugezählt, so bleiben noch der russischen Rechnung fünf Tage als „Weiße Tage“, die weder zu einer Woche noch zu einem Monate gehören.

Beispielsweise ist in dem neuen russischen Kalender zwischen dem 30. Januar und 1. Februar ein Tag eingeschoben, der unserem 31. Januar entspricht, und

den 30. Januar weicht, so daß z. B. der 31. Januar in Europa, in Rußland kalendertäglich nur als „Tag des Lenin“ geführt wird und als Staatsfeiertag gilt. Zwischen dem 30. April und dem 1. Mai hat Moskau zwei

Sonntage eingeschoben, die dem 2. und 3. Mai des gregorianischen Kalenders entsprechen und die in Rußland als kommunistische Arbeiterfeiertage gefeiert werden sollen. Die noch verbleibenden zwei Tage werden zwischen dem 7. und 8. November figurieren und sind dem Tage der Weltrevolution geweiht. Der Schatttag, der in jedem vierten Jahre auf den 29. Februar fällt, wird in Rußland zwischen dem 30. Februar und dem 1. März eingeschoben und wird der Industrie als Feiertag dienen. So ergibt sich folgender regelmäßig wiederkehrende Monatskalender:

1. Tag Montag	1	6	11	16	21	26
2. Tag Dienstag	2	7	12	17	22	27
3. Tag Mittwoch	3	8	13	18	23	28
4. Tag Donnerstag	4	9	14	19	24	29
5. Tag Freitag	5	10	15	20	25	30

Jeder erste Tag der Woche fällt auf einen Montag, während die Wocheneinheit ausnahmslos mit einem Freitag abschließt. Der gregorianische und der neue russische Kalender decken sich in ihrem Beginn lediglich am 1. Januar, am 1. Februar, am 1. September und am 1. Oktober. Außer den fünf sogenannten „Weißen Tagen“ als staatlichen Feiertagen, wird jedem Arbeiter in Rußland nach jedem fünften Tage eine Ruhe von 30 Stunden gewährt, jedoch darf die Arbeit dadurch keinerlei Unterbrechung erleiden. Die Folge dieser Einstellung ist, daß jeweils ein Fünftel der russischen Arbeiterschaft feiert, während vier Fünftel arbeiten.

Das neue Kabinett Bartel

Die Neubildung der polnischen Regierung vor dem Abschlus

Wie man in den politischen Kreisen Warschaws wissen will, soll Bartel heute mit der Bildung seines Kabinetts zum Abschlus gelangen. Wie verlautet, wird der Posten eines Vizepräsidenten präsidieren geschaffen und Kosciakowski, dem Führer der Linkgruppe im Regierungsbund, übertragen werden. Für das Ministerium des Innern kommt Graf Dunin-Borkowski, ehemals Wojewode von Posen, vor allem in Betracht, der als liberaler Politiker auch in der Minderheitenfrage gilt.

Im „Lager der Obersten“ sieht man dem Kabinett Bartel recht misstrauisch entgegen. Man fürchtet dort, daß „die starke Hand“ fehlen wird. Die Blätter dieses Lagers spotten darüber, daß Bartel nun doch das Kabinett bildet, obwohl er zuerst seine Rückkehr ins politische Leben in auffallend energischer Form dementiert hatte.

China hebt die Exterritorialität auf

Die Ausländer der chinesischen Gerichtsbarkeit unterstellt

Der politische Zentralrat in Peking beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, am 1. Januar einen Erlaß zu veröffentlichen, durch den die Exterritorialität aufgehoben wird und die in China anwesigen Ausländer den chinesischen Gerichten unterstellt werden. Ein mit diesem Erlaß verknüpftes Gesetz regelt die Rechtsverfahren zwischen Chinesen und Ausländern.

Amerika protestiert

Wie aus Washington gemeldet wird, hat Staatssekretär Stimson erklärt, die Vereinigten Staaten würden einer Aufhebung der Exterritorialität durch eine einseitige Verfügung nicht zustimmen. Er glaube auch nicht, daß Peking einen solchen Akt gegenüber Amerika beabsichtige, da ja zwischen beiden Ländern Verhandlungen über den allmählichen Abbau der amerikanischen Gerichtsbarkeit schwebten. Die amerikanische Regierung halte an ihrer grundsätzlichen Einstellung zu dieser Frage fest, wie sie in der am 4. September veröffentlichten Note vom 10. August an die Regierung von Peking zum Ausdruck gebracht worden sei.

Streit um Schacht

Seine Delegation zum Haag noch nicht entschieden

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Freitagssitzung in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten in eingehender Aussprache mit den auf der bevorstehenden Haager Konferenz zur Beratung stehenden Problemen. Die Erörterungen werden am Sonnabend gleichfalls unter Beteiligung des Reichsbankpräsidenten fortgesetzt.

Von dem Ausgang dieser Besprechungen wird es abhängen, ob Reichsbankpräsident Dr. Schacht der deutschen Delegation für den Haag angehören wird oder nicht. Voraussetzung dazu ist selbstverständlich, daß zwischen der Reichsregierung und Schacht in den Hauptfragen die erforderliche Übereinstimmung erzielt wird. Im anderen Falle wird Schacht der deutschen Delegation nicht angehören.

Auffreherregende Verhaftungen in Kiew

Eine polnische Spionagezentrale?

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer weitverbreiteten gegenrevolutionären Organisation, die nach der sowjetoffiziösen Darstellung auf eine Loslösung der Ukraine von der Sowjetunion hinarbeitete, hat jetzt die G.P.U. (Polnische Polizei) in Kiew eine Organisation entdeckt, die als das Zentrum einer polnischen Spionageorganisation bezeichnet wird.

Die G.P.U. verhaftete einen gewissen Winogradow, der Sowjetstaatsangehöriger ist, in dem Augenblick, als er Geheimdokumente der Roten Armee an zwei Polen übergeben wollte, die als Beamte des polnischen Konsulats galten, nach den Ermittlungen der G.P.U. aber Offiziere in der zweiten Abteilung (Nachrichtendienst) des polnischen Generalstabes sind.

Ferner sind noch 33 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Charkower Sowjetpresse sieht es als bereits erwiesen an, daß die polnische Spionage und die separatistische ukrainische Bewegung in Zusammenhang stehen und erwartet für die nächste Zeit noch weitere Enthüllungen.

Jeden Tag stand ich hinter dem Küchensfenster auf, um zu sehen, wenn sie die Hintertreppe hinunterging. Dann stürzte ich auf den Hof, um ihr zu begegnen, packte auf, daß sie niemand merkte, niemand ihr zu nahe kam, und machte ihr die große Hofstür auf. Wie ich sie mich an, immer guckte sie an mir vorbei. Ja und dann, dann kam der Tag, an dem wir aus dem Hause fortzogen. Die Möbel waren schon längst weggebracht. Ich war allein zurückgeblieben und stand wieder am Fenster in der leeren Küche. Ich mußte sie noch einmal sehen. Als sie kam, eilte ich auf den Hof. Wir gaben uns die Hand. Ich küßte ihre feuchtkühlen Finger mit starrem Druck in der meinen. Sie sah mich zum erstenmal an und sagte: „Danke schön!“ Wie eine Spielhose hatte es geflungen. Dann war sie verschwunden. Ich habe sie nie wieder gesehen.

Die Marionette, auf meinem Arm wippte. Fast wäre sie hinuntergefallen. Leblos, mit eingeknicktem Leib und schlaffen Beinchen hing sie über meinem Arm. Ich richtete sie sorgsam wieder auf, wandte mich ein wenig ab und neigte mein Gesicht lächelnd über ihren Scheitel. Die Luft schmeckte nach Staub und Verwesung.

Als ich aufblickte, stand das kleine Mädchen in seinem verwitterten Smoking wieder da, hielt den Kopf schief, verbeugte sich, nahm die Puppe, warf sie sich mit einem Griff über die Schulter und verschwand tänzelnd hinter der dunklen Pforte.

Neue Sowjet-Tonfilme. Der Regisseur Dowschento, bekannt durch seinen Film „Sewichora“, der zu den Spitzenleistungen der Sowjetfilmproduktion gehört, dreht für die ukrainische staatliche Wuska einen Tonfilm „Erde“, der den Kampf zwischen den alten Traditionen und den neuen Strömungen im ukrainischen Dorf zum Thema hat. Das armenische staatliche Armenkino produziert zur Zeit den ersten kaukasischen Tonfilm „Anusch“, nach einer epischen Dichtung des volkstümlichen armenischen Schriftstellers Lumanian. Es ist ein Film aus dem Volksleben der Armenier, auf Grund eines reichen ethnographischen Materials, musikalisch illustriert durch Motive armenischer Volkslieder.

Neue Propaganda-Filme der Sowjeto. Die Kulturfilm-Abteilung der Sowjeto A.-G. bringt soeben zwei neue Propagandafilme in Verkehr. Der eine „Die Verbannungsorte des Hitler“ zeigt den von einer Sonderexpedition der Sowjeto aufgenommenen Verbannungsweg Lenins von Petersburg bis Dabirien, beginnend mit dem Unterjuchungsgefängnis in Petersburg bis zu Lenins fibrigtem Verbannungsort — dem Dorf Schilchenskoje. Die Aufnahmen wurden unter Aufsicht von Frau Krupskaja, der Witwe Lenins, an der Hand von Urkundenmaterial aus dem Moskauer Lenin-Museum gemacht. Der zweite Film be-

titelt sich „Die Eiserne Avantgarde“ und ist dem 35jährigen Jubiläum der Moskauer Bolschewisten-Organisation gewidmet.

Ein Jubiläum des Moskauer Kammertheaters. Am 25. Dezember vollenden sich 15 Jahre seit der Eröffnung des Moskauer Kammertheaters. An diesem Tage wird Scribes „Adrienne Lecouvreur“ gegeben werden, weil das Theater seinerzeit mit einer Aufführung dieses Dramas eröffnet worden ist. In den 15 Jahren seines Bestehens hat das Kammertheater 3103 Aufführungen erlebt und zweimal Gastspielreisen ins Ausland unternommen. — In der Sowjet-ukraine ist ein sogenanntes Antialkohol-Theater gegründet worden, welches nur Tendenzstücke zum Zweck der Bekämpfung der Trunksucht zur Aufführung bringt. Bisher verfügt dieses Theater nur über zwei Stücke, „Quaim“ und „Die grüne Schlange“, die immer wieder zur Aufführung gebracht werden.

„Jonny“ in Riga. Ernst Krenek's „Jonny spielt auf“ gelangte am 20. Dezember in der lettlandischen Nationaloper zu Riga unter der musikalischen Leitung von Otto Karl zur Aufführung in lettischer Sprache. Die Aufführung hegegnete großem Interesse. Das vorzügliche Ensemble und Orchester der Rigaer Nationaloper und eine schwungvolle Regie verhalfen dem Werk zu einem glänzenden Erfolg. Zu rühmen sind die Bühnenbilder von Rudolf Ibert, die Verkörperer der Hauptgestalten, allen voran Albert Berner in der Titelrolle, schufen Leistungen, die sich den besten Darstellungen dieser Partier auf den großen Opernbühnen der Welt anreihen. Der „Jonny“ ist das erste musikalische Bühnenwerk modernster Richtung, das die seit acht Jahren bestehende lettlandische Nationaloper herausgebracht hat.

Ein neues Michelangelo-Bildnis. Während die meisten Künstler der Renaissance sich wechselseitig sehr oft porträtiert haben, gab es bisher von Michelangelo nur einige Selbstporträts, aber keine absolut sichere Darstellung des Künstlers von fremder Hand. Jetzt scheint ein solches Bildnis aber der italienische Kunstgelehrte Carlo Gamba im Museum von Nancy als unzweifelbar festgestellt zu haben. Es handelt sich um ein Gemälde des venezianischen Malers Lorenzo Lotto; das Brustbild zeigt die düsteren Züge des großen Künstlers, der Kopf ist von einer Kapuze bedeckt. Als Grundlage für die Annahme, daß es ein Kopf von Michelangelo sein kann, dient die Tatsache, daß in diesem Gemälde ein rund fünfzigjähriger Mann dargestellt ist. Das trifft genau mit den 14 bekannten Daten von Michelangelos Leben zusammen. Im Jahre 1529 reiste Michelangelo nach seiner Arbeit in Bergamo über Venedig. Dort hat ihn Lotto gemalt; es ist auch der einzige Ort, wo die beiden Künstler zusammengetroffen sein können.

Mehr Hygiene tut not

Der Scharlach greift immer mehr um sich

Was eine Danziger Statistik ergibt — Von Epidemien blieben wir verschont

Eine interessante Uebersicht über die anzeigepflichtigen Erkrankungen und Todesfälle von 1920 bis 1928 im Gebiet der Freien Stadt Danzig vermittelt ein Artikel vom Medizinalrat Dr. Klud in den „Danziger Statistischen Mitteilungen“.

Wenn auch die Zahl einzelner übertragbarer Krankheiten stetig und erheblich während der letzten Jahre zugenommen hat,

so sind andererseits einzelne Krankheiten gar nicht mehr in Erscheinung getreten. Eine blühende Erklärung für das stete Kommen und Gehen von Seuchen, ihr Steigen und Fallen, den Wechsel von Art zu Art und von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt kann die heutige Wissenschaft noch nicht geben.

Ein außerordentliches Verdienst bei der Verhütung und Bekämpfung von Seuchen kommt heute der öffentlichen Gesundheitspflege und den Erfolgen der klinischen Medizin zu.

Die Diphtherie- u. Scharlach-Erkrankungen haben zugenommen. Nach der Statistik, die im übrigen nicht als lüdenlos angesehen werden kann, deren Zahlen vielmehr nur als Mindestzahlen zu werten sind, erkrankten im Jahre 1928 an Diphtherie 466 Menschen, davon starben 40, d. h. 8,59 Prozent der Erkrankten.

Diphtherie- u. Scharlach-Erkrankungen haben zugenommen

Nach der Statistik, die im übrigen nicht als lüdenlos angesehen werden kann, deren Zahlen vielmehr nur als Mindestzahlen zu werten sind, erkrankten im Jahre 1928 an Diphtherie 466 Menschen, davon starben 40, d. h. 8,59 Prozent der Erkrankten.

Schulschließungen, wurden nicht vorgenommen.

Die Diphtherie spielt nächst Scharlach rein zahlenmäßig von allen Infektionskrankheiten die größte Rolle in Danzig. Der Verlauf der Erkrankungen war im allgemeinen mittel-schwer, es ereigneten sich aber auch einige bösartige Fälle.

1920 wurden in Danzig-Stadt 189 Scharlachfälle mit 9 Todesfällen gemeldet, 1928: 1088 Erkrankungen mit 32 Todesfällen. Im Stadtgebiet hat sich also die Zahl der Erkrankungen gegenüber 1920 mehr als verdreifacht, die Zahl der Todesfälle nicht ganz verdreifacht.

Trotz der recht hohen Erkrankungsrate kamen Häufungen von Krankheitsfällen in bestimmten Bezirken nicht vor. Die Zahl der Todesfälle war gering, auf 10.000 Lebende kamen 1928 0,98 Prozent Todesfälle an Scharlach.

Der Charakter der zahlreichen Scharlach-Erkrankungen in Danzig war bisher zwar gutartig, doch ist zu erwähnen, daß die Schwere der Scharlach-Epidemien stark schwankt, ohne daß sie von der Ausdehnung der Epidemien abhängig sein müßte.

Häufung lebensgefährlicher Fälle

und zahlreicher Komplikationen aufstießen, ohne besonders ausgebreitet zu sein. Andererseits haben oft ausgebreitete Epidemien ausgesprochen harmlosen Charakter gehabt.

Ein überwiegender Teil der Scharlach-Erkrankten fand Aufnahme im Krankenhaus. Bei manchen sehr leicht verlaufenden Fällen wurde die Notwendigkeit der Absonderung im Krankenhaus vom Publikum nicht recht eingesehen; 1928 wurden infolge von Scharlach ein Kindergarten und eine Schule vorübergehend geschlossen.

Wenn das Trinkwasser verunreinigt ist...

Die Anzahl der Typhuserkrankungen ist 1928 im Vergleich zu den Vorjahren und dem Durchschnitt der Jahre 1920 bis 1927 erheblich zurückgegangen.

Es ereigneten sich im Gebiet der Freien Stadt Danzig 1928 51 Erkrankungsfälle und 5 Todesfälle gegenüber 144 Erkrankungen und 17 Todesfällen im Jahre 1927. Zu einer außergewöhnlichen Häufung in bestimmten Bezirken ist es nicht gekommen.

Begünstigend für die Verbreitung von Typhus dürften die ungünstigen Trinkwasserhältnisse gewesen sein. Die Leute im Werder sind vielfach noch gezwungen, in offene Wasserläufe zu entwässern und denselben Wasserläufen ihr Trinkwasser zu entnehmen.

Die Fälle in der Stadt waren sporadisch und vereinzelt, 3 Fälle wurden auf Schiffen im Hafen entdeckt und 2 Fälle

waren aus Polen eingeschleppt. Die Sterblichkeit für das Danziger Stadtgebiet bewegte sich ungefähr um 10 Prozent, war somit nicht ungünstig. Die Erkrankten wurden fast ausschließlich in einem Krankenhaus abgepflegt. Die in einzelnen Bezirken vorhandenen Dauerauswässer von Typhusbazillen haben keine neuen Krankheitsfälle verursacht.

Viele Todesfälle bei Kindbettfieber

Im Jahre 1928 wurden im gesamten Gebiet der Freien Stadt Danzig 48 Erkrankungen an Kindbettfieber mit 28 Todesfällen gemeldet. Den Hauptanteil hat der Stadtbezirk Danzig mit 36 Erkrankungen und 21 Todesfällen. Davon betrafen 8 Erkrankungen und 1 Todesfall Aborte, 38 Erkrankungen und 28 Todesfälle regelrechte oder Frühgeburten.

Die Zahl der tatsächlich vorgekommenen fieberhaften Aborte dürfte jedoch die Zahl der Gemeldeten bei weitem übersteigen. Gewisse Auffassungen über die Meldepflicht bei Kindbettfieber erschweren noch die Aufstellung brauchbarer statistischer Uebersichten. Zweifellos haben die Abtreibungen in Stadt und Land zugenommen. Wegen Lohnabtreibung hat das Gericht 1928 11 Personen verurteilt.

Die verhältnismäßig hohe Zahl von Todesfällen bei Kindbettfieber mahnt alle Mütter, den dringenden Rat der Ärzte zu befolgen: „Nicht keinen Unbefugten den natürlichen und normalen Gang verhindern, der seit ewigen Zeiten für die Frau als Mutter vorgezeichnet ist! Denkt stets daran, daß Sauberkeit des Körpers auch Sauberkeit der Seele ist, wenn man so große Verantwortung trägt wie ihr!“

Kleine Reportage / Von Ricardo

Vorpiel und Anlaf

In der Straßenbahn auf der Linie Danzig-Langfuhr sitzen zwei Herren und lesen Zeitungen. Sie wechseln ab und zu kurze Randbemerkungen über das Gesehene, ohne die Lesart zu unterbrechen. Ich bin unwohlwilliger Zuhörer.

„Doll! ... Zwei Jahre Zuchthaus ...“
„Wo?“
„Hier unten links ... Hamse? ...“
„Ja, viel zu wenig ... richtig, zehn hätte ich ...“
„... meine Meinung, man muß ...“
„Nicht wahr? Und da schreibt immer dieser Schmierfink ...“
„Wen meinste?“
„Na, in der „Volksstimme“ ... dieser ... dieser Ricardo, wissen Sie ...“
„Jaja ... muß ja leider das Blatt auch lesen, von Amts wegen ...“
„Wie ich ...“
„Gott! ...“
„Aha, du soll er zufällig nicht sein, aber ...“
„Gaal! ...“
„Nicht wahr? Ich zum Beispiel, ich habe die allerhöchste Meinung ...“
Der Schaffner: „Herrrrrrimeeeeg!“
Ich steige aus.

Einkehr und Entschluß

Das summt in den Ohren! So also sprechen höhere Staatsbeamte — denn dem Neuhören nach sind sie es — von mir? Schredlich! Ich bin vielleicht immer nur die Dinge in den Gerichtssälen falsch sehe? Ist mir der Blick für gewisse Zusammenhänge verlorengegangen? Bin ich im Laufe der Jahre voringenommen geworden gegen bestimmte Richter und ihre Praktiken? Laßt mich der Affe? Habe ich eine dicke Milz und darum? ... Gut! Auf Neugarten, im Gerichtsgebäude, sind viele Zimmer, sind Richter, die bei der Arbeit kennenzulernen (trotz der vielen Jahre meiner Tätigkeit) ich noch nicht die Ehre hatte. Suchen wir Neuland, unbedackten Boden ... Und — beim heiligen Kerzenstummel! — der nächste „Vorbillische“, der nächste „wirklich Objektive“ ... ich erzähle der Öffentlichkeit von ihm und reihe ihn zu den wenigen, an denen ich stets Selbstverständliches als beachtlich, weil aus dem üblichen Rahmen fallend, zu würdigen versuchte. Räummel, Schmierfink? Das mir? Ja, ich muß mich rehabilitieren! Der nächste eintigermachen objektive Danziger Richter kriegt von mir eine Lobeshymne ... Her mit dem Objektiven!

Unter Wille und Bereitschaft

Gehen wir mal in Zimmer 210. Reingequack habe ich öfter. Wenig zu erben für den Reporter. Gedrängt voll Menschen. Die Parteien stehen durcheinander. Stimmen summen. Verärgerte brummen. Zivilstreitigkeiten. Gelbforbungen und so. Dies und das. Scheinbar ohne System und doch so fein und sorgfältig durchdacht nach der Zivilprozessordnung. Bürgerliches Gesetzbuch ist die Bibel. Ernste, heitere, tragisch-komische Zwischenfälle. Gerichtskampf um Recht! Sein oder Nichtsein! Soll oder Haben! Nehmen oder Geben!

Gut, dort ist ein Pläschen! Schön, den Richter kann ich sehen und hören, den Beklagten auch, ebenso den Kläger. Also, bitte ...

Sachverhalt und Rückblick

Ein kaufmännischer Angestellter bestellte bei einem Bucherziehenden einige Bücher im Gesamtbetrage von etwa 80 Gulden oder Mark; doch darauf kommt es nicht an. Der Käufer unterließ es einen Bestellzettel, will sich aber Abrechnung der gekauften Ware vorbehalten haben. Wie dem auch sei, die Firma verlangt Abnahme oder Bezahlung der Bücher auf Grund des ordnungsmäßigen Bestellcheines. Der Käufer

Wanzen und Läuse als Krankheitsverbreiter

Während 1921 im gesamten Gebiet der Freien Stadt noch 20 Erkrankungsfälle an Ruhr gemeldet wurden, war es 1927 nur noch 1 Fall und 1928 kein Fall mehr.

1927 wurden 6 Erkrankungsfälle an spinärer Kinderlähmung ohne Todesfälle gemeldet. 1928 waren es 10 Erkrankungen, darunter 2 Todesfälle. Die einzelnen Erkrankungen waren ohne Zusammenhang und verteilten sich mit je 1 Fall auf Bürgerwiesen und Eintrichhof und mit 8 Fällen auf den Stadtbezirk Danzig. 1 Fall betraf ein aus Polen stammendes zweijähriges Kind. Unter sämtlichen Erkrankten war nur ein Erwachsener.

Der letzte Fleckfieberfall wurde 1924 gemeldet. In früheren Jahren waren die in Danzig vorkommenden Erkrankungsfälle an Fleckfieber sämtlich durch blühende Einwanderer eingeschleppt. Trotz der Nachbarschaft Polens und der Randgebiete, in denen Fleckfiebererkrankungen häufiger vorkommen, ist Danzig davon verschont geblieben. Einen guten Anteil am Erfolge mag auch hierbei die korrekte sanitätspolizeiliche Aufsicht haben. Unbedingt wünschenswert ist aber noch

eine umfassendere Unzeigepflichtung bei der Bevölkerung

Ohne Läuse und Wanzen kein Fleckfieber; dagegen besteht die Gefahr der Weiterverbreitung eines eingeschleppten Fleckfieberfalles besonders dort, wo es an der erforderlichen Hygiene fehlt.

Trotz der Eigenart Danzigs als Platz mit großem Fremdenverkehr aus dem Osten haben sich Pockenfälle seit 1920 nicht mehr ereignet. Hier sowohl als auch in anderen Ländern hat sich die gründliche Schutzimpfung der gesamten Bevölkerung gut bewährt. Trotzdem gibt es bedauerlicherweise noch Impfscheu; sie kämpfen mit schwachen Motiven gegen eine gute Sache.

Die Betrachtung der Statistik der Erkrankungen und Todesfälle an anzeigepflichtigen Krankheiten im Gebiete der Freien Stadt Danzig in den Jahren 1920 bis 1928 ergibt, daß die Verhältnisse hier von denen im Deutschen Reich nicht wesentlich abweichen. Diese Tatsache verdient mit besonderer Genugtuung gewürdigt zu werden, da der kleine Freistaat nach seiner Abtrennung von seinem deutschen Mutterlande auch in hygienischer Beziehung infolge seiner geographischen und wirtschaftspolitischen Lage recht schwierige Aufgaben zu lösen hat.

Kleine Reportage / Von Ricardo

Ist inzwischen arbeitslos, bezieht Erwerbslosenunterstützung und kann nicht zahlen. Die Firma klagt auf Erfüllung. Gerichtlicher Termin wird anberaumt, zu dem der Beklagte erscheint. Ein Vertreter der Versicherungsfirma erscheint nicht. Der Beklagte beantragt Versäumnisurteil. Das Gericht erkennt also. Der Erwerbslose hat keine Mäcker, braucht nicht zu bezahlen, kurz, er ist die Sache los. Er atmet auf.

Gegen das Versäumnisurteil erhebt der Anwalt der Firma Einspruch. Das Gericht gibt dem statt und setzt einen neuen Termin an. Soweit ist alles sehr schön und sehr gut und sehr korrekt. Es ist der übliche Gerichtsmodus. In Ordnung!

Zwischenfall und ernste Wendung

Der beklagte arbeitslose kaufmännische Angestellte steht vor dem Richter und beobachtet interessiert die Wanduhr im Zimmer. Der Vertreter der klagenden Firma, ebenfalls nicht erschienen.

Der Beklagte spricht: „Herr Richter, ich beantrage Abweisung des Einspruchs und Anerkennung des bereits erkannten Versäumnisurteils.“

Der Richter spricht: „Ach, wissen Sie, wir wollen noch ein bißchen warten, vielleicht kommt der Herr Rechtsanwalt.“

Beklagter: „Herr Richter, ich denke diese Uhr ist maßgebend, ich beantrage ...“

Richter: „Allerdings, diese Uhr ... ja, da haben Sie recht, aber ...“

Beklagter: „Nochmals, Herr Richter, ich bitte um Verwerfung des Einspruchs ...“

Richter: „n Augenblick noch! — Herr Bachmeister, gehen Sie doch mal ins Anwaltszimmer und sehen Sie nach, ob da irgendein Rechtsanwalt ist, ich lasse ihn bitten herzukommen.“

Beklagter: „Ja aber ... Herr Richter, ich bitte doch ...“

Richter: „Zum Donnerwetter, das haben Sie nun viermal gesagt, meinen Sie, ich bin dorthin?“

Beklagter: „Nein, aber dann bitte ich doch, meinem Anwalt Ratzugeben.“

Ein Rechtsanwalt betritt etwas verwundert das Zimmer. Richter: „Herr Rechtsanwalt, wollen Sie, bitte, so liebenswürdig sein und die Sache hier vertreten.“

Rechtsanwalt: „Am, aber ich kenne ja die Parteien gar nicht.“

Richter: „Das macht nichts, es ist eine ganz einfache Sache.“

Beklagter: „Darf ich bitten, die Vollmacht des Herrn Rechtsanwalts vorzulegen?“

Richter: „Ach so, na, also, Herr Rechtsanwalt, Sie verpflichten sich ehrenwörtlich, die Vollmacht dem Gericht nachzureichen, ja?“

Rechtsanwalt: „Gut, ich ... ja, ich kenne die Materie hier nicht ... ich möchte ...“

Richter: „Na also ... dann wollen wir lieber ... beschließen und verkündigen: Die Sache wird vertagt!“

Der Beklagte wird dunkelrot im Gesicht, er knirscht mit den Zähnen, hallt ohnmächtig die Fäuste, ringt keuchend nach Luft ... und geht.

Ich auch, denn, etwas wie ein eiserner Ring legt sich um mein Gehirn.

Ausklang und Resignation

Welcher Mensch mit dem geringsten Funken Rechtsempfinden kann beim Anhören dieser Bagatelldinge ruhig sein? Der Arbeitslose zahlt so auch so nicht. ... ob der Richter auch nur eine Minute auf einen beklagten Arbeiter warten wird? Ueberhaupt auf einen beklagten ohne Rechtsanwalt? Dieser kleine Fall ... diese Rücksichtnahme auf den Rechtsanwalt, der irgendwie verhindert ist und sich seinem Auftraggeber gegenüber verantworten muß, wenn ein Versäumnisurteil durch des Anwalts Schuld ergeht ... Brrrrr! Das ist Justiz!

Darf man hier nicht jagen: „Das Recht hat die merkwürdige Eigenschaft, daß man es behalten kann, ohne es zu haben.“

Ein Jubiläum des Schreckens

Katastrophe am Firth of Tay

Das schrecklichste Eisenbahnunglück vor dem Weltkrieg — Orkan reißt die Brücke ein 200 Todesopfer

Vor einem halben Jahrhundert ereignete sich während eines gewaltigen Wintersturms an der schottischen Ostküste die furchtbarste Eisenbahnkatastrophe...

Die Pläne, den Firth of Tay entweder durch einen Tunnel oder eine Brücke auszuspannen, gehen schon bis auf die Jahre 1805 und 1818 zurück...

Seit Beginn der sechziger Jahre wurde die Notwendigkeit, das Hemmnis der Meerbusen auszuhalten, immer gebieterischer...

Der Frühwinter 1879/80 war ungewöhnlich streng gewesen. Wochenlang herrschte im Dezember scharfe Kälte...

vom Ozean zog ein tiefer Sturmwirbel heran und führte in den letzten Tagen des Jahres überall einen Umschwung zum Tauwetter herbei.

Dieser Sturm, der auf die lange Kälteperiode folgte, wurde der Voudschen Brücke in abendlicher Dunkelheit verhängnisvoll.

Fontanes Gedicht schildert ja mit dramatischer Wucht, wie sich die drei Macbeth-Hexen zusammenfinden, um einen besonders empfindlichen Schlag gegen die Menschheit auszuheften...

Die erst im Weltkrieg durch Eisenbahnunglücksfälle mit noch zahlreicheren Opfern übertroffen wurde

— am 12. Dezember 1917 verunglückte zwischen Morlane und St. Michel auf der Mont-Cenis-Strecke der „Train d'enfer“...

Aber wenn auch menschliches Genie schließlich der Natur ihren Willen aufzuzwingen hat, ganz schummern die höllischen Kräfte nie...

Prof. Richard Hennig.

Der Geschmack der Eskimos

Es läßt sich über ihn nicht streiten

Der amerikanische Regierungskommissar, der an der Wronzipe in Nordalaska amtiert, hat neben seinen eigenen Geschäften noch eine ganze Menge von Pflichten zu erfüllen...

er verteilt und dockert auch die den Eskimos verordneten Medikamente

und besorgt daneben alle die kleinen Aufträge, mit denen sich die Eskimos an ihn wenden.

Deshalb muß er auch in seinen Magazinen Trauringe, seidene Strümpfe und Angummi ständig vorrätig halten...

von jungen Kennratern bei. Was endlich den Raugummi anbelangt, so machen sie von diesem noch unmäßigeren Gebrauch als von dem Rauchkraut...

Schneesturm in der Ukraine

In den Weihnachtstagen ist die Sowjetukraine von starken Schneestürmen heimgesucht worden. Auf mehreren Eisenbahnlinien wurde der Verkehr durch Schneeverwehungen stark beeinträchtigt...



Die Neuporher Feuerwehr bürgt einen Verunglückten

Ein Bild von dem kaiserlichen Großfeuer bei einer Blumengesellschaft in Neuporf, dem zehn Personen zum Opfer fielen.

Ein Mord nach 7 Jahren aufgeklärt

Der Tod des Landwirts Werbelow — Die beiden Täter erkannt

Der Berliner Kriminalpolizei ist es dieser Tage gelungen, ein grauenerregendes Verbrechen, das vor sieben Jahren, am 5. März 1922, verübt wurde, aufzuklären...

Im einzelnen wird dazu mitgeteilt: Am Sonntag, dem 5. März 1922, stand der Landwirt Werbelow und seine gleichaltrige Schwester Anna mit Holzjagen beschäftigt auf dem Hof ihres kleinen Besitzums...

Die Mörder waren schon längst davongeeilt,

als die Schwester des Werbelow, deren Verletzungen nicht tödlich waren, in ihrem Grabe wieder zum Bewußtsein gelangte, sich mühselig aus dem Dungehaufen hervorarbeitete...

Die weiteren Nachforschungen führten endlich auf die richtige Spur und mündeten in der Strafankstalt in Rottbus, wo Kaczmarek wegen Diebstahls eine vierjährige Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte...

Von dem zweiten Täter, dem Schmied Kaczinsky, ist bisher nur bekannt, daß er mit seiner Braut hausernd durch Deutschland zieht. Die Kriminalpolizei hofft jedoch, auch ihn bald festnehmen zu können.

Der elektrische Stuhl im Leuchtturm

Beschiedene Helden

Der Pariser Gymnasialprofessor Merz hat kürzlich zu Studienzwecken den Leuchtturm von Gatteville bei Harfleur am Eingang des Kanals besucht...

Wir müssen hier regungslos sitzen bleiben, denn jede Bewegung bestrahlt uns mit dem Vollauf der Todesstrafe. Die Strafe ist eine Art elektrischer Stuhl, allerdings im negativen Sinn...

indem er mit dem Finger auf einen Raum wies, der die Strafe von den beiden großen Glasfenstern des Zeners in einer Entfernung von zwei Metern trennt.

Durch diesen Raum nahm der Blick bei dem letzten Umwetter schließlich in einer Stunde seinen Weg.

„Es ist eine furchtbare Situation“, führt Professor Merz aus, „in der sich der Unglückliche befindet, der gezwungen ist, auf seinem Sitz regungslos in einem Raum aufzuhalten, wo ihn die elektrische Einrichtung von einem Augenblick zum andern droht.“

Ein Todesopfer einer Weihnachtsdieberei

Der Japfer Fritz Hensel, der von zwei jungen Burjchen am Rosenborfplatz in Berlin angegriffen worden ist, ist gestern vormittag seinen schweren Verletzungen erlegen.

Advertisement for 'Betten - Bettfedern - Daun' with address 'Häkergasse 63, an der Markthalle'.

FLOX & Tommy

G. m. b. H.

Roman von Ludwig v. Wohl

2. Fortsetzung.

Der Gen darm klappte sein Buch zusammen, steckte es ein, holte ein rothfarbiges Schnupstuch hervor, reinigte geräuschvoll seine Nase und sagte:

„Das mecht' Jhna so passen. Was weis' denn i, was's aus'fressen haben. Vorläufig verhafte ich Sie wegen Verdacht der Landstreicherei. Folgen Sie mir unverzüglich!“ Und er sagte dienlich an den Riemen des umgehängten Gewehrs.

Tommy sah Flox an.

Flox sah Tommy an.

Und jetzt seufzten sie beide.

Aus dem Schaulust der Bgner waren Bayern getreten — sie sahen dem Abtransport zu, gingen auch eine Weile mit einer größeren Sensation als der Birkus, der langsam nicht anfang.

„Kann man von der Polizeiwache aus nach Berlin telegraphieren lassen, Herr Wachtmeister?“

„Gehens' nur ruhig weiter. 's wird sich schon alles herankstellen.“

Das Dorf war schnell erreicht.

Aus allen Häusern sahen Köpfe.

Das Gerücht war längst vor den Delinquenten vorbeigekommen — aus einem Hause trat ein dicker Herr, der dem Gen darm einen gewichtigen Schlüssel übergab.

Es ging weiter. Bis vor ein seltsames hohes und schmales Holzgebäude.

Und war eine ungewöhnlich große Tür, die der Wachtmeister mit dem Schlüssel öffnete.

„Gehens' hinein!“

„Was — was ist denn das?“ fragte Tommy entsetzt.

„Was soll's sein — 's Spritzenhaus.“

„Ja — aber — Sie wollten uns doch zur Polizeistation bringen?“

„Gib's net in Wochowitz — nur drüben in Tschuschkowitz.“

„Dann verlange ich, daß wir dorthin gebracht werden!“

„Wir sind keine Verbrecher, Herr — auch wenn wir gerade keine Legitimationen bei uns tragen. Ich verlange, daß wir sofort dem Polizeirichter vorgeführt werden. Wir sind in Eile. Es muß noch heute nach Berlin telegraphiert werden!“

„Seins' ruhig! Von heut' laa da gar la Red sein. I hab noch mehr z' tun. Morgen früh werden's abtransportiert, und dann können's dem Polizeirichter in Tschuschkowitz so viel erzählen, wie's wollen. Machens', daß 'i' jetzt da hineinkommen, Satebi.“

Hinter dem Gen darmen standen ein Duzend Bauern.

Jähnelnrend folgte Tommy Flox in das Spritzenhaus.

Die Tür schloß sich.

Es roch nach frischem Holz.

In einer Ecke stand die Feuerpritze von Wochowitz.

Sonst gab es noch ein paar Schläuche, zwei Feuerwehrröhre und ein paar Holzschemel.

Aus

„Machheit“, sagte Tommy.

„Ob wir die ganze Nacht hierbleiben müssen?“ fragte Flox.

„Loblicher, armes' Kleines.“

„Es ist sicher schrecklich unpassend, was ich sage, aber —“

„Aber?“

„Aber mir ist das bedeutend lieber als noch eine Nacht in Herrn Filipeskus' Wohnwagen.“

„Danke!“

„Apropos — Filipeskus.“

„Keine Sorge. Der gibt jetzt bestimmt schon seine Vorstellung. Ich hab mich zuerst gewundert, daß er keine Lebenszeichen von sich gab, als wir mit dem Eherold Holmes von Wochowitz sprachen — er hätte sich auf die verschiedenste Weise bemerkbar machen können — aber jetzt versteh' ich's. Er hatte natürlich viel mehr Angst als wir. Morgen früh ist er über alle Berge.“

„Gott sei Dank.“

„Aber wann wir in Berlin sind — wenn wir wenigstens telegraphieren könnten — Gott weiß, was da passiert.“

Flox seufzte.

Tommy seufzte.

Dann küßten sie sich ein bißchen.

Das war mehr als vierundzwanzig Stunden nach dem Besuch Renée Mahbys bei Herrn Bietsch.

Zwei Tage nach dem Tode des alten Herrn Gulden in Dabos.

Die Testamentseröffnung stand unmittelbar bevor.

XIII.

Es ist eine seltsame, aber unbestrittene Tatsache, daß unwahrscheinliche Ereignisse, Dinge von folgenreicher Bedeutung, mitunter von absoluten Kleinigkeiten abhängen.

Der Kampf um das Haus Mahrenholzstraße 17 hatte ungläubliche Formen angenommen.

Die Parteien schauten vor keinem Mittel zurück — kühnste Pläne wurden geschmiedet und durchgeführt, ein junges Mädchen wurde verheiratet, ein alter Herr beinahe ermordet, sechs Haushalte zur Verzweiflung getrieben, eine große Schauspielerin lieferte eine Meisterleistung — und doch war alles das nicht entscheidend — sondern der Umstand, daß Siegfried Blutstein in der Untergrundbahn verkehrt umsteigt!

Das kam so:

Er war gestern schon einmal mit der gesamten Mietergesellschaft der Mahrenholzstraße 17 zur Villa der plötzlichen Retterin aus der Not hinausgefahren.

Aber es handelte sich hier schließlich um Dinge, die man bei aller Eile, die Herr Bietsch entwickelte, nicht so ohne weiteres übers Knie drehen konnte.

Herr Bietsch hatte leicht sagen: „benütz, ums' Himmels willen die phantastische Gelegenheit so schnell wie möglich — denn sonst schlägt das verdrehte Frauenszimmer schließlich um, und der Willatraum ist ausgeräumt.“

Schließlich ging's ja nicht gut, daß Herr Bietsch, wenn er haben wollte, durch Frau Jucunda Kiehlings Schlafzimmern mußte — wahrscheinlich hätte Bietsch lieber ein für allemal darauf verzichtet, zu haben.

Und dann war es wohl leider kaum schicklich, daß Frau Jucunda Kiehlings Wohnzimmer im zweiten Stock durch eine sehr zierliche Wendeltreppe mit jenem Blutsteins, Schlafzimmern auf das harmonischste verbunden war.

Frau Bietsch und Herr Bietsch bekamen zudem einen fürchterlichen Krach miteinander wegen einer Kumpelfammer, die der Richter für seine Silber beanspruchte und die Postsekretärsgattin für das Wäschezspannen.

Die schon tapezierten Wände der Villa hallten wider von wilder Rede und Gegerede.

Herr Bietsch wollte schlüpfen und bekam selbst verchiedenes zu hören; als man einen kleinen bescheidenen Einwurf machte, sah es fünf Minuten lang nach einem Pogrom aus. Nur die arme Frau Winter hatte sich schweigsam und still verhalten.

Nu ja, es ist auch keine reine Freude, wenn einem die Nichte mit 'nem Stundenmeter durchbrennt.

Es gibt schließlich angenehmere Dinge.

Dabei war das kleine Möbel doch sonst immer — so ordentlich gewesen, trotzdem sich Bietsch, der Casanova, so viel Mühe gegeben hatte — merkwürdig.



„Geben Sie den Kontrakt her!“ schrie Magnussen.

Wütend in seinen Gedankengang schob sich plötzlich ein Schild.

Ein weißes längliches Emailschild mit der schwarzen Aufschrift: Breitenbachplatz.

Da erkannte Siegfried Blutstein, daß er vergessen hatte umzustiegen, und daß es eine ziemlich schwierige Sache war, pünktlich um vier Uhr in der Villa einzutreffen, wie er mit den anderen Mietern ausgemacht hatte.

Ärgerlich fuhr er mehrere Stationen zurück, mußte auch

noch einen überfüllten Zug vorbeilassen und langte schließlich mit einer guten halben Stunde Verspätung bei der Villa an.

Herr Bietsch stürzte ihm entgegen.

„Wir warten alle nur auf Sie, Herr Blutstein! Aber Sie haben es natürlich nicht nötig, sich was?“

„Nee wer is schon alle,“ sagte Siegfried Blutstein, und er hing bedächtig seinen Hut an einen Haken.

„Wer alle sind? Sämtliche Mieter Mahrenholzstraße 17, Herr Magnussen und ich. Die letzten Schwierigkeiten sind behoben. Herr Magnussen ist der neue Mieter der Mahrenholzstraße 17. Er braucht das Haus für Bürozwecke, und zwar per sofort. Er hat sich bereit erklärt, den Umsatz aller sechs Parteien zu bezahlen.“

„Spah, muß der Junge Geld haben.“

„Wir haben den Kontrakt aufgesetzt, eben wird unterzeichnet.“

„Na, und die Wendeltreppe?“

„Was für eine Wendeltreppe?“

„Na, die zu Frau Manthens rauf?“

Herr Bietsch sah Herrn Blutstein an wie ein Feldmarschall, den der jüngste Leutnant im entscheidenden Augenblick der Schlacht danach fragt, ob er mal austreten dürfe.

Dann wandte er sich wortlos und schritt nach der Halle, wo alles um einen großen Tisch herum stand, hinter dem ein Herr saß.

Der Postsekretär unterzeichnete gerade und legte die Feder hin.

„Da is auch Herr Blutstein, Herr Magnussen,“ sagte Herr Bietsch.

„Sehr schön. Seine Unterschrift ist die einzige, die noch fehlt. Bitte schön, Herr Blutstein.“

„Ja, ich weis' ja gar nicht —“

„Aber — es ist doch alles in Ordnung. Sie ziehen ein, wenn Sie wollen, morgen, in drei Tagen, in einer Woche. Nur der Kontrakt ist offiziell per Anfang des Monats aufgestellt, der Einfachheit halber —“

— und heute ist der Dreizehnte, nicht wahr?“

„Ja, ich glaube, ja. Ja, nun machen Sie aber wirklich, Herr Blutstein, damit die Sache in Ordnung kommt.“

Siegfried Blutstein zog die dünnen Brauen hoch, nahm die Feder und unterschrieb.

Er wußte selbst nicht, warum ihm nicht so ganz wohl dabei war.

„Na also,“ sagte Edgar Magnussen und griff nach dem Blatt.

In diesem Augenblick fauchte jemand ins Zimmer — Siegfried Blutstein flog sechs Schritte beiseite, und Herrn Magnussen wurde das Blatt mit den Unterschriften blitzschnell aus den Fingern gerissen.

„Guten Tag,“ sagte Tommy Duint freundlich.

Aber sein Atem ging etwas schnell.

„Was macht ihr denn hier, liebe Kinder. Ich glaube wahrhaftig, ich brauche euch bloß mal den Rücken zuzudrehen und schon macht ihr die tollsten Dummheiten.“

„Wer sind Sie?“ fragte Edgar Magnussen wütend und griff nach dem Blatt.

„Kennen Sie mich nicht?“ fragte Tommy zurück. „Aber wir haben uns wohl auch nur eine Sekunde gesehen, damals in der Garderobe von Frau Malon. Na, ich bin nur froh, daß ich noch zurechtgefunden bin —“

„Geben Sie den Kontrakt her!“ schrie Magnussen.

(Schluß folgt.)

Herr Roger läßt sich scheiden

Eine Broteske aus Paris — Die Trennung von der Pseudofrau

Es ging in Roger Rolands Ehe zu wie in vielen anderen Ehen: In der ersten Zeit schwamm man in Seligkeit, dann wurde die Liebe lauer, und als Roland vor einem halben Jahre eine entzückende, junge Witwe kennenlernte — eine Frau, die zudem noch Geld hatte —, da wollte er sich unbedingt von seiner Frau scheiden lassen. Der dreißigjährige Edelsteinhändler schlug seiner neunzehnjährigen Frau vor, ihr einen einmaligen Betrag von fünfzigtausend Frank auszugeben, wenn sie in die Scheidung einwilligte. Die junge Frau, die sich in der dreijährigen Ehe nichts hatte zuschulden kommen lassen, wollte nichts von einer Scheidung wissen. Nicht, daß sie sich noch besonders viel aus ihrem Mann machte; aber sie hatte ein angenehmes und geruhames Dasein geführt,

und sie dachte nicht daran, dieses Wohlleben aufzugeben, nur deshalb, weil Monsieur Roland Gelüste nach einer anderen Frau verspürte.

Roger Roland sann auf Mittel, von seiner Frau loszukommen. Es nützte nichts, daß er alle möglichen Detektive beschäftigte; seine Frau hatte vor und während ihrer Ehe ein tadelloses Leben geführt, und sie hatte nichts getan, was zu einer Gescheidung führen konnte. Wenn es auf geradem Wege nicht ging, sagte sich Monsieur Roland, mußte man eben krumme Wege beschreiten.

Mit einem Male wurde Roger Roland wieder lebenswürdig zu seiner Frau.

er verwöhnte und beschenkte sie wie ehemals, und endlich lud er sie ein, mit ihm eine Berganigungsreise nach Wien zu unternehmen.

Die junge Frau war entzückt, und man verbrachte einige veranigte Tage in der Donauluft. Auf der Heimreise eröffnete der Edelsteinhändler seiner Frau, daß er eine mehrwöchentliche Geschäftsreise vor habe, und daß er es für richtig halte, wenn Madame Roland diese Zeit bei ihren Eltern verbrachte.

Die junge Frau war einverstanden, und sie fuhr arglos in die kleine Provinzstadt, in der ihre Eltern lebten. Roger Roland kehrte unterdessen schnurstracks nach Paris zurück. Dort kannte er eine junge Frau, die äußerlich einige Ähnlichkeit mit seiner Gattin hatte, so weit, daß sie deren Legitimationspapiere verwenden konnte. Diese Frau war gegen Zahlung einer bestimmten Summe bereit, auf die finsternen Pläne Roger Rolands einzugehen. Sie ging mit dem ehemaligen Roger zu einem Pariser Notar und

nach dort zu Protokoll, mit einer Scheidung ihrer Ehe aus eigenem Verstand einverstanden zu sein.

Die gerichtliche Scheidung machte daraufhin keinerlei Schwierigkeiten. Wenige Wochen nach der Scheidung heiratete Roger Roland die entzückende und wohlhabende Witwe.

Madame Roland lebte indessen still und zufrieden bei ihren Eltern, und sie freute sich, so oft liebenswürdige und zärtliche Briefe ihres fernem Gatten zu erhalten. Immer wieder konnte sie lesen, daß er sich nach ihr sehnte, und daß er froh war, nach Beendigung seiner Geschäftsreise, die sich leider ungeschult lange hinauszog, wieder mit seiner Frau beisammen zu sein. Roger Roland dachte sich also weiter nichts dabei, wenn ihr Mann sie so lange nicht zurückrief; sie ließte sich zu Paris wohl und wartete mit Besonnenheit, bis sie wieder nach Paris zurückkommen konnte. Um so größer war ihr Entsetzen, als sie von den Dingen erfuhr, die sich inzwischen in Paris abgespielt hatten.

Roger Roland war unvorsichtig genug gewesen, mit seiner Komplizin Streit zu bekommen,

dadurch, daß er ihr anstatt der vereinbarten zwanzigtausend Frank nur zehntausend auszahlte. Die Pseudofrau schrieb darauf einen anonymen Brief an die Polizei, die Roger Rolands Schwindelmandöver aufdeckte. Die Polizei forschte nach, und es stellte sich heraus, daß der anonyme Brief ins Schwarze getroffen hatte. Roger Roland wurde verhaftet und seine Frau vollständig nach Paris beordert. Roland wird sich nicht nur wegen Betruges, sondern auch wegen Bigamie zu verantworten haben. Auch die zweite Frau, die von den Schwindelmandövern ihres unrechtmäßigen Gatten keine Ahnung gehabt hatte, hat Anzeige wegen Betruges gegen Roger Roland erstattet. (St. F.)

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reibahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/3 jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Amerika, du hast es besser?

Hinter der Freiheitsstatue

Wie man im Lande der Freiheit Geständnisse erpreßt — Krieg gegen Arbeiter

Der Prozeß in der amerikanischen Stadt Gastonia, bei dem sechzehn Arbeiter unter Anklage stehen, den Polizeichef Alderhold anlässlich eines Streikvorfalls getötet zu haben, ruft die Aufmerksamkeit der gesamten Kulturwelt nach.

Wieder fürchtet man, wie bei der Affäre Sacco-Banzetti, daß Unschuldige zum Tode verurteilt werden. Ein Komitee hat fünf der besten Verteidiger in Europa beauftragt, den Angeklagten zur Seite zu stehen, von denen vier der bekannte Verteidiger in Straßprozessen, Justizrat Dr. Wertbauer, beauftragt worden.

Die Berufsvereinigung amerikanischer Rechtsanwälte nennt den neuen Justizirrtum einen „Skandal dritten Grades“.

Mit „drittem Grad“ bezeichnet man in Amerika die Methode, durch allerlei Brutalitäten „Geständnisse“ aus den Beschuldigten herauszuholen. Und zwar ist es dort nicht die Aufgabe des Untersuchungsrichters, wie bei uns, den Angeklagten zu überführen, sondern rein Sache der Polizei.

Tatsache ist, daß in allen Gefängnissen des freien Amerika eine Folterkammer für den „dritten Grad“ existiert, in der die unerhörtesten Brutalitäten und Grausamkeiten vor sich gehen.

Man glaubt sich in das härteste Mittelalter versetzt, wenn man nur einige Fälle von dem Material herausgreift.

das die Berufsvereinigung der amerikanischen Rechtsanwälte im Kampf gegen diese unmögliche Justizpraxis veröffentlicht hat. Im November 1920 brach eine Revolte in einem New Yorker Gefängnis aus.

Ein gewisser Robert Weiner wurde angeklagt, den Gefangenen Waffen über die Mauer geworfen zu haben. Er wurde verhaftet und in das Justizhaus Sing-Sing geworfen, wo er dreizehn Monate in einer Werdzelle zubringen mußte.

Als er nach dieser Zeit vor Gericht gestellt wurde, sagte er u. a. folgendes aus: Ich war in eine Ecke des Raumes geschickt. Dort schlug man mich auf das brutalste auf den Kopf, in die Seiten, vor den Magen, ich machte vergebliche Versuche, meinen Körper zu schützen.

Das dauerte zehn Minuten, während dieser ich die Polizisten unaufhörlich aufschrie, mit ihrem Schlägen aufzuhören.

Ihr Anführer, der Detektiv Bed, sagte zu mir: „Wir bringen dich um, wenn du nicht gestehst! Willst du nun ja sprechen?“ Ich antwortete: „Ich weiß von nichts, ich schwöre es Ihnen!“

Darauf warf sich dieser auf mich, ergriff mich bei den Haaren und versuchte, mir seine Hand in den Mund zu pressen. Ich biß die Zähne zusammen und er zerriß mir die Lippe.

Die Polizisten fuhren fort, mich mit Gummiknüppeln ins Gesicht zu schlagen und er zerschmetterte mir das Nasenbein. Dann warfen sie mich gegen die Wand und bearbeiteten mich weiter mit Fußtritten.

Dann führten sie mich vor ein Waschbecken, um mir das Blut zu entfernen, das über mein Gesicht rieselte. Der Detektiv Bed sagte: „Gesteh sie jetzt, daß du die Waffen über die Mauer geworfen hast!“ Aus Angst, nochmals mißhandelt zu werden, gab ich das Geständnis ab, das er verlangte.

Darauf entließ Bed die Polizisten: „Es ist alles gut, er gesteht.“ Er bot mir eine Zigarette an und als wir die Treppe hinuntergingen, ergriff er meinen Arm und drohte: „Du wirst daselbe vor dem Gericht sagen, sonst geht das ganze von Neuem los und dann werden wir dich töten.“

Am Schluß seiner Aussage erklärte, dann Weiner, daß der Untersuchungsrichter Brothens und sein Sekretär Pecora hinter einen dünnen Zwischenwand seiner Mißhandlung beobachtet hätten. Bei diesen Worten verlor der anwesende Untersuchungsrichter die Fassung und rief: „Woher weiß der Angeklagte, daß ich sah, was mit ihm geschah?“

Der Verteidiger von Weiner fragte den Untersuchungsrichter, ob er diesen Ausruf als ein Eingeständnis auffassen sollte, daß er der Tortur belagert hätte? Der Untersuchungsrichter konnte die Tatsache nicht leugnen und Weiner wurde freigesprochen!

Lob beim Verhör

Dieselbe Vereinigung der Rechtsanwälte zitiert noch andere Fälle. Am 30. November 1927 starb ein Peger mit Namen Cox im New Yorker Krankenhaus an den Folgen schwerer Verwundungen, die er bei dem Verhör durch den „dritten Grad“ erhielt.

In Miami (Florida) kam gleichfalls der Regier hier bei einem „Verhör“ ums Leben. Die vornehmsten Rechtsanwälte dieser Stadt haben auf die Bitte des Verteidigers von hier die Verhaftung der drei Detektive verlangt, die hier töteten, und haben eine Klage gegen den Chef der Polizei angestrengt.

Der Rechtsanwalt Moorfield Storey berichtet, daß in allen amerikanischen Gefängnissen eine Folterkammer für diesen Zweck existiert.

So wurde das neuerbaute Gebäude der Polizeipräfektur von New York mit einer ganz raffinierten Folterkammer ausgestattet. In dieser kann innerhalb weniger Minuten die Temperatur eine solche Höhe erreichen, daß der dort eingeschlossene beinahe buchstäblich erstickt, oder die Temperatur kann so weit herabgedrückt werden, daß in ihr eiskalte Kälte herrscht.

Wie man Zeugen behandelt

Der Bericht der Vereinigung der amerikanischen Rechtsanwälte, der sich mit dem „Verhör dritten Grades“, einer von der Justiz geduldeten Brutalität gegen nicht gekündigte Angeklagte, befaßt, beschäftigt sich im weiteren auch mit der Behandlung von Zeugen.

Die fürchtbaren Schreckensschilberungen zeugen vor allem aus, daß hinter der sogenannten Freiheit (!) Amerikas sich die niederträchtigsten Klassen-Justiz verbirgt, die sich besonders gegen nicht willfährige Arbeiter auswirkt.

denunzieren. So wurde vor kurzem ein Mitglied einer Arbeiterorganisation, für dessen Ehrbarkeit alle Genossen garantieren konnten, plötzlich verhaftet und eines im vorhergehenden Jahre begangenen Verbrechens beschuldigt, von dem man den Täter nicht gefunden hatte.

Durch Gewalt wollte man ihn zum Geständnis bringen. Hier sind die Angaben, die der Verhaftete über seine Behandlung im Untersuchungsgefängnis machte: „Ein Polizist, der mich zum Polizeigebäude geführt hatte, sagte plötzlich zu mir: „Du hast den Mann durch Schläge mit den Gummiknüppel geprügelt!“

Ich verneinte. „Ja, du bist es gewesen!“ Mit diesen Worten riß er mich an der Jacke und warf mich in eine Ecke des Raumes. Dann schlug er meinen Kopf mehrmals gegen die Mauer. Mein Gesicht bedeckte sich mit Blut. Darauf erschienen zwei harte Polizisten und hielten meine Arme fest, während der erste mir Rinnhaken und Faustschläge in Magen und Gesicht erteilte.

Ich schrie und fiel in die Knie. Sie hoben mich wieder auf und bearbeiteten mich so lange mit Faustschlägen, bis ich die Besinnung verlor.“

In demselben Falle wurde ein alter tschechischer Bergmann zur Polizei geladen, um Zeugnis gegen seinen Genossen abzugeben. Man wollte ihn zwingen, zu erklären, daß jener das bewusste Verbrechen vor einem Jahre begangen habe.

Der tschechische Bergmann weigerte sich, diese Erklärung abzugeben. Darauf führte man ihn in einen

anderen Raum, wo man ihn fast trumm und lahm schlug. Aus Angst, umgebracht zu werden, gab er darauf das Zeugnis ab, das man von ihm verlangte. Am Abend lehrte er nach Hause zurück, Körper und Gesicht mit Blut bedeckt, zur Hälfte gelähmt, und plötzlich von Gewissenbissen gepackt, erhängte er sich in seiner Wohnung, nachdem er einen Brief geschrieben hatte, worin er von den unerhörten Qualen erzählte, die er erdulden mußte.

Ein anderes Beispiel: Am 27. Februar dieses Jahres wurde der Bergarbeiter John Barokoff, beschäftigt in der Zeche Imperial in Pennsylvania, angeklagt, einen Agenten der Geheimpolizei erstochen zu haben.

Barokoff war ein rechtschaffenster Mensch und tüchtiges Mitglied der Arbeiterbewegung, dem man nichts vorwerfen konnte. Aber wegen des großen Einflusses, den er auf seine Kameraden ausübte, wollte sich die Polizei seiner entledigen.

Barokoff wurde verhaftet, beschuldigt, und da er sein Verbrechen nicht eingestehen wollte, wurde er nackt ausgezogen und von den Polizisten mit einer glühenden Eisenstange bearbeitet. Der Mann verlor sofort die Besinnung. Als er ausgedrückt auf dem Boden lag, bearbeiteten ihn die Polizisten mit Fußtritten. Der Unglückliche kam gar nicht mehr dazu, sein Verbrechen zu „gestehen“.



Ein Bild von der letzten Justizhausrevolte in Auburn

Die Rettung des Gefängniswärters George Atkins aus den Händen der Aufrührer. Er wurde von ihnen durch Revolvergeschosse in den Nacken und ins Gesicht schwer verletzt, mit Handschellen gefesselt und als Geißel eingesperrt.

Als Europa noch „Zoo“ war

Tierleben vor 100 000 Jahren — Wilde Jagden — Die Eiszeiten

Der Wanderer, der heute durch die zivilisierten Länder — man muß schon beinahe sagen: Fortlen — des westlichen Europa streift, begegnet im allgemeinen einer primitiven und zahlenmäßig stark reduzierten Tierwelt. Größere Raubtiere fehlen fast ganz, und riesenhafte Vertreter der Zoologie, wie sie heute noch hier und da in den Tropen existieren, findet man höchstens in den Tiergärten.

Wir brauchen aber nur wenige Jahrhunderte zurückzugehen, um auch in unseren Gegenden auf eine ganz andere Fauna zu stoßen. Elche, Auerochsen und Bären wurden noch während des Mittelalters in Mitteleuropa gejagt. Greifen wir noch weiter zurück, über die Zeit hinaus, von der uns geschichtliche Dokumente über das Schicksal unserer Vorfahren zu Gebote stehen, so ist es, als kämen wir in ein völlig fremdes Land.

Die Forschungen und Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte insbesondere die Arbeiten des berühmten Schweizer Dr. Hauser, haben uns wertvolle Aufschlüsse über das festsame Leben geschenkt, das sich in Europa in uralten Zeiten abgespielt hat.

In riesigen Höhlen fanden sich Hunderte von Skeletten seltener Tiere. In den bühnenartigen Niederungen der mitteleuropäischen Flüsse hauste damals noch das zweihörnige Nashorn. So primitiv der Mensch der damaligen Epoche auch war, so zeigte er doch schon künstlerische Neigungen. Auf Felswänden und weichen, glatten Steinen fertigte er

Zeichnungen von der zeitgenössischen Tierwelt an, die bis heute erhalten geblieben sind und einen schlagenden Beweis für die feine Beobachtungsgabe der primitiven Menschen abgeben.

So fand Hauser auf Steine geritzt im südwestlichen Frankreich Abbildungen von Bären und wilden Säugern, von Steinböden und sogar von langhörnigen Antilopen. Auf den weiten Steppen lebte das Wildpferd, das eine außerordentliche Nützlichkeit, nicht etwa mit dem heutigen Hauspferd, sondern mit dem Wildpferd der innerasiatischen Steppen aufweist.

Es ist ein kurzes, gedrungenes Tier mit einem ebenso gebauten Hals und einem großen Kopf, etwa dem heutigen Pony entsprechend. Reittiere besaß der Mensch nicht. Die Jagd auf das Wildpferd betrieb er nur als Nahrungsersatz. Da er das schnelle und schnelle Tier nicht mit Pfeil oder Lanze zu erlegen vermochte, erjagte er eine besondere Art der Jagd. Eine Herde wurde in großem Bogen eingekreist, und dann jagte man die Tiere nach der Sehne des Eintrufungsbogens, die nach dem Tode eines Abgrundes zu gebildet wurde. Rechts und links und hinter sich die heulenden und speerschwingenden Wilden, rasten die geschreckten Tiere der verhängnisvollen offenen Linie zu. Plötzlich hörte unter ihnen der Boden auf.

und Hunderte der geschreckten wilden Tiere stürzten in den Abgrund und blieben dort zerschmettert liegen. Dann stiegen die Jäger hinab und holten sich das Fleisch der zu Tode gegangenen Beutetiere.

Der interessanteste Zeugenoffe des Menschen ist aber zweifellos das Mammut, ein riesiges elefantenähnliches Tier von über drei Meter Schulterhöhe. In vielen Tausenden findet man in Sibirien, im Gise wohl konzentriert, die Überreste dieser Tierwelt. Schon immer hatten die Eingeborenen Sibiriens die Stoßzähne als fossiles Elfenbein an

die Russen verkauft; man hat die Zahl der Mammutindividuen, die in den letzten 200 Jahren fossiles Elfenbein geliefert haben, auf 20 000 Stück geschätzt. Der Petersburger Akademie der Wissenschaft gelang es, trotz ungeheurer Schwierigkeiten, zwei fast vollständige Mammutababer nach Petersburg zu bringen. Das eine Tier fand man 1799 in der Nähe der Mündung der Lena ins nördliche Eismeer, im Gise eingefroren. Das Mammutfleisch war so gut im Gise erhalten, daß Bälge und Hunde davon zehrten. 1901 wurde abermals

ein fast vollständiges Tier mit Muskulatur, inneren Organen und 400 Kilo Haut geborgen.

Ein Bluterquast im Unterleib lieferte trotz des Alters des Tieres von vielen zehntausenden Jahren noch so gutes Blut, daß man es zu einer serologischen Blutprobe verwerten konnte. Die Probe ergab enge Verwandtschaft des Mammuts mit dem heutigen indischen Elefanten.

Man hat im allgemeinen angenommen, daß diese Tiere in der Eiszeit lebten und dann allmählich zugrunde gingen. Dieser Auffassung steht eine andere Theorie gegenüber, nach der die Eiszeit ganz urplötzlich auf Grund einer kosmischen Katastrophe über die nördliche Halbkugel hereinbrach, auf der damals ein überaus fruchtbares subtropisches Klima herrschte. In der Tat ist kaum anzunehmen, daß solche riesigen Tiere wie Mammute in verschneiten und vereisten Gegenden überhaupt leben konnten. Vielmehr ist das Mammut ein Tier gewesen, das in Urwaldsümpfen hauste. Die starke Behaarung des Tieres spricht nicht gegen diese Annahme. Es gibt zwar nackte Sumpfbüchler, aber auch zahlreiche stark behaarte Tierarten, die im Morast zu leben gewöhnt sind. Ein erwachsener Elefant würde (nach Böpprich) zu seiner Ernährung täglich mindestens 50 bis 60 Kilo Heu brauchen. An frischem Grün bedeutet das pro Tag etwa 250 Kilo Gras, Blätter und Kräuter.

Ein Mammut würde seiner Größe nach täglich 750 bis 1000 Kilo gebraucht haben;

ein Mehrfaches davon pflegen diese Riesentiere zu zerreien. Da die Mammute familien- und herdentweife aufraten, so vermochten sie nur in einem feuchten und warmen Klima zu leben, in dem genügend Futtermaterial wuchs.

Daß das Mammut im Sumpfe lebte, also keineswegs in der Eiszeit, sondern daß die Eiszeitkatastrophe ganz plötzlich hereinbrach, zeigen die Untersuchungen an den Schwänzen der Mammutababer. Die Schwänze waren kürzer als die der heutigen Elefanten; das Schwanzwurzelteil war breit und mit Fett ausgepolstert, dabei so geformt, daß der Schwanz sich genau in die Rinne der beiden Gesäßhöhlen hineinlegte. Der Mammutschwanz stellt auf diese Weise einen Afterschluß dar gegen das Eindringen von Schlamm, Wasser und kleinen Tieren — eine biologische Einrichtung, die nur Säugetiere bei Lebewesen, die in ungefrorenen Sümpfen haufen.

Die Wissenschaft rechnet nicht mit einer, sondern mit mehreren Eiszeiten, die durch geologische Interpretation geologischer Befunde voneinander unterschieden werden. Es hat lange gedauert, bis das Problem der Eiszeiten eine einigermaßen exakte Klärung erfuhr, und auch heute ist auf diesem Gebiete nicht das letzte Wort gesprochen worden.

Sport-Turnen-Spiel

Zerbeut, zerschunden, blutüberströmt

Diese Worte entstammen einem Sportbericht. Nicht wie auf den ersten Blick anzunehmen ist, einem solchen über einen Boxkampf, sondern aus dem Bericht des amtlichen Organs vom Gau Südhüringen im Verband Mitteldeutscher Kampfsportvereine im bürgerlichen Deutschen Fußballbund. Gespielt hatte der südhüringische Meister VfB. Koburg gegen Neustadt. Wir lassen den Bericht des bürgerlichen Sportblattes wörtlich folgen, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werden kann, wir hätten aus bestimmten Gründen in gehässiger oder übertriebener Form berichtet. Das amtliche Organ schreibt:

„Der Koburger Torwart und der den Abstoß ausführende Verteidiger wurden mit Dreck beworfen. Bei Einwurfsfällen wurden die Koburger, die hierbei den Zuschauern mit dem Rücken zugewandt sind, geschlagen. Als Mittler ein zweites Tor einrückte, das vom Schiedsrichter nicht gegeben wurde, erhielt er von dem rechten Neustädter Verteidiger Wenzel einen Boxhieb ins Gesicht, der nicht von Pappe war. Koburger Zuschauer, die es wagten, ihre abfällige Meinung über das Gebaren zum Ausdruck zu bringen, wurden mit den unsäglichsten Dialekt- und Kraftausdrücken bedacht, die in keinem Dialekt stehen, und sogar geschlagen. Als Wittmann, Neustadt (Aufschießen), dem Koburger Halbrochen mit Absicht gegen das Gesichtschloß organisierte, trat er deswegen vom Schiedsrichter vom Platz verwiesen wurde, erlaubte sich ein Koburger Zuschauer, der Handlung des Schiedsrichters Beifall zu klaffen. Die Folge war, daß er von den umstehenden Neustädtern verprügelt wurde.“

Das ist aber alles gar nichts

gegen das, was sich nach dem Abpfiff abspielte. Hierbei handelte es sich um eine wohlüberlegte Tat. Eine Viertelstunde vor Spielende wurde von Neustädtern geäußert, daß die VfB-Spieler nach Beendigung des Kampfes tiefe bekommen. Und so krümmten nach dem Schlußpfiff Hunderte von Menschen in das Spielfeld, umringten die Koburger Spieler und begannen

wüßt auf sie einzuschlagen.

Diese waren gegen die wütende Masse machtlos. Mit umgekehrten Spazierstöcken und mit Schlagringen wurde auf die Koburger eingeschlagen. Sie wurden getreten, geschlagen, gebost; man versuchte sie niederzureißen, was glücklicherweise nicht gelang. Nur durch schnelle Flucht, soweit sie überhaupt möglich war, blieben sie vor schwereren Verletzungen bewahrt, wenn sie auch zerbeut, zerschunden und teilweise blutüberströmt waren. Aber auch den Koburger „Zivilisten“ wurde, sofern sie ihrem Unmut Luft machten und ihre Spieler zu schützen versuchten, übel mitgespielt. Ein ehemaliger Ringkämpfer erhielt einen Schlag auf den Kopf, so daß Blut unter dem Hut hervorfloß. Die Schlägerei war beispiellos. Einem anständigen Menschen ist es einfach unsahbar, daß so etwas anläßlich eines Fußballspiels überhaupt vorkommen kann. Derartige Vorkommnisse haben nichts gemeinsam mit der Sportbewegung! Kommentar überflüssig.“

Der Amateursport

Mit Sport fängt man ...

In Neu-Kaledonien, einem geeigneten Landstrich, hat der Sport noch durchaus den Charakter eines Preisfests: wenn die Einlage nicht hoch genug ist, kommt die Partie nicht zustande.

Die Tageszeitungen bringen gegen Ende der Woche große Anzeigen: Amateure, paßt auf! Am Sonntag großer 20-Kilometer-Lauf. Alle Amateure werden erjagt, sich einzuschreiben. 1. Preis 500 Francs, 2. Preis 300 usw. Werden keine Preise ausgesetzt, kann der Gewinner seine 20 Kilometer alleine abtragen. Hagen, Radfahren, Leichtathletik und Rudern sind bezahlte Angelegenheiten. Nur Fußball und Tennis sind noch Amateurspiele. Ohne diese Lodung mit den Geldpreisen würde kein Amateursportler auf die Leinwand des Managers kriechen.

Die Gegend ist so unheimlich schön, die Lebensverhältnisse so unirdisch ideal, daß Körper und Geist ihrer eigentlichen Bestimmung, der Verwendbarkeit im Lebenskampf, verloren gehen.

Grod

Von A. Colman

Wenn einem der hagere Mann mit breiten Schultern, mit Augen, die streng und hart hinter Brillengläsern hervorblitzen, wenn einem dieses sorgendurchsuchende Antlitz eindringlich in das Gesichtskreis rückt, so glaubt man nicht, dem großen Muffzentrist, dem hochbezahlten Varietémann Grod gegenüberzustehen.

Er hat nicht die Leichtigkeit, nicht die schnelle Anpassungsfähigkeit seiner Kollegen. Er ist streng, verschlossen, ganz auf sich eingeehelt. Er kennt keine Oberfläche, nur die Tiefe des Herzens, die Tiefe des Gemütes, des Gemüts. Mitunter verzieht ein breites Lächeln seinen Mund; er lacht nicht, er kann und darf nicht lachen. Alles, was an Sorgen, was an Wissen, was an Bildung verankert ist, scheint hinter dem großen Schädel aufgespeichert zu sein. Es ist schwer, Grod zum Sprechen zu bringen, sein Vertrauen zu erringen. Durch eine harte Schule des Lebens ist dieser Mann gegangen. Er kennt den Kampf, trägt stetig Kampfanfänge mit sich. Hart und schwer fallen die Worte, formen sich Sätze im Schwelger-Deutsch, schwer und hart streichen breite nervige Hände über die Rante des Tisches, glätten das Tisch Tuch, das den Lohn der Arbeit, das Abendbrot trägt. Schwer und hart, ja sauer ist es verdient. Grod ist kein Melancholiker, aber ein Arbeiter. Er weiß, was er wert, was die Direktoren ihm an Sagen bezahlen müssen. Er hat das Wissen um seinen Erfolg, um den Zauber, mit dem er allabendlich in Amerika, Rußland, England, Deutschland unzählige Zuschauer bezieht. Aber was ist ihm Erfolg? Etwas was selbstverständlich, denn der Mensch muß arbeiten, muß Geld verdienen. Auf welche Art ist gleichgültig, nur sauber und ordentlich muß es erworben sein. Er ist Schweizer, ist im Berner Land geboren. Von Kindheit an lockte ihn die Musik, lockte ihn das Spiel, lockte die Welt: hinaus aus den engen Bezirken, hinaus in das Leben, die Menschen ergründen. Bei ihm dabei ist alles schweißig und ernst. Der Vater ein christlicher Handwerker; er kommt zu Ansehen, erwirbt ein Kaffeehaus. Des Sonntags spielen der Sohn Adrian Bettach und seine Schwester den Gästen auf Geige und Klavier, Klavier und Geige. Grod ist gelehrt. Adrian Bettach will mehr Instrumente beherrschen lernen. In ihm fängt das Weh, klingt ein tief hallender Schmerz. Er flüchtet zu Handel und Bach. Wenn er übt, wenn er denkt, schmerzhaft denkt, klingen die Weisen, die lustigen Volkslieder der Spielgenossen zu ihm herauf: „Drumten im Oberland ...“

Wenn sich dann ein Läufer auf die kurze oder mittlere Strecke macht, tut er es nicht, wie wir hierzulande sagen, um zu „stählen“, sondern um sich durch die Erlangung eines Geldpreises ein weiteres Farniente zu erkaufen.

Länderspielprogramm 1930

Das Programm der Länderspielfußballspiele für das Jahr 1930 ist nun endgültig wie folgt festgesetzt worden: 2. März gegen Italien in Frankfurt a. M., 27. April oder 4. Mai gegen die Schweiz in Zürich, 7. September gegen Dänemark in Kopenhagen, 28. September gegen Ungarn in Dresden, 2. November gegen Norwegen in Breslau. Die Verhandlungen mit England sind bisher nicht zum Abschluß gekommen, da sich die Engländer noch nicht zum Rückspiel entschließen konnten.



Ihm haben sie die Schlittschuhe gestohlen

Dem schwedischen Weltmeister im Eiskunstlauf, Gösta Gräfström, ist in Berlin ein herbes Mißgeschick passiert. In der Potsdamer Straße kamen ihm zwei Paar außerordentlich wertvolle Schlittschuhe abhanden. Es handelt sich um einmalige Exemplare einer neuen Konstruktion, deren Neuanfertigung Monate dauern würde. Da der Weltmeister jedoch in einigen Wochen nach Amerika reisen will, um an dem dortigen Weltmeisterschaftsturnier teilzunehmen, befindet er sich in einer nicht geringen Verlegenheit.

Im Berliner Sportpalast steigt der nächste Kampfabend am 19. Januar. Für die beiden Hauptkämpfe wurden Gühring und Schönradt gegen internationale Gegner verpflichtet, Dübbers wird dem englischen Federgewichtsmeister Johnny Guthbert gegenüber treten.

Die Erfolgserie von Schädler hält in Amerika weiter an. Der deutsche Weltmeister der Berufsringler im freien Stil schlug am Montagabend in New York den Jugoslawen George Manich nach 50 Minuten entscheidend.

Der Agerboxer George Goldstein hatte in N. E. A. einen neuen schönen Erfolg zu verzeichnen und schlug in Roanoke Tom Hawkins in der dritten Runde für die Zeit zu Boden.

Kein Sport am Sonntag

Nach den stillen Weihnachtstagen folgt ein noch stillerer Sonntag. In keinem Verbande ist irgendwo eine Veranftaltung von einiger Bedeutung angesetzt. Sogar die sonst in diese Zeit sehr regen Winterporter müssen feiern, da alles Eis weggeschwommen ist, vom Schneeschuhsport gar nicht zu reden. Das sonst an Veranstaltungen sehr reiche Jahr 1929 nimmt also einen kläglichen Abschluß.

Um den Spengler-Pokal

Die Eishockeyspiele um den Spengler-Pokal wurden am Freitag mit den vorgeesehenen drei Begegnungen fortgesetzt. Eine Änderung in der Spieleinteilung durch die Abgabe des E. C. Niekersee wurde nicht notwendig, da anstelle von Niekersee die zweite Mannschaft von Davos in Wettbewerb trat. Das Wetter hatte sich am zweiten Tage teilweise gebessert, eine einwandfreie Austragung der Spiele war aber immer noch nicht gegeben.

Im ersten Treffen schlug Davos I den E. C. Zürich hoch mit 13:2 (5:0, 2:2, 6:0). Die zweite Garnitur von Davos trennte sich mit dem E. C. Mailand 3:3 unentschieden und der E. C. Prag triumphierte nach hartem abwechselungsreichem Kampf über die Studentenmannschaft von Cambridge knapp mit 2:1 (1:0, 1:1, 0:0).

Bundespokal

Balerverband spielt am 12. Januar

Die Zwischenrundenspiele um den Deutschen Fußball-Bundespokal finden am 12. Januar statt. Gegner sind in Hamburg Nord- und Mitteldeutschland, in Stuttgart der Baltenverband und Berlin. Als Vorbereitungsspiel hat der Fußballausschuß des Deutschen Sportverbandes für den 5. Januar ein Treffen der Verbände des Königsberger Städtefußball in Königsberg in Aussicht genommen, sofern die Stuttgarter Spieler dazu abkömmlich sind.

Pazifischer Weihnachtsschwimmen

Am ersten Feiertag gelangte der klassische Weihnachtspokal für die Durchquerung der Seine an der Alexanderbrücke in Paris zum Austrag. Bei ziemlich milder Witterung und einer Wassertemperatur von +6 Grad nahmen 25 Konkurrenten, darunter Holländer, Belgier, Tschechen, Ungarn und Russen, an der Prüfung teil, die durch die ziemlich starke Strömung von über drei Kilometer in der Stunde etwas erschwert wurde.

Nachdem der letzte Pokal-Sieger Vos (Holland) bis zur Strommitte geführt hatte, ging der Franzose Menu an die Spitze und siegte in 2:16,4 mit drei Metern Vorsprung vor seinem Landsmann Vallery und dem Tschechen Cerny. Menu ist französischer Armeeoffizier über 100 Meter Freistil.

Mißglückter Weltrekord-Höhenflug

Auf dem französischen Flugplatz Villacoublay unterzogen der Pilot Lecrivain einen Angriff auf den Weltrekord im Höhenflug, der seit dem 26. Mai d. J. von dem Duntersflieger Willi Neuenhofer mit 12739 Meter gehalten wird. Das Unternehmen des Franzosen scheiterte an der allzu großen Kälte, die in den höheren Luftschichten herrschte. Immerhin erreichte Lecrivain aber doch die beachtliche Höhe von rund 10500 Meter.

Französischer Fußballmeister in Deutschland

Niederlage in Dresden

Als Einleitung zu seiner Wettspielreise durch Deutschland trat der Pariser Meister Club Francaise gegen den Dresdener S. C. an. Durch sabelhafte Schnelligkeit vermochten die Franzosen die Einheimischen für kurze Zeit zu irritieren, jedoch kam bald Entfrem in die Reihen der Sachsen und kurz hintereinander gelang es ihnen, drei Tore anzubringen während den Parisern nur ein Treffer vergönnt war, der auch ihr einziger blieb. Nach dem Wechsel schloffen die Dresdener noch zwei weitere Tore und blieben mit 5:1 siegreich.

Ein Vogelländerkampf lieferten sich in Genf die Schweiz und Luxemburg, den die Schweizer mit 5:3 Punkten im Gesamtergebnis gewannen. Die Einheimischen hatten bei ihren Siegen im Fliegen, Pantans, Feder-, Welter- und Schwergewicht zwei Erfolge durch l. o. zu verzeichnen.

Der Universitäts-Eiskunstlauf Oxford-Cambridge wurde am Weihnachtstagesfeier in E. L. M. o. r. i. g. ausgefahren. Cambridge siegte im Gesamtergebnis mit 85:76 Punkten.

Wenn Eric nicht mehr mitkann, folgt ein anderer ihm nach. Dann kommt Antonett. Antonett will nicht Eric sein, er ist in seiner Art ein Original, ist bekannt, ist berühmt. Grod muß sich umnennen. Sie waren in Hamburg am kultiviertesten Varietetheater, dem Hansatheater, engagiert. Antonett und Grod, der neue Name ging aufwärts, es kam New York, der ganze Kosmos wollte sie haben. Nur die Gagen reichten nicht für beide, für das Streben des Schweizer Bettach, ein Millionär zu werden. Sie trennten sich. Grod ging seiner Wege: Antonett schuf sich einen neuen-eigenen Akt.

Nur noch das Varieté reizte Grod. Er spürte den Aufstieg, er ahnte die Macht.

In zwei Jahren will sich der Schweizer Bettach zur Ruhe setzen. In zwei Jahren ist er 50 Jahre alt. Er hat Güter in Süd- und Nordfrankreich. Er hat große Gagen und Bestellungen in Italien. Er hat Geld, sehr viel Geld, er wird beneidet, er wird gehöhnt.

Still geht er seinen Weg, still wie von Kindheit an. Stets einfach im blauen Rock mit dunkler Frawatte, mit einer Brille, hinter deren röhrlernen Rand die Augen träumen. Träumen von der Ruhe, von der einzigen Tochter, die eine große Pianistin werden soll.

Aber sonst, Arbeit, Energie und nochmals Arbeit! Arbeit für den Schweizer Bettach-Grod.

(Mit besonderer Erlaubnis des Arty Verlag, Dresden, „Artisten“ entnommen.)

„Moskauer“ Habima? Das gegenwärtig in Berlin gaiternde Hebräische Künstlertheater Habima führt, wohl aus alter Liebgeworbener Gewohnheit, in seinem Namen nach wie vor die Bezeichnung „Moskauer“. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei aber mitgeteilt, daß die Habima schon geraume Zeit als Wandergesellschaft reist; die Rückkehr nach Moskau ist ihr aus kulturpolitischen Gründen verschlossen und sie bezieht in der Sowjethauptstadt keine ständige Heimstätte mehr. Die Leistungen dieses vorzüglichen Ensembles sprechen für sich. Wozu also die in der Tat verführerische Maske Moskauer? Und noch dazu Moskauer „Künstlertheater“! Uns sind Fälle bekannt, wo harmlose Theaterbesucher dieses „Moskauer Künstlertheater“ mit Stanislawskis Moskauer Künstlertheater in einen Schminkeopf warfen. Die Habima-Reise scheinen in der Welt die Erfahrung gemacht zu haben, daß ein berühmter geborener Name nicht immer Schall und Rauch ist und daß daher eine solche Maskerade sich bei Gelegenheit lohnt.

Der Blinde / Von Kurt Heyncke

Er kam zu ihr das Klavier stimmen. Sein Gesicht war weich und etwas verträumt, und die blaue Brille, welche die blinden Augen verdeckte, sah entschlossen im Gesicht, sagend: dieser Mann weiß sein Schicksal zu tragen; ewige Nacht ist hier bis zum Tage des Todes.

Robert Unwill, welcher von seinem Hund begleitet wurde, hätte sich freilich ernst gegen eine Auffassung gewehrt, die verkündete, daß er durch seine Blindheit in dem Zustand ewiger Nacht sich befände; seine Phantasie schuf alle die Bilder, welche Sehende vor Augen haben, für seine innere Welt neu und einmalig in schöner und eigenwilliger Weise.

Wenn ihm jemand erklärte: dies ist ein Blütenbaum, und er hängt voller weißer Blüten, so konnte keine Wirklichkeit jenes Traumbild erreichen, welches er von diesem Baum in seiner Seele schuf, nicht jenen Reiz von Wärme, süßem Glanz, Duft und Schönheit.

Freilich bedurfte seine Phantasie immer eines Anstoßes, etwa eines Freundes, welcher ihm seine Umgebung schilderte: dies ist ein großer Wald, wir gehen auf einem schon moossigen Wege, bellartiges Gebläse dringt durch die brauneren Stämme, ein Vogel fliegt vor dir auf, du hörst ihn.

Wald, Weg, Gebläse, Vogel wurden süßes, ungeheures Erlebnis, durch die innere Vorstellungskraft herausgerungen. Des Blinden Phantasie aber war so mächtig, weil in ihm die unbändige Sehnsucht war, nichts zu verlieren von der Welt der Gesunden — und hier berühren wir sein Leid, ein schmerzliches, wild getragenes Leid, das gewaltig immer wieder in den Schoß des Duldens und Ertragens zurückgedrückt wird.

Auch die Betastung eines Gegenstandes, eines Möbelstückes, einer Figur machte ihm das Sehende ungeheuer lebendig. Die Gegenstände befamen Seele.

Als er zu Antonie Merk in das Zimmer trat, fragte er, wie denn dieser Raum beschaffen sei.

Ja, dort befindet sich das Fenster, er spüre es durch einen schwachen Schimmer, und dieses hier sei ein alter, sehr alter Schrank.

„Beschreiben Sie mir sein Aussehen,“ bat er Antonie. Sie, ebenso mitleidig wie verwundert, beschrieb die große kantige Linie, die Verzierungen, die Malerung des Holzes. Er lauschte. Antonie erkannte an seinem Gesicht, daß er ihre Rede genoss und wohl auch sich ein Bild machte von dem, was sie beschrieb.

„Sind die Schlüssel nicht von gelbem Metall, wie Gold?“ fragte er.

„Sehen Sie denn?“ erwiderte sie verwundert, denn die Verzierungen am Schloß waren in der Tat von altem Kupfer.

Er lächelte. „Oh nein, nicht wie Sie das erblicken, sehe ich das. Aber ich sehe es doch. Es ist auch eine gekrümmte Mittelstange vorhanden, nicht wahr?“

Sie verwunderte sich immer mehr und belachte. Während er das Klavier stimmte, brachte sie ihm eine Erfrischung. Der Blinde dankte, aß und trank.

Antonie Merk, schon ein wenig alt sich fühlend, weil sie einjam war, sah ihm zu. Sie stand da mit dem gekrümmten Rückgrat, klein und verwachsen, und verglich ihr eigenes Leben mit dem des Blinden.

Sie hatte ihr Geschäft und ihr Auskommen; Antonie Merk lieferte an die Damen der Stadt Hüte, die wie von Paris bestellt ausliefen und deshalb billiger waren als die von anderen angepriesenen „echten“ Modellschäfte; Antonie hatte nicht nur ihr Auskommen, sondern beträchtliche Ersparnisse.

Aber die Einsamkeit ihrer fünfundsiebzig Jahre war nicht ohne Tränen ertragen worden, und jetzt war nur noch leise Wehmut und stiller Verzicht. Denn die Männer, welche sich ihr genähert hatten, wollten das Geschäft heiraten und nicht die kleinwüchsige und hübsche Antonie mit dem gutmütigen Klingen, aber keineswegs schönen Gesicht.

Als sie einen Freier nach dem anderen durchschante, eckelte es sie vor der Welt, und sie zog sich ganz zurück.

Nun sah da ein Mann, der mit blinden Augen schöne Dinge wahrnahm und das Klavier stimmte. Ein Mann, der ein großes Gebrechen hatte und doch nicht klagte, weil großes Ertragen ihn weise gemacht hatte.

Der Hund des Mannes hockte auf dem Balkon, der in den kleinen Garten hinausführte, welchen Antonie mit viel Blumen bepflanzt hatte, — auch ein kleiner Obstbaum war da, welcher sogar im Herbst gelbige Birnen trug.

Als der Klavierstimmer fertig war, erhob er sich und schnupperte: „Sie haben einen Garten?“

„Ja, dort,“ antwortete sie.

„Ich sehe,“ sagte der Blinde. Er sagte: ich „sehe“, obwohl er nicht sah, und bat jetzt laut: „Bitte, erklären Sie mir.“

In Antonie Merk wurde aus Mitleid und Sorglichkeit die Dichterin geboren: sie beschrieb ihre Blumen in einer merkwürdig gesteigerten, plastischen Sprache, sie besetzte die Beete mit märchenhaften Exoten und ließ den schmalen Weg in fast goldigem Ries glitzern.

„Oh,“ sagte der Blinde, „ein Juwel.“

Aber es war ein leises Mithrasen in seinem Gesicht. Er lächelte.

„Sie haben eine gute Stimme,“ sagte er dann. „Eine weiche Stimme, die aus dem Herzen spricht und auf meinem Herzen geht.“ Er konnte nicht sehen, daß sie errötete, aber er fühlte es. Sie aber dachte: wie sieht er mich? Er macht sich doch ein Bild von dem, was er tastet, von dem, was er hört?

Aber ihre Bangnis war zu groß, als daß sie gefragt hätte. Doch lud sie den Mann ein, sie manchmal zu besuchen, auf eine kleine Festerunde, wenn es ihm passe. Denn seine Sanftheit gestiel ihr, weil sie bestimmt und selbstbewußt war.

Bald wurden ihre Zusammenkünfte mit einem gewissen Regelmäß innegehalten. In der Buchstagen stimmte verspätet das große Gefühl ihrer Seele auf und sie begriff langsam, daß sie den blinden Klavierstimmer liebte.

Aber vor dem blinden Mann hatte sie eine größere Furcht als vor den Sehenden, welche nach ihr (damals um des Geheimes willen) verlangt hatten und eine große Scheu band ihre Zunge, so daß sie sich hütete, das Gespräch manchmal auf jenes Gebiet zu bringen, auf dem Gefühle gelockert. Sinne herzt werden. Tausendmal fragte sie sich: Wie sieht er mich, wie bin ich in seiner Phantasie?

Ein Zufall brachte ihr Klarheit. Sie mußte, um zu einem Schrank zu gelangen, einen schweren Sessel verrücken. Unwill hörte es, sprang von seinem Sitz auf und tastete, ihr zu helfen. Dabei strichen seine Hände über ihren Rücken; mit jähem Erschrecken spürte sie, daß der Blinde dessen Linie nachtastete, ganz rasch, — daß ihm nun auch das Bewußtsein ankam, daß auch sie ein Krüppel war, mit sehenden Augen, doch der Schönheit durch ein Gebrechen entriekt. Sie wand sich und kroch fast zusammen, er aber schien nichts zu merken, half ihr den Sessel an seinen Platz rücken und setzte sich.

Die innere Stimme aber rebete zu Antonie Merk: Ihr kennt einander schon lange, und ihr seid einander nahe gekommen, innerlich durch diese Stunden der Gemeinamkeit so nahe, wie Menschen sich kommen können. Er ist blind, und er weiß es, du bist dumm, und du weißt es auch, — sicher leidet er manchmal, daß er die Welt nicht erblicken kann wie die Gesunden, aber er sagt es nicht. Du kannst dein Gebrechen nicht verdecken und verdecken, — ihn aber belügst du, indem du es ihm verschweigst.

Antonie hörte aber noch eine andere Stimme in ihrem Herzen: Er malt ja mit seiner Seele sich die Schönheit dort, wo sie nur angedeutet ist, größer, gewaltiger. Verschweige, daß du klein und dumm bist. Denn sonst würde, gleich wie die Schönheit selbster, seine Phantasie auch dein Gebrechen häßlicher sehen und ins Ungute steigern, — und du würdest ihn verlieren.

Bei dem Gedanken an Verlust zitterte sie, so sehr hat sich ihr allungferliches Herz an Unwill gewöhnt.

Ein brummender Käfer kam aus dem Garten und zersummte die laulose Stille. Unwill sah aufmerksam mit seinen brillenbedeckten Augen herüber. Dann sagte er: „Haben Sie das schon immer? Seit der Geburt?“

Sie erschraf. Aber wie um sich zu beruhigen, fragte sie sinnlos:

„Was?“

„Die Verkrümmung,“ sagte er leise und schamhaft.

Zur gleichen Stunde / Von Arthur Adler

Ich war nur ganz zufällig in diesen Kreis alter Herren hineingeraten, die sich beim Begräbnis ihres ehemaligen Korpsbruders hier in der kleinen Stadt getroffen hatten. Meine Zugehörigkeit zu der kleinen Gesellschaft verdanke ich nur dem Umstand einer entfernten Verwandtschaft mit dem Senior der bewußten Häupter. Der Erdhügel war über dem toten Freunde gehäuft, nun sah man im Wartesaal und erwartete den Zug.

Sie sprachen von dem Toten und vom Tode, überhaupt von Dingen, die mit diesem Schlußkapitel menschlichen Lebens in Beziehung stehen. Und plötzlich kam die Rede auf die seitlanten Zeichen, die nach dem Volksglauben den Tod eines Menschen im voraus verkünden sollen. Der Klopffächer und die Totenuhr, die weißen Blätter im Gemüsegarten und weißen Gurken wurden angeführt, einer berichtete von der weißen Frau des Berliner Schlosses, ein anderer vom Totenritter, bis das Gespräch durch die Erzählung eines Herrn eine ernsthafte Wendung nahm, der seines Zeichens Arzt war. Der Fall war merkwürdig. Nach angestrengtester Tätigkeit war er nachts zu einem Schwerkranke gerufen worden, dem er eine Einspritzung zu geben hatte. Im Begriff, die Ampulle zu öffnen und das Gift in die Glasröhre einzufüllen, habe es dreimal an das Fenster geklopft. Er habe nachgesehen, doch wäre niemand draußen gewesen. Ein wieder zum Tische wendend, sei er jetzt erst gewahrt geworden, daß er eine falsche Ampulle gefaßt habe. „Ich hätte den Kranken sofort getötet. Es war schmerzliches Gift. Das Klopfen war ein Warnzeichen für mich. Aber wer war der Wohltäter?“

Gegen die Ausführungen des Arztes erhoben sich allerlei Stimmen, die den Vorgang auf natürliche Weise zu deuten suchten. Mein Verwandter, der der Senior in diesem Kreis war, sah nach der Uhr. Dann meinte er: „Wir haben noch reichlich Zeit, ich möchte euch deshalb eine Tatsache nicht vorenthalten, die auch in dieses Kapitel hineingehört und um eine Erklärung bitten. Das Gesichtnis, wie lange mag es her sein? — nun, gewiß, es sind fast genau zwanzig Jahre und wird euch um so mehr beschäftigen, da ihr den Hauptbeteiligten vermutlich noch kennen werdet.“

Ihr erinnert euch meines Selbstbüchsen, des Tom Brauer. Einige werden wissen, daß er nach vollendetem philosophischen Studium noch umfahrende und ein paar Semester auf die Technische Hochschule ging. Das Jugendvergnügen hatte es ihm angetan. Ein glücklicher Umstand brachte ihn später wieder in meine Nähe, und wir haben die alte, enge Freundschaft hochgehalten in einer seltenen Treue. Bis er eines Tages einen ehrenvollen Auftrag nach Brasilien hatte, der ihn für ein Jahr dorthin verpflichtete. Ein Hamburger namens Haller war sein Begleiter.

Am Tage vor seiner Abreise hatten wir noch meinen Geburtstag gefeiert. Ich erwähne das, weil es für mich später von Wichtigkeit sein sollte.

Zu deinem nächsten Geburtstag bin ich wieder da! hatte er noch gemeint. Aber er fehlte doch in der Stunde, obwohl er in seinem letzten Briefe sein baldiges Kommen in Aussicht gestellt hatte. Allerdings war das Schreiben schon acht Wochen alt. So verließ die Feier ziemlich gedrückt, Tom fehlte in unserem Kreis, wir waren enttäuscht und trennten uns früh.

Ich lag im Bett, meine Gedanken freuten um Tom, ich wälzte mich unruhig hin und her, zählte die Tropfenschläge der nahen Turmuhr — zwölfmal — und konnte den erhofften Schlaf nicht finden. Dann mußte endlich doch wohl der Schlummer gekommen sein, denn ich erwachte — aus einem schweren Traum — durch einen entsetzlichen Schrei —

Ganz deutlich hatte ich ihn gehört, er gellte mir noch laut in die Ohren, es war ein Ruf, der einem das Mark zusammenrüttelte. Ich gestehe, ich zitterte an allen Gliedern, ich sah im Bett. Lauschte. Neben mir schlief ruhig meine Frau. Ich wedte sie, sie hatte nichts gehört. Im Hause blieb alles ruhig. Unserem Schlafzimer gegenüber brannte noch ein Licht. Aber das Fenster drüben blieb geschlossen. Es mußte wohl eine Täuschung von mir gewesen sein: doch

Sie antwortete nicht. Sie fühlte, daß seine Stimme mitleidig und kameradschaftlich war, aber sie schauerte. Sie wußte nun: er hatte vorhin absichtlich ihren Rücken berührt, um Gewißheit zu haben. Noch immer schmeie sie. Es machte ihm Mühe, weiter zu reden, er war bewegt: „Ich bin seit meiner frühen Kindheit blind. Aber ich habe den Schmerz darüber überwunden. Ich fühle, daß auch Sie wegen Ihres Gebrechens leiden: Ich möchte das von Ihnen nehmen, wenn ich könnte.“

Er weinte.

„Sie vollendete: „Von Ihnen nehmen, wenn ich könnte, aber ich wage es nicht. Ich wage nicht, Ihnen die Kameradschaft des Leibes anzubieten. Nicht wage ich zu sagen: lassen Sie mich Ihre Schwere mittragen. Denn in Ihnen ist Widerstand.“ — „Widerstand?“ sagte sie fast streng und rief sich aus ihren Träumen, „Widerstand? Sie haben recht! Ich weiß, Sie haben sich aus meiner Stimme, die Sie hörten, ein Bild gemacht, und nun sind Sie enttäuscht. Jetzt wollen Sie mit Mitleid zudecken, was in Ihnen ausgeht gegen unsere Freundschaft. Und Sie werden nie mehr zu mir kommen, das ist Ihr Wille.“ Er lachte. „Nacht wirklich, leise beginnend, ein Herzenslachen, ein lautes, ein befreiendes, — ein Herausstoßen aller Ueberlegenheit, aller Weisheit, aller Güte war es.“

„Nein, nein, nein,“ schrie er, „ich wollte Sie immer fragen, ob Sie mich lieben? Ich aber wagte nicht, ich ein Blinder! Sie haben von Anfang an mir so angesehen, wie Sie wirklich sind! Ich fühlte doch Ihre Hände, hörte Ihre Stimme nicht groß, sondern klein unter mir, weil Ihr Wuchs nicht heraufreicht bis zu meinem Gesicht. Heute aus Stimme und Händedruck alles, Wuchte auch um den Kampf, der in Ihnen ist. Bin ich Ihr Freund, weil ich blind bin? Oder war unser Leid Mittel zu dem was ich über alle Gebrechen hinweg jetzt sagen möchte: Antonie, ich liebe Sie?“

Als ihrem ruckhaften Weinen, das aus den Nannern ihres Herzens rief, wurde ein glücklicher Schlußsatz, es wurde ein Emporkubeln zu einer schönen Erlebniswelt und zu einer großen Befreiung.

Wahr hatte Antonie Mühe, mit ihren Armen seinen Hals zu umschließen, weil Unwill um einiges größer war, aber er hob sie zu sich empor und küßte sie unbedenklich auf den Mund.

Ich hatte die letzten Wochen angestrengt gearbeitet. Langsam setzte ich mich in die Kissen zurück.

Merkwürdig, meine Gedanken waren wieder bei Tom. Um mich selbst zu beruhigen, beschloß ich, sofort morgen einen Eilbrief an ihn abzuschicken.

Ein paar Wochen waren ins Land gegangen. Ich hatte den nächsten Schrei und die Angelegenheit vergessen. Mein Brief war auch noch nicht beantwortet. Da trat eines Tages ein Herr in mein Dienzimmer.

Er nannte sich Klaus Haller und sagte seinem Namen hinan: „Ich bin Ingenieur!“

Ich hob dem Herrn einen Sessel hin und sann derweilen. Das Wort „Ingenieur“ schlug mir die Brücke.

„Sie waren mit Tom Brauer in Brasilien? Bringen Sie mir eine Nachricht? Wo ist er? Weßhalb kommt er nicht?“ Er fand nicht Zeit zu einer Antwort. So überschüttete ich ihn mit Fragen.

Er war ein frische und öffnete nur langsam das Behaue seiner Zähne. Er sprach abgernd: „Ich weiß, Sie waren sein bester Freund, er hat mir von Ihnen erzählt, deshalb komme ich zu Ihnen, um Ihnen von Tom und seinem Tode zu berichten. Sie würden sonst nichts von ihm erfahren.“

Ich brauchte nicht mehr zu fragen, seine Worte waren deutlich genug. Ich sann in die Wette, er achte die Ehrlichkeit, die mich erfaßte und schweig eine Weile. Dann nickte er und sagte: „Ja, er ist tot, und wie er starb, das sollen Sie nun hören.“

Tom war ein begeisteter Naturliebhaber. Jede freie Minute verbrachte er draußen in den Pampas, auf Bergbestigungen. So war es auch verständlich, daß er mir nach Beendigung des uns erteilten Brückenbauauftrages den Vorschlag machte, die bis zur Abfahrt des Schiffes verbleibenden vierzehn Tage zu einem Ausflug in den Urwald zu benutzen. Ich war einverstanden, die Warnungen der Bekannten vor den Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Unternehmens konnten uns nur reizen. Wir mieteten einen Sautrupp zum Bahnen der Wege und einen Trägertrupp zum Nachführen der Lebensmittel.

Von Muncion sollte die Reize den Picomano aufwärts mit dem Rahne zurückgelegt werden, dann wollten wir südlicher Richtung den Urwald durchbrechen bis wir auf den Vermano stießen. Der Rückweg sollte wieder zu Wasser genommen werden, bis Monte, wo wir den Dampfer erwarten wollten.

Zehn Tage arbeiteten wir uns durch das Laquarohr hindurch. Pflanzendartig versperrte es uns den Weg, unser Sautrupp hatte tüchtige Arbeit. Außer einigen Voellspinnen von der Größe einer biden Faust begegneten wir nur hier und da einer Tararaca, jenen mit Recht gefürchteten gefährlichen Schlangen. Von den Gorillas, die in wenigen Exer-laren noch im Urwald hausen sollten, bemerkten wir nicht.“

Der Sprecher machte hier eine Pause, in die ich eine Zwischenfrage warf.

„Walt Ihre Expedition den Gorillas?“ Ich kannte die Jagdleidenschaft Toms.

Er schüttelte den Kopf. „Dazu ist der Urwald nicht geeignet. Ich sagte schon, jeder Schritt muß erst mit den Raumessern gebahrt werden und eine Jagd ist deshalb ausgeschlossen.“

Wir waren also nur noch einen Tagesmarsch vom Fluße entfernt und hatten am Abend den Lagerplatz bereitet, gegessen, und die Jungen lagen schon in ihre Decke gemiddelt und schliefen. Tom ebenfalls im Begriffe sich einzuhüllen, bemerkte den Verlust seines Jagdmessers. Er glaubte, es nur unweit des Lagers verloren zu haben und begab sich, trotz meiner Mahnung, die Suche erst morgen aufzunehmen, sofort auf der gebahnten Pfade zurück, unsere Lagerkammer mitnehmend. Es mochten nur wenige Minuten vergangen sein, als die nächtliche Stille durch einen entsetzlichen Schrei unterbrochen wurde. Dann fiel ein Schuß.

Es hätte denselben nicht mehr bedurft, um uns auf die Beine zu bringen. Der fürchterliche Ruf hatte uns aufgejagt, wir eilten die Pforte zurück und sahen im Scheine der am Boden liegenden noch mahl brennenden Laterne den Körper Toms — schon leblos — in den Armen eines mächtigen Gorillas hängend. Das Miesentier verschwand, noch ehe es wir recht gesehen hatten. Zwei — drei Sprünge, und das dicke Laquarador schlug hinter dem Urwaldriesen zusammen, Tom mit sich nehmend. Zwei Tage haben wir die Stelle abgesehen — umsonst, wir fanden keine Spur mehr und Nahrungsmangel trieb uns weiter. Das war das Ende Tom Bräuers.

Ich hatte der Erzählung gelauscht ohne zu unterbrechen. Jemand etwas war in mir, eine Frage, ein unbestimmtes Gefühl, ich mußte nicht was. Mechanisch fragte ich nach dem Datum des Tages.

„Es war der 17. Oktober!“

Das geheime Unbestimmte verdichtete sich bei mir.

„Um welche Zeit?“ fragte ich hastig.

„Das kann ich Ihnen genau sagen, es war acht Uhr, ich hatte eben auf die Uhr gesehen, als ich den Schrei hörte!“

Zwei Galgenvögel / Von Lorenz Strachwitz

Herrlich! Oh, wie ist das köstlich...! sagte Pit vor sich hin mit jener Stimme, die sich der Einsame bei seinen Selbstgesprächen auf der Landstraße angewöhnt: eine Stimme, die Zeit hatte und jedem Ding gerecht wurde, in Liebe oder Stauem, in Haß oder Verachtung. Liebend und stauend zugleich klang sie jetzt.

Er stand am Rande des Buchenwaldes, dessen Baumstämme rot überglänzt waren von der schrägen Sonne, die nach strahlender Tagesarbeit in freundlicher Einsamkeit noch eine Ueberstunde machte, in der sie zwischen goldgeränderten, zarten Wolkenschleier hindurch Ströme von Purpurlicht über das Land ausstüttete.

Zu seinen Füßen, frisch wie ein neues Holzstück aus der Spielzeugfabrik, lag ein Städtchen mit weißen Mauern und roten Dächern, sorgfältig in eine dunkelblaue, rot durchlichtete Bergmulde geschnitten. Weiß wie ein Strahl führte eine schurgherade Straße aus dem Städtchen in die Bruchebene, über welcher die Nachtseele an seinen begnaden: den Besten verknüpfener Wälder Versteck zu sein.

Pit stand in einem Feuer aus Gold. Die roten Stämme trugen ein Kronendach aus goldenem Zinnmercuriel. Ab und zu tanzte ein Funke um ihn, wenn ein Blatt geräuschlos herabtaumelte. — Er sah die prunkende Felle um sich und winkte der sinkenden Sonne zu: „Den Bettler grüßest du und machst ihn zum König.“

Fast ungerührt zirk er sich vom dem Bild los. Er ging mit weit ausstretenden Schritten hinab in die Stadt. Hier wurde der stille Kubel in ihm bald gedämpft, als er angehalten wurde: „Wer bist du, woher kommst du, wohin willst du und was tust du?“

Er zeigte keine Papiere. Der Landjäger prüfte umständlich und mit Wichtigkeit. „Hast du Geld?“ Pit drehte wortlos die Taschen um. „Also ledest?“ knurrte der Landjäger drohend. „Wenn sich niemand findet, der mich adoptiert für diese Nacht, dann gewiß!“ gab Pit mit Gleichgültigkeit. „Es findet sich einer. Komm mit!“

Pit folgte und wußte, wer sich fand. „Ihr habt erstauulich viel Freiquartiere hier“, sagte er heiter, als ihn sein Betreuer in die Zelle Nummer dreizehn führte. — „Und doch nicht genug für all das Geständel.“ — „Wie recht ihr habt!“ rief Pit leuchtend aus. „In der Beziehung herrscht Wohnungsnot gerade für die, die in Palästen wohnen.“

Nach einer halben Stunde kam ein Wärter, brachte eine dicke Suppe, Brot und Wasser. „Vorzüglich!“ lobte Pit und bat um ein Streichholz. „Ich habe noch eine Zigarette.“ — „Rauchen verboten!“ — „Auch gut!“

Er ließ es sich schmecken. Unmählich wurde es dunkler um ihn. Durch die schräge Hofblende seines hochgelegenen Fensters sah er noch ein Stück rotbraunen Himmel. Er streckte sich auf seine Kiste und winkte zum Fenster hinaus: „Gute Nacht, liebe Sonne! Morgen bei alter Gesundheit!“

Das Rotbraun zerfiel und wurde zu einem durchsichtigen Schwarzblau, aus dem bald die goldenen Punkte der Sterne zu klimmern begannen.

Gerade wollte er in das Gebiet der gerechten Schlüter einzutreten, als er anhorchte. Da lang doch jemand nebenan, Wand an Wand mit ihm! Eine helle Stimme! Er horchte eine Weile und nickte anerkennend: „Das klingt ja recht jung und unbekümmert.“

Seine Müdigkeit verflieg. Er sprang auf und klopfte kräftig an die Tür. „Hallo, wer ist der lustige Zeisig nebenan?“

Die Stimme schwieg jäh. Er wiederholte seine Frage. Ein etwas zaghaftes „Wer ist da?“ kam zurück.

„Ich Pit, der Landstreicher, der Galgenvögel, der König der Bettler!“

„Was? Ich verstehe kein Wort.“

„Der Herrgott und ein Baumeister schufen eine Tür zwischen unseren Zellen. Leg dein Ohr dagegen, freundlicher Geist dieser Nacht, und laß uns plaudern!“

Nun lagen Wangen und Ohr zweier Menschen, die sich nicht kannten, auf den Bohlen der Zellentür. Pit fragte: „Warum bist du da?“

„Ich habe einen Mord begangen“, kam es lustig zurück.

„Teufel! Einen — was? — Einen Mord...“

„Es klang auf: „Ja, ein Duhin hab ich gekostet und gemordet.“

„Das tut man auch gemiß nicht!“

„Wenn man Hunger hat...?“

Nun war ich im Klaren. Ich überstieg die Entfernung. Bis zu dem Orte, wo Tom starb, sind etwa 70 Breitengrade mal 4 Minuten — 280 Minuten oder 4 Stunden und vierzig Minuten. Ich hatte die Lösung.

Der 17. Oktober ist mein Geburtsstag. Sie entjinnen sich, daß ich in jener Nacht durch einen fürchterlichen Schrei aus dem Schlafe geweckt wurde. Ich hatte vor dem Einschlafen die Uhr zwölf schlagen hören. Die Tat war um acht geschieden, also 280 Minuten zurückliegend, also etwa zwölf Uhr vierzig. Dreiviertel Stunden mochte ich geschlafen haben. Der Schrei, der mich geweckt hatte, war der, den Tom in Todesangst ausgestoßen hatte.

Wir konnten uns der Möglichkeit dieser Beweisführung nicht verwehren.

„Verdenken!“ — „Sinnesübertragung?“

Der Schaffner rief den Zug ab. Wir mußten uns leider trennen.

„Die experimentelle Wissenschaft steht hier noch vor Zukunftsaufgaben“, hörte ich den Arzt noch sagen, dann mußten die Herren einsteigen. Mein Zug ging in einer anderen Richtung.

„Bist ein armer Teufel. Wer bist du?“

„Ich? — Ich heiße Gaby.“

„Gaby? — Ein versteinert seltener Name!“

„Man braucht ihn beim Zirkus.“

„Was? Bist du im Zirkus? Bist du Zirkusreiterin?“

„Nein, ich bin die telepathische Nummer. Aber es ist alles Schwindel.“

„Nichtig. Bis auf die Sonne ist alles Schwindel. Bist du deshalb hier?“

„Nein, wegen des Fuhnes. — Vom Zirkus bin ich durchgebrannt.“

„Und warum das, Gaby?“

„Eine Weile blieb es still. Dann kam es langgedreht: „Oh, weißt du, da... da war ein Kerl, so ein Kerl, weißt du, der...“

„Ich verstehe, Gaby. Brauchst nicht weiter zu erzählen. Ein Kerl, ist ein Kerl.“ Er schweig und dachte nach. Dann fragte er leiser als vorher: „Gaby, du bist wohl noch jung und... und auch wohl recht hübsch?“

„Und du?“ kam es led und selbstbewußt zurück.

„Deine Frage ist ein großes Stück Einbildung. Sei! Du bist ein Weib. — Wie ich bin? — Groß, breit in den Schultern, eng in den Hüften, Haar wie Gold, hohle Augen wie Stahl, gesunde Zähne und ewig lachender Mund. — Hier? — Ich vermute, gerade passend für dich.“

„Pit, dann bist du ein wahrer Ausbund an Schönheit. Und ich, ich bin das Gegenteil!“

„So häßlich?“

„Sie lachte auf: „Nicht zum Ansehen!“

„Welches Glück, daß die Tür zwischen uns ist.“ Nach einer Weile begann er wieder: „Am Zirkus muß es recht lustig sein? Fast auf, ich werde dir eine Probe von mir geben. Ich will alle Tiere nachahmen, die du nennst.“

Nun begann die Unterhaltung der beiden außerordentlich lebhaft und ausgelassen zu werden. Pit war ein ausgezeichnete Imitator. Ein überaus andermal rief Gaby: „Bravo! Das ist ausgezeichnet.“

„Ich wette, hier haben sie noch keine so reichhaltige Menagerie gehabt.“

„Wo hast du das gelernt?“

„Von den Tieren, die mir auf der Landstraße begegneten.“

Nach einer Pause sagt sie plötzlich: „Weißt du, wir können uns zusammennun. Du würdest vielleicht ein guter Exzentrik, und ich würde dir assistieren. Ich habe eine gute Stimme.“

„Das hörte ich...“

„Da sich nichts mehr bei ihm regte, pochte sie und fragte: „Bist du noch da, Pit? Hast du gehört?“

„Ja. Ich überlege schon. Oh, meinst du wirklich?“

„Ja. Es wäre großartig. Ich verstehe mich auf so etwas. Wir werden eine kleine Nummer machen. Ohne Kostüme, so wie wir sind. Galgenvögel, weißt du? Vielleicht wird's etwas für ein Varieté. Ich war früher an einem großen Zirkus. Aber ich lief dem... dem Kerl nach, den sie dort hinausgeschmissen haben.“

Nun hatten sie Gesprächsstoff für die ganze Nacht. Sie rückten ihre plumpen Stühle an die Tür, setzten sich darauf und erörterten gemeinsam ihre Zukunft. Sie sprachen zusammen wie gute Kameraden, die sich schon jahrelang kannten.

Erst als der Morgen graute, wurde Gaby müde. Ihre Stimme klang matter. Plötzlich aber fuhr sie auf. Pit hatte einen überauslauten Laut ausgestoßen. Er hatte in dem schwachen Morgenlicht etwas entdeckt. „Gaby...!“ rief er, „die Tür... die Tür...!“ Die ganze Nacht...!“

„Da war er schon in ihrer Zelle.“

Gaby schenkte einige Schritte zurück. Wie erharret standen sie einander gegenüber und prüften sich neugierig und verwundert. Pit verschlang das zierliche, schwarze Ding in den ärmlichen Kleidern fast mit den Augen. Er begann über das ganze Gesicht zu strahlen.

„Du...!“ flüsterte er entzückt, als sehe er die Sonne steigen.

„Ja...?“ sagte sie fragend, leise wie er.

Langsam rückte er die Arme auseinander: „Gaby...!“

„Pit...!“ jauchzte sie und slog auf ihn zu.

Einige Tage später zogen durch das weite Bruch, über dem die Morgennebel in der Sonne brodelten, zwei Galgenvögel dem Glück zu.

mein Besuch das Gemühen in ihm wachrufen? Vielleicht würde ich ihn zu unablässiger Neugier über sein Verhalten verurteilen können? Ich fühlte, daß ich mit der Verpflichtung einer solchen Aufgabe gewissermaßen einer Verpflichtung gegenüber Allen meinen Kameraden, die der Krieg härter als mich mitgenommen hatte, nachkommen würde.

Ich benutzte eine Rundreise in meinem Bezirk, um mich in Grumbach aufzuhalten.

„Herr Bröhmer?“

„Jawohl, der wohnt hier. Es ist nicht notwendig, daß ich Sie anmelde. Er freut sich immer so, wenn er Besuch bekommt...“

Die Frau, die mir geöffnet hatte, ließ mich in ein dunkeltes Speisezimmer eintreten, in dem es muffig roch. „Sie bekommen Besuch!“ schrie die Megäre. Ein Grel, in einen Vespertisch gebettet versuchte ein mattes Lächeln. Seine geröteten Augen blickten mich fragend an. Ich nannte meinen Namen. „Sie müssen laut sprechen. Er ist fast taub!“ sagte das Frauenzimmer. „Sie müssen ihm ins Ohr sprechen, wenn er Sie verstehen soll.“ Um mir zu zeigen, wie man es machen müsse, neigte sie sich zu dem Kranken und rief, indem sie die Hände zum Trichter formte, in sein Ohr: „Das ist der französische Defenier... Haben Sie verstanden?...“ Froh über die Abwechslung herrschte sie den gebrechlichen alten Mann wie ein unartiges Kind an und rief: „Dieser Herr wird Ihnen Gesellschaft leisten. Ich brauche also heute nicht mehr zu kommen. Ich gebe Ihnen gleich Ihre warme Milch...“

Die Haushälterin entfernte sich und achtete nicht der protestierenden Gesten des alten Mannes. „Sehen Sie sich“, sagte sie noch, indem sie mir einen Stuhl heranzog, ohne sich darum zu kümmern, daß mir die körperliche Nähe des Kranken widerstrebte. „Sie müssen ihn kräftig schütteln, wenn Sie wollen, daß er wach bleibt. Er schläft ohnehin den ganzen Tag! Nun, er hat aber auch einen schrecklichen Schlaganfall gehabt. Seine Frau und seine vier Kinder sind bei der Eisenbahnkatastrophe von Altenbrunn umgekommen. Seither hat er sich nicht wieder aufgerafft. Und früher war er so kräftig. Jetzt kümmern sich nur noch die Ärzte um ihn.“

Ich hatte Lust, aufzustehen und wegzugehen... Wie hätte ich auch den Mut aufbringen können, diesem menschlichen Bruch noch Vorwürfe zu machen! Aus einem unerbittlichen Feinde hatten Zeit und Schicksal einen Krüppel geformt, der nur noch des Mitleids würdig war. Von diesem kraftlosen, taubstummen und fast gelähmten Greis konnte ich keine Rechenschaft fordern. Ihm konnte ich seine früheren Verfehlungen, an die er sich vielleicht gar nicht mehr erinnerte, nicht mehr zu schmachtvollem Bewußtsein bringen. Dieser Bröhmer? Das war nichts mehr als der Schatten seiner selbst, der Schatten des Kriegsgefangenen, der er einst gewesen war. Seine mitleidlose Person lebte nur noch in der Erinnerung seiner Opfer fort. Dieser Bröhmer gleich einem Wesen, das für sich verlangte, was es ändern nie gewährt hatte: Gnade. Wohl machten es die vernünftigen Geschätzte des Alten glaubhaft, daß er einst mitleidlos gegen Greise, Frauen und Kinder gewütet hatte. Verdiente er nun das Wohlwollen, das er jenen verweigert hatte? „Ja! Tros alle dem!“ dachte ich. „Bin ich denn sicher, daß er alle mir geschilberten Untaten auch wirklich begangen hat? Ich verurteile ihn, ohne ihm den Prozeß zu machen... Auf eine vage Zeugnishaft, auf bloße Vermutungen hin... Und in welchem Zustande sitzt er mir jetzt gegenüber!“

Mit stumpfsinnigem Gesichtsausdruck blickte mich der Greis an und überhäufte seine Bedienerin mit einer zerbrochenen Stimme mit Vorwürfen. Aus seinem zahlosen Munde, der vormalig Fermwünschungen, Drohungen und grausame Befehle ausgesprochen hatte, kam nur ein Stöhnen und häßliches Gekloppe. Eintönig wiederholte er immer wieder: „Schlafen... Immer nur schlafen. Wenn man alt wird, ist es am besten, zu schlafen und zu vergessen!“ Er sprach nicht aus, was er zu vergessen wünschte... Wollte er das Unglück vergessen, durch das die Seinen umgekommen waren, oder vielleicht seine Brutalitäten, unter denen meine armen Landsleute einst so sehr zu leiden hatten?

Einem Moment schien es, als wollte er sich aufrichten, aber schon warf ihn ein abnormer Anfall in seinen Vespertisch zurück, in dem er verzerrten Gesichtes und schäumenden Mundes verharrte. Sollte er in meiner Gegenwart infolge Ermüdung sterben? Ich neigte mich zu ihm und hielt ihn, damit er in das auf dem Tische stehende Becken ausspucken könne. Dann benutzte ich einen Augenblick, in dem er sich wieder erholt hatte, um ins Vorzimmer zu gehen und um Hilfe zu rufen. Die Haushälterin kam herbei, zuckte die Achseln und sagte, als sie meine Verwirrung bemerkte: „Das war nichts. Das war sein gewöhnlicher Anfall. Machen Sie sich nichts daraus! Heute wird er noch nicht sterben.“

„Sollte es wahr sein“, dachte ich, als ich Abschied nahm, „daß alle Verbrechen ihre Sühne finden, auch dann, wenn menschliche Gerechtigkeit nicht eingreift...“

Am Abend erzählte ich diese Geschichte bei Tisch. Jacques hörte schweigend zu. Dann sagte er: „Das ist genau so wie mit den ungezogenen Kindern, die man zu sehr verwöhnt...“

„Wieso das?“

„Man sagt ihnen immer: Du wirst bestraft werden, und niemals bestraft man sie. Aber ihre Mutter trrt sich, wenn sie glaubt, daß sie nicht trotzdem bestraft werden...“

Ich erkannte, daß Jacques begriffen hatte.

(Deutsch von Leo Korten.)

Der Schatten des Andern / Von Pierre Descaves

Es ist peinlich, einen Brief zu erhalten, der einen nicht auf den ersten Blick den Absender erraten läßt. Dieses unangenehme Gefühl hatte ich, als man mir den Brief brachte, von dem hier die Rede sein soll. Mirgrauisch öffnete ich den Umschlag. Die Unterschrift brachte mir einen alten Regimentkameraden, den ich seit Kriegsausbruch nicht mehr gesehen hatte, in Erinnerung. „Ich habe in Erfahrung gebracht“, so schrieb er mir, „daß du Verwaltungskommissar im Bezirk Altwied geworden bist. In deinen Amtsbezirk fällt daher das Städtchen Grumbach. Nun gibt es in Grumbach ein deutsches Gericht, dessen Vorsteher ein gewisser Bröhmer sein soll. Dieser Bröhmer war während des Weltkrieges Kommandant des Kriegsgefangenenlagers von Marbach... Er war ein mitleidloser Durich... Wenn du Gelegenheit findest, so gehe nicht zu weit mit ihm um!“

Der Brief mittel mir in doppelter Weise: ich liebe es nicht, persönliche Rache zu nehmen, und noch weniger gebe ich mich als Werkzeug für die Rachegefühle eines andern her. Schließlich hätte mein Freund auch wissen müssen, daß mir mein Amt die Pflicht völliger Unparteilichkeit auferlegte, die durch nichts, am wenigsten durch Geschäftigkeiten, beeinträchtigt werden kann.

In diesem Sinne antwortete ich dem Briefschreiber. Der aber teilte mir gramenvolle Einzelheiten mit, wie sehr die

französischen Kriegsgefangenen, und wie sehr er selbst unter dem Schreckensregime des Majors zu leiden gehabt hatten. Er bat mich dringend, ihn doch wenigstens wissen zu lassen, ob Bröhmer noch lebe, und wie es ihm ergehe... Es war mir gar nicht in den Sinn gekommen, mich zu vergewissern, ob der ehemalige Kriegsgefangenenführer von Marbach jetzt zu jenen deutschen Beamten gehörte, die meiner Kontrolle unterworfen waren. Ich brauchte nur ein Verzeichnis aufzuschlagen. Da las ich: „Bröhmer (Albert, Gustav) geboren am 1. Oktober 1882 in München. Seit 1. März 1913 Präsident des Amtsgerichts Grumbach, Landwehrmajor. Seit 1. Mai 1922 im Ruhestand. Hat sich nach Grumbach zurückgezogen.“

Es bestand also kein Zweifel darüber, daß mein Freund gut unterrichtet war. Aber Bröhmer war nicht mehr Beamter. Ich konnte ihm also nichts anhaben und wollte auch gar nicht irgend etwas gegen ihn unternehmen. Der Gedanke kam mir jedoch, ihn zu besuchen. Was sollte mich daran hindern, diesen Bröhmer einmal aufzusuchen? Konnte ich ihn nicht, ohne meine Amtsbefugnisse zu überschreiten, zu verstehen geben, daß ich sein Verhalten im Weltkrieg verdamme? Warum sollte ich nicht seine Missetaten und ihm Harm tun, da er den grausamsten und feigsten aller Krieger geführt hatte, den gegen völlig wehrlose Menschen, die niemandem mehr gefährlich waren? Vielleicht würde

Humor

„Die Erkenntnis. „Sind eigentlich Müllers lange verheiratet?“ — „Rango genug, um erkannt zu haben, daß es eine Menge Dinge gibt, bei denen man nicht Blumen sprechen lassen kann.“

Durchschau. „Hundertfünfzig Kilometer neulich gemacht in der Stunde.“ — „Ja, unsere Polizei ist schnell.“

Verplappert. „Ihr Gatte steht immer so sauber und eigen aus.“ — „Das ist er auch. Er wird nie ein geschnittenes Hemd anziehen, lieber gar kein!“

Rom Seitenprung. „Die idealste Ehe ist doch immer noch, wenn der Mann verliebt ist.“ — „Ja, solange die Frau nichts merkt!“

Der schlau Artur. „Der Heiratsantrag von Artur war der glanzvollste meines Lebens.“ — „Wieso?“ — „Es war völlig dunkel im Zimmer.“

Zu spät. „Liebling, du hast recht mit deiner Ansicht, ich habe es mir gründlich überlegt.“ — „Wäber Kerl, ich denke schon längst das Gegenteil!“

Die Stredde. „Bringst du was zur Stredde, wenn du auf die Jagd gehst?“ — „Neuerdings doch — seit ich im Auto hinfahre.“

Zeitgemäß. „Wohin so eilig?“ — „Nach de Bank.“ — „Hast denn 'n Konto?“ — „Ne, 'n Rebolber!“

Aus aller Welt

Neue Spur vom Düsseldorf Mörder

Mysteriöse Geblüte — Die Handschrift Kovalsky's

Eine Wiener Lokalkorrespondenz meldet: Eine Frau, die in Sollenau bei Wiener-Neustadt wohnt, hat der dortigen Gendarmerie Mitteilungen gemacht, die geeignet sind, den Düsseldorf Mörder zu finden. Die Zeitungen veröffentlichen vor einiger Zeit ein Kriegsgedicht, das der Düsseldorf Mörder abgeschrieben hat. Die Frau in Sollenau las dieses Gedicht und erinnerte sich, während des Krieges von einem Arbeiter, namens Kovalsky, der in der Sprengstofffabrik in Blumau beschäftigt war, das Gedicht erhalten zu haben. Sie fand dieses Gedicht auch noch unter ihren alten Briefen und ging damit zur Gendarmerie, die sofort Erhebungen einleitete.

Es ergab sich, daß Kovalsky während der Kriegszeit von Düsseldorf, seinem Heimatort, nach Blumau gekommen war. Nach dem Umsturz kehrte er nach Düsseldorf zurück. Die deutsche Sicherheitsbehörde wurde von der Anzeige verständigt und nahm die Suche nach Kovalsky unverzüglich auf, fand ihn aber nicht mehr in Düsseldorf. Er ist zur Zeit unbekanntem Aufenthaltsort. Ein Steckbrief ist nach ihm erlassen worden. Vergleiche der Handschrift mit den Briefen, die im Besitz der Frau in Sollenau und auch derjenigen, die im Besitz der deutschen Behörden waren, sollen ergeben haben, daß sämtliche Briefe von derselben Hand stammen.

Neue Opfer des Eises

Bei Harburg-Wilhelmsburg brachen am Freitagmorgen auf der Eisdecke des Ernst-August-Kanals drei Knaben ein. Nur einer konnte von hinzueilenden Passanten gerettet werden, die beiden anderen ertranken.

In Wittgard auf der Insel Fehmarn sind zwei Mädchen im Alter von acht und zehn Jahren, die Töchter zweier Arbeiterfamilien, beim Schlittschuhfahren auf dem Eise des Dorfes eingebrochen und ertrunken.

In Margeisshöheim bei Würzburg tummelten sich gestern nachmittags vier Knaben im Alter von 9 bis 10 Jahren auf dem dünnen Eise eines alten Arms des Main. Die Kinder brachen ein. Auf ihre Hilferufe eilte der in der Nähe beschäftigte 30 Jahre alte Witz Wittstadt herbei, um die Kinder zu retten. Dabei fand er selbst den Tod im Wasser, und auch die vier Knaben ertranken.

Bobby haut zu

Auf der Eindrehenjagd

George Dun, ein 24jähriger Londoner Schuhmann, der mit seinem Vorgesetzten, einem Polizeiobersten Mr. K., auf sehr gespanntem Fuß lebte, da er sich von dessen befehlshaberischer Bürokratiennatur unterdrückt fühlte, gelang es schließlich, den Schlupfwinkel von drei langgesuchten Londoner Eindrehern ausfindig zu machen. Da er sich allein zu schwach fühlte, die Verbrecher zu überwältigen, telephonierte er an seine Polizeistation um Verstärkung und versteckte sich im Flur des Hauses, in dem er die Eindrehen entdeckte. Während er auf der Treppe lag, hörte er plötzlich jemanden durch die Hintertüre in das Haus eintreten. In der Annahme, es mit einem Komplizen zu tun zu haben, duckte er sich. Der Unbekannte kam im Dunkel geraden Weges auf Dun zu, stolperte über ihn und versuchte seiner Habhaft zu werden. Es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen beiden.

Schließlich gelang es Dun, den Unbekannten zu überwältigen und zu fesseln. Auf der Straße erkannte Dun im Schein der Laternen, daß sein Gefangener niemand anders war, als sein Vorgesetzter Oberst Mr. K., der auf Duns Anruf schleunigst persönlich herbeigeeilt war. Man erzählt sich, daß sich beide in diesem Augenblick ausgegüht haben und ihren Groll um so eher begruben, als es ihnen gelang, nun mit vereinten Kräften der Eindrehen habhaft zu werden.

28 000 Analphabeten in einer europäischen Stadt

Die Frauen übertreffen die Männer

Es bedarf keines langen Nachdenkens, um zu erraten, daß diese Stadt am Balkan liegt. Immerhin dürfte die Tatsache bemerkenswert sein, daß es sich um die Hauptstadt Jugoslawiens handelt. Nach der letzten Zählung vom April 1929 hat Belgrad 226 289 Einwohner, wenn man die Kinder bis zu sechseinhalb Jahren abrechnet, die bei der Schätzung des Analphabetentums ausgeschlossen müssen, 204 188 Einwohner. Unter diesen wurden nur 25 787 Analphabeten gezählt, d. h. 12 Prozent der Bevölkerung. Bei etwa 2000 Personen konnte nicht festgestellt werden, ob sie Analphabeten waren oder nicht, doch spricht die Wahrscheinlichkeit für die erste Möglichkeit.

Die Zahl der weiblichen Analphabeten ist die größere als die der männlichen. Das Verhältnis beträgt 1,5:1. Zu den Nichtanalphabeten wurden auch 772 Personen gerechnet, die nur lesen, nicht aber schreiben können. So unerwartet eine solche hohe Zahl von Analphabeten in einer mittel- oder westeuropäischen Stadt wäre, so braucht sie am Balkan nicht zu verwundern. Gibt es doch sogar in Jugoslawien, z. B. in Mazedonien, Gebiete, in denen bis zu 95 Prozent aller Einwohner Analphabeten sind.

Eine Herberge schließt ihre Pforten

Aus dem „reichen Newyork“

Aus Newyork wird uns geschrieben: Baupolizeiliche Schikanen und der Mangel an Mitteln in der reichsten Stadt der Welt haben der Freien Herberge für Erwerbslose und Arme des „Mister Jero“ ein Ende gemacht. Diese Herberge, die aus kleinsten Anfängen entstanden war und mit den Mitteln ihres Begründers und aus wohlthätigen Stiftungen aufrecht erhalten wurde, hatte vor Jahresfrist ihr kleines Heim mit einem großen Gebäude am St.-Mark-Platz vertauscht. Sie galt als eine Art Ehrendenkmal in Newyork. Nach dem Willen ihres Gründers, des „Herrn Null“, sollte sie allmählich zu einer wahren Heimstätte für die Kerkern der Armen ausgestaltet werden.

Als Mister Jero nun im untersten Stockwerk die Spielstühle und in den oberen vier Stockwerken Schlafstätten für etwa 1000 Notleidende einrichten wollte, wurde ihm dies unter den wichtigsten Gründen von der Baupolizei verweigert. Alle Interventionen halfen nichts und die Situation wurde ganz verzweifelt, als er infolge der Bankkrise, der seinen früheren Wohlthätern unmöglich machten, ihm wie

bisher die Monatszuschüsse zukommen zu lassen, nicht mehr die Miete an den Hauseigentümer zahlen konnte.

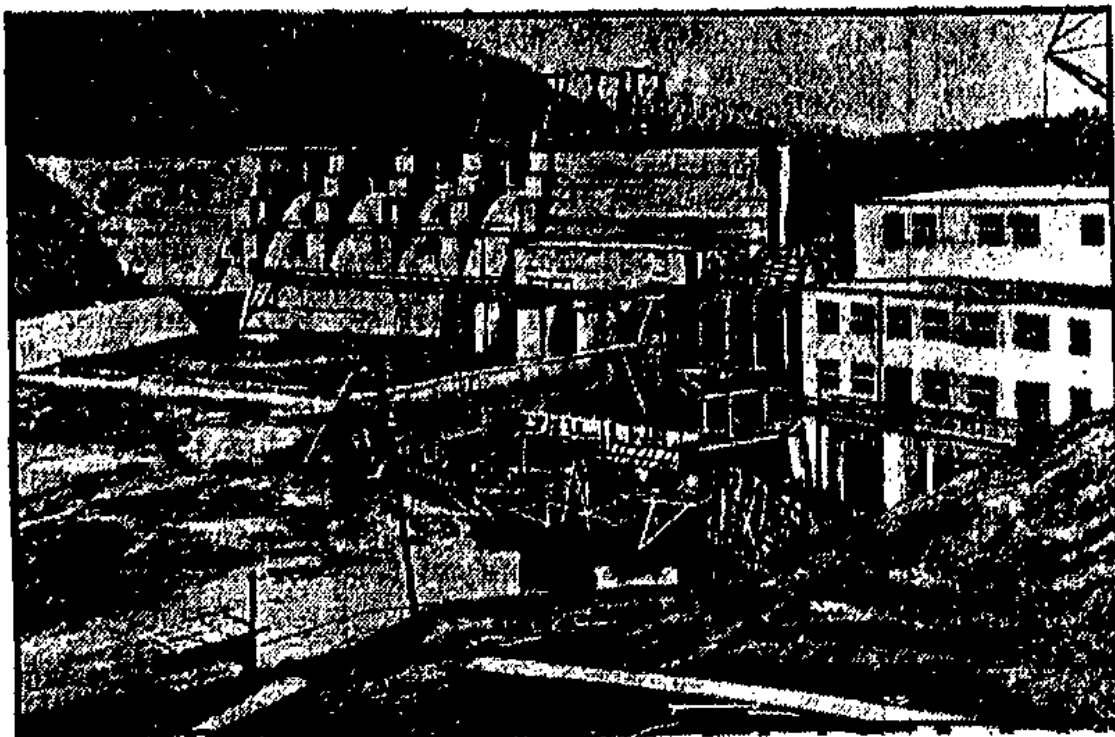
Der Besitzer erwirkte darauf einen Räumungsbefehl gegen die Herberge, der von den Behörden auch pünktlich vollstreckt wurde, ohne daß sich jemand darum kümmerte, was aus den Obdachlosen mitten im Winter würde. Aber Mister Jero ist ein mutiger Mann. Er ist in das ehemalige kleine Herbergsheim zurückgekehrt und will wieder ganz von vorne anfangen.

Bergiftungen in einem spanischen Irrenhaus

Wie das „Joumal“ aus Madrid berichtet, sind in einem Irrenhaus nach dem Genuß von Wein zahlreiche Personen erkrankt. Zwei Krankenschwestern und zwei Anstaltsinsassen sind bereits gestorben, 15 weitere befinden sich in bedenklichem Zustande. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Angestellter der Anstalt versehentlich eine arsenhaltige Flüssigkeit in den Wein geschüttet hatte.

Berufung im Siegelisdorfer Prozeß

Gegen das vom erweiterten Schöffengericht in Filzich gefällte Urteil im Siegelisdorfer Eisenbahnprozeß hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Ebenso hat der Angeklagte Oberbahnmeister Stuhlfath durch seinen Verteidiger Berufung eingelegt.



Im Mutterleib verheiratet

Getratsfieber in Indien

Unter dem Eindruck der Ankündigung, daß das Gesetz über die Kinderehen im April des nächsten Jahres in Kraft treten soll, legen die orthodoxen Mitglieder der Gujerati-Gemeinden in der britischen Präsidialstadt Bombay einen fieberhaften Eifer an den Tag, ihre Kinder noch vor diesem Termin zu verheiraten. Im Bezirk Surat, dem Zentrum der orthodoxen Hindus, ist ein wahres Getratsfieber ausgebrochen. Man zählt die Zahl der in letzter Zeit geschlossenen Kinderehen auf 2000. Ehen zwischen Säuglingen sind keine Seltenheit. Angehörige der starken Nachfrage nach geeigneten Kindern hat sich ein regelrechtes Kesseltreiben entwickelt, das der Beschaffung von Bräuten und Bräutigams gilt.

Man sucht sich gegenseitig in den Preisen zu überbieten zur Freude der Geldverleiher, die den auf der Brautuche befindlichen Eltern das Geld zum Ankauf der Kinder zu Wucherzinsen vorschießen und bei der günstigen Konjunktur ein glänzendes Geschäft machen. Bei der Randgemeinde des Suratbezirks war es sogar Brauch geworden, daß die Mutterfreunde entgegenstehenden Frauen die Kinder, bevor sie noch zur Welt gekommen, miteinander verheirateten. Waren die im Mutterleibe verheirateten Kinder gleichen Geschlechts, so mußte der Ehevertrag allerdings wieder rückgängig gemacht werden.

Chauffeure sollen Sprachen lernen

Zur Hebung des Fremdenverkehrs

Im Jahre 1930 soll in Stockholm eine große kunstgewerbliche Ausstellung stattfinden. Um die Bevölkerung geübter auf dieses Ereignis vorzubereiten, hat ein städtischer Sprachlehrer bereits vor einiger Zeit Anzeigen erlassen, in denen er sich anbietet, Droschkentaxifahrern und Chauffeuren Unterricht in der englischen Sprache zu erteilen. Dieser Unterricht dürfte sich wohl vorwiegend auf die Ausdrücke beziehen, die mit einer geplanten Fahrt zusammenhängen, wie etwa: „Wohin wollen Sie?“ — „Das kostet...“ — „Ein gutes Hotel ist...“ — „Soll ich warten?“ usw. Oder werden am Ende gar die Kutscher und Chauffeure so ausgebildet, daß sie den Reisenden auch jede Lebensnützlichkeit der Stadt zeigen und erklären können? — In Rom gibt es Fremdenführer, die fast alle üblichen Sprachen beherrschen. In Stockholm scheint man sich vor allem auf englische (und amerikanische) Reisende einzusetzen.

Uebrigens ist auch in England selbst von einer hochgestellten Dame die Anregung ausgegangen, daß sich verabschiedete Offiziere aus dem Weltkrieg als „Universalfahrer“, die in allen Fällen zur Verfügung stehen, speziell auch für Fremdenführung, ausbilden lassen und zusammenzuschließen.

Eine Maschine erlegt Millionen Menschen

Wenn Schiffe von Menschen gezogen werden müßten

Die Kräfte, die einen modernen Dampfer über den Ozean bewegen, berechnet man nach „Pferdekraften“. Mit den früheren Kolbenmaschinen hatte man die Leistung bis auf 40 000 damaliger Pferdekraften gesteigert; dann kam die Dampfturbine, mit der man es sogar auf 100 000 Pferdekraften bringt. Wieviel Menschen wären nun nötig, um dieselbe Arbeit zu leisten? An Stelle einer Pferdekraft müßte man immer 21 Menschen an Bord nehmen, an Stelle der 100 000 Pferdekraften demnach 2 100 000 Menschen! Doch ist auch diese Rechnung noch falsch, da die Maschine Tag und Nacht ununterbrochen arbeitet, während der Mensch — den Achtstundentag zugrunde gelegt — nur in drei Schichten

Sparkasse der Stadt Danzig

Raubüberfall auf eine Bankfiliale

In der Nacht zum Freitag wurde auf die Filiale der Sparkasse Kreditbank in Goltz Quay an der französischen Riviera ein verwegener Raubüberfall verübt. Um den Kassenschrank zu sprengen brachten die Räuber eine Bombe zur Explosion, die zwar den Kassenschrank aufriß, gleichzeitig aber auch das Bankgebäude schwer beschädigte und die gesamte Filiale zerstörte. Trotzdem mußten die Nebelkäter mit leeren Händen abziehen, weil der Kassenschrank vor Banksturz nach Marseille gebracht worden war.

Der Szolnoher Giftmischerinnen-Prozeß

In Szolnok begann gestern die Verhandlung gegen die zweite Gruppe der Giftmischerinnen. Die 37 Jahre alte Frau Lakacs, die beschuldigt war, ihren Schwiegervater vergiftet zu haben, um ihn beerben zu können, wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Die längste Talperre Mitteldeutschlands

Ist die ihrer Vollendung entgegengehende Zschopau-Talperre bei Waldheim in Sachsen. Die Länge des Staubeckens beträgt 9 Kilometer. Es vermag 11,5 Millionen Kubikmeter Wasser aufzulassen.

arbeiten kann. Es müßten also $3 \times 2 100 000 = 6 300 000$ Menschen sein! Die Kräfte von Millionen Menschen sind demnach auf den Raum einer Schiffsmaschine aufzupressen; wahrlich ein schönes Beispiel dafür, was für ungeheure Fortschritte die Technik im Laufe der Jahrhunderte gemacht hat.

Die Katastrophe der „Warna“

Passagiere und Besatzung gerettet

Entgegen den ersten Meldungen ergibt sich aus den jetzt vorliegenden Berichten, daß die Passagiere und die Besatzung des bulgarischen Dampfers „Warna“, der im Marmarameer nach einem Zusammenstoß mit einem griechischen Dampfer gesunken ist, gerettet worden sind.

Tanzend durch U. S. A.

Eisenbahnzüge mit „Unterhaltungswagen“

Bis vor kurzem waren die Reisenden der amerikanischen Bahnen darauf angewiesen, sich die Langeweile der Fahrt durch Kartenspiel zu vertreiben. Um in dieses Einzelteil etwas Abwechslung zu bringen, hatte die Verwaltung der Eisenbahnen des Staates Chicago vor einiger Zeit einen in ein Kino umgewandelten Wagen in die Züge eingestellt, um den Reisenden Filmvorführungen darzubieten. Jetzt ist die Verwaltung auf diesem Wege noch einen Schritt weitergegangen, um auch den jungen Leuten, die nicht still sitzen konnten, das gewohnte Tanzvergnügen auf der Fahrt zu verschaffen.

Diesem Zwecke dienen die in die Züge eingestellten „Unterhaltungswagen“, in denen die tanzlustigen Reisenden ihre Zeit durch Schwimmen des Tanzbeines verbringen können. Die Wagen zeigen den Pullmantyp; nur ist alles Entbehrliche entfernt und die Inneneinrichtung zu einem Ballsaal gestaltet, der den höchsten Anforderungen der Mode entspricht. Die Wände bestehen aus breiten Glasfenstern; Stühle und Tische sind aus gebogenem Holz so konstruiert, daß sie in einem Augenblick zusammengeklappt und in den Winkel gehoben werden können, wo sie den geringsten Platz einnehmen, so daß der ganze Raum für den Tanz frei wird.

Grammophone und Radio besorgen die Tanzmusik. Die Neuerungen hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die „Unterhaltungswagen“ sind der Sammelpunkt der jungen Leute im Zuge, die tanzend den Weg von einem Punkt zum anderen des Bundesgebietes der Union zurücklegen, und denen dabei die Zeit im Fluge vergeht.

Der Phosphorprozeß erneut verschoben. Der für den 4. Januar angelegte Termin im Prozeß der durch die Phosphorkatastrophe in Hamburg Geschädigten ist wiederum abgesetzt worden, da sich der Sachverständige, Professor Aufhäuser, für unzuständig erklärte und jetzt die Vorlegung neuer Gutachten abgewartet werden muß.



Unrecht an den landwirtschaftlichen Arbeitern

Landrat Voll macht sich die Gesetze selbst

Ein unerhörtes Unrecht ist es, daß man auch heute noch an der Landarbeiterschaft bei der Berechnung der Unfallrenten...

um einen großen Teil ihrer Renten betrogen.

Soll etwa dadurch die Landflucht eingedämmt werden? Wenn junge Landarbeiter sich eine Zukunft auf dem Lande...

Facharbeiter in der Landwirtschaft, sollen nicht unter diese überholte Bestimmung fallen. Bei diesen ist die Rente nach dem wirklichen Jahresarbeitsverdienst...

Mit welchem Recht und auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung verlangt Herr Landrat Voll diesen Nachweis? Aus dem Erlaß des Senats vom 28. November 1927...

Schutz den Lehrlingen

Ein deutsches Berufsausbildungsgesetz - Die Stellung der Gewerkschaften

Der Bundesauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befaßte sich mit dem Berufsausbildungsgesetz. Der vorliegende Gesetzentwurf wurde von dem Jugendsekretär...

Das Gesetz stellt Bedingungen auf, die von den Betrieben erfüllt werden müssen, wenn sie als Lehrbetrieb gelten wollen. Ganzen Erwerbszweigen wie einzelnen Betrieben, kann das Recht zur Lehrlingsausbildung aberkannt werden...

Neureglung des Gesellen- und Meisterprüfungswesens. Die für die Durchführung des Gesetzes vorgesehene Regelung befriedigt nicht. Die Vorschläge der freien Gewerkschaften...

Nur noch Indien und China. Der Staat New York beabsichtigt die Altersversicherung einzuführen. Der Staatsminister Seabury C. Maffie hat in einer viel beachteten Rede...

Selbst ihre Hochburgen fallen. In Chemnitz erlitten die kommunistischen Spalter bei der Neuwahl der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine vernichtende Niederlage...

Proletarietlos. Nach dem soeben erschienenen Ausweis des „Church Missionary Outlook“ zählt Osta, das große Industriezentrum des japanischen Inseleereichs...

Getreidemärkte um die Jahresmende

Erbiehung mit deutschem Roggen

Die Weizenpreise haben während der letzten Wochen bei heftigen Schwankungen ihren Stand behaupten können. Dabei darf man wohl als sicher annehmen, daß die argentinische Ernte unter Durchschnitt bleiben wird...

Die Entwicklung auf den deutschen Getreidemärkten stand durchaus unter politischem Einfluß. Während der Verhandlungen im Reichstag über die Regierungsdaktion reagierte der Markt sehr heftig. Dann trat aber eine auffällige Stille ein...

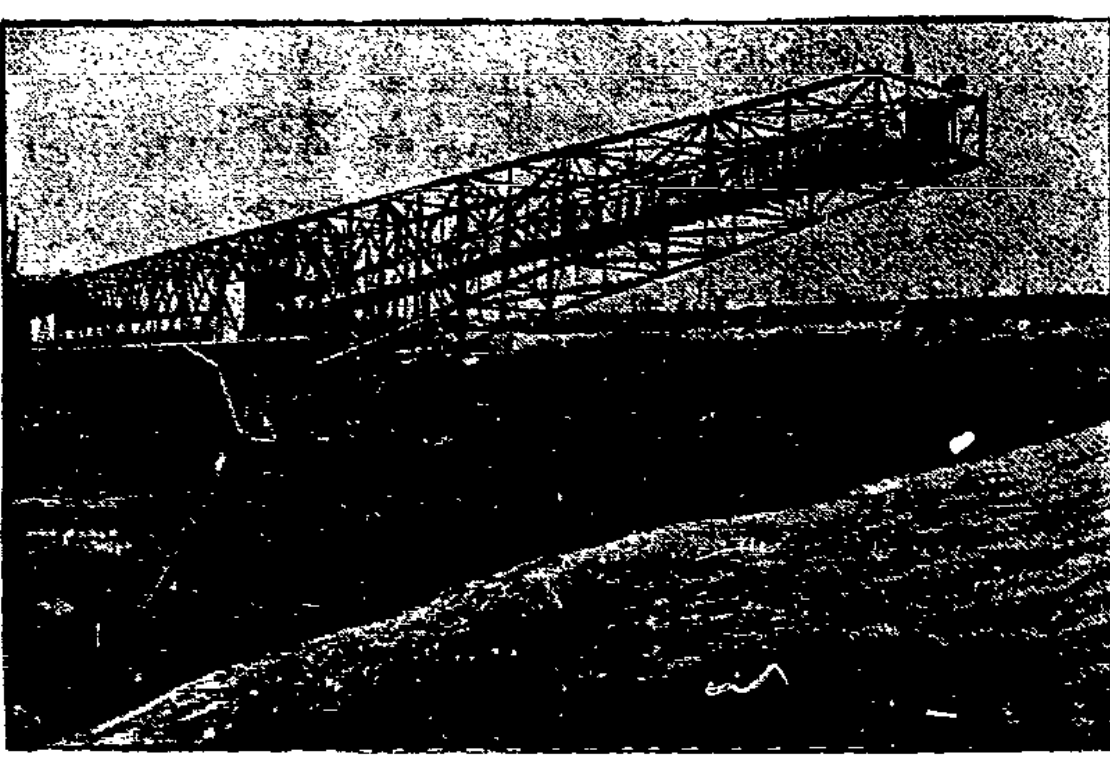
Ueber die Preisentwicklung an den deutschen Märkten ist folgendes festzustellen: Der Preis für Weizen lag nach den Notierungen der Berliner Börse Mitte November ungefähr um 225 Mark. Bis Anfang Dezember trat eine Steigerung auf 244 Mark ein...

Neureglung der Ausfuhr von ungeschälten Heringen aus Norwegen. Die Regierung hat beschlossen, die Ausfuhr von ungeschälten Heringen zu verbieten, sofern die Heringe nicht von gewissen Fischer-Organisationen...

Kapitalerhöhung des polnischen Naphthalinbrikats. Die amtliche „Przemysł i Handel“ mitteilt, daß das polnische Naphthalinbrikat, das in Form einer G. m. b. H. besteht...

Elektrifizierung der polnischen Bahnen. Das polnische Verkehrsministerium hat die Ausarbeitung von Plänen zur Elektrifizierung einiger Eisenbahnstrecken in Polen in Angriff genommen.

Baumwollgarnkartell in Lodz. Das im Februar d. J. gegründete Kartell der Baumwollgarnproduzenten in Lodz soll nach mehrmonatiger Pause seine Tätigkeit wieder aufnehmen.



Der Kohlenumschlag

in der Zeit vom 16. bis 22. Dezember

Mit Kohlenladungen haben in obiger Zeit 47 Fahrzeuge, den Hafen von Neufahrwasser verlassen. 18 Ladungen davon gingen nach Schweden, 10 nach Dänemark. Der Rest verteilte sich auf Norwegen und Lettland je 5, Italien, Frankreich, Belgien und Finnland je 2 und Litauen eine Ladung.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Deutscher Dampfer „Franz Rudolf“, 27. 12. ab Aprenrade, Leer, Artus. Schwedischer Motorschiff „Fringilla“, ca. 30./31. 12., Leer, Behnte & Sieg.

Ermäßigung des norwegischen Bankdiskontes. Die Bank von Norwegen hat den Diskontsatz von 6 1/2 auf 5 Prozent ermäßigt.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 27. Dezember

Es wurden notiert: Weizen 246-247, Roggen 168-170, Braugerste 187-208, Futter- und Industrieernte 167-177, Hafer 150-158, loco Mais Berlin 160, Weizenmehl 20,25 bis 25,00, Roggenmehl 23,25-26,00, Weizenkleie 11,00-11,50, Roggenkleie 9,25-10,25 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen Dezember 258 und Geld (Vortrag 255 1/2), März 278 1/2-271 1/2 Brief (272 1/2), Mai 281 1/2-280, Roggen Dezember - (184), März 201-200-200 1/2 (201 1/2), Mai 211 1/2-211 1/2 (213), Hafer März 178 1/2-178 Brief (178 1/2), Mai 186 1/2-186 (186 1/2).

Amliche Danziger Devisenkurse

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 27. Dezember, 23. Dezember. Sub-columns: Geld, Brief, Geld, Brief. Rows: Banknoten, 100 Reichsmark, 100 Lotys, 1 amerikan. Dollar, Scheck London.

Danziger Produktenbörse vom 27. Dezember 29

Table with columns: Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per 100 Kilo. Rows: Weizen, 130 Pfd., 126, bezogen, Roggen, Inland, m. Prämienchein, Gerste für Export, Futtermehl, Hafer m. Präm. Sch.

Ein Gigant der Technik

Im Braunkohlengraben der Sächsischen Werke in Böhlen bei Leipzig wird zur Zeit die größte je gebaute Förderbrücke aufgestellt. Sie ist eine Spitzenleistung deutscher Ingenieurkunst und reicht über die ganze Breite des Böhlener Kohlenslages hinweg.

Dänischer Sozial-Fortschritt

Der sozialdemokratische dänische Sozialminister legte der Kammer einen Gesetzentwurf über die allgemeine Altersversicherung vor. Der Entwurf sieht eine Vereinigung der bisher bereits bestehenden Gesetze über die Krankenversicherung, die Invalidenversicherung und über die Altersversicherung vor.

Selbst ihre Hochburgen fallen. In Chemnitz erlitten die kommunistischen Spalter bei der Neuwahl der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine vernichtende Niederlage.

Niederlage. Abgegeben wurden in der mit Stimmzetteln vorgenommenen Wahl insgesamt 436 Stimmen. Auf die Liste der SPD-Fraktion entfielen 333, auf die der Kommunisten 102 Stimmen. Das Wahlergebnis ist ein deutliches Zeichen für den Niedergang der SPD in ihrer ehemaligen Hochburg Chemnitz.

Proletarietlos

Nach dem soeben erschienenen Ausweis des „Church Missionary Outlook“ zählt Osta, das große Industriezentrum des japanischen Inseleereichs und, was Bevölkerung und Handelsverkehr angeht, die erste Stadt des Fernen Ostens, gegenwärtig 35 000 Arbeitslose. Davon entfallen nicht weniger als 35 Prozent auf die Angehörigen geistiger Berufe.

Etagen- oder Sammelheizung?

Ein zeitgemäßer Streit — Was die Heizungsingenieure sagen

Der Verein Deutscher Heizungs-Ingenieure, Bezirk Danzig, hat die Frage „Etagen- oder Sammelheizung?“ an Diskussionsabenden eingehend behandelt. Das Ergebnis dieser Debatten ist in folgender Zuschrift, die wir in ihren wichtigsten Teilen wiedergeben, zusammengefaßt:

Die Heizungsanlage ist die wichtigste hygienische Einrichtung eines Hauses, in den meisten Fällen leider nur eine untergeordnete Beachtung angewiesen wird. Der Bauunternehmer oder der Hausbesitzer bevorzugt in der Regel die Ofenheizung, weil für ihn nach Einbau derselben alle Verbindlichkeiten in Bezug auf Wärmelieferung, Bezahlung und Bedienung in Wegfall kommen. Trotzdem wird wohl die Ofenheizung in Neubauten bald zur Seltenheit zählen, ein Beweis dafür, daß die Ansprüche der Mieter in diesem Punkte eine andere Richtung genommen haben. Es liegt somit nahe, daß der Bau- oder Hausbesitzer eine Anlage vorzieht, die für ihn die Vorteile der Ofenheizung und für den Mieter die Vorteile der Zentralheizung schafft. Hierzu bietet ohne Zweifel die Etagenheizung eine günstige Gelegenheit.

Wenn solche Etagenheizungen richtig berechnet und richtig montiert sind, ist jederzeit eine einwandfreie Beheizung der Wohnung von einer Feuerstelle aus möglich. Wenn der Bauherr beim Hausbau für die Feuerstelle einen gesonderten Raum zur Kesselanlage vorzieht, kann diese Art von Etagenheizung sogar einen gewissen Grad vollkommener Heizung darstellen. Diese Tatsache wird jedoch in den seltensten Fällen vorliegen. In der Regel dient die Küche zur Aufstellung dieses Kessels, meist wird das Kesselstiefwerk mit dem Küchenherd vereinigt. Rufe- und Abgasen sind bei der Etagenheizung zwar aus den eigentlichen Wohnräumen entfernt.

Der Zwang der eben dargestellten Verhältnisse vergrößert jedoch dieses Übel in der Küche.

Mit dem Heizkessel kommt die Kofsfenerung in die Küche. Die Staubentwicklung bei der Entzündung dieser Feuerung ist für die Hausfrau in der Küche eine außerordentlich unangenehme Beigabe, die die üblichen Vorteile dieser Heizungsart nur teilweise wettzumachen vermag. Ein weiterer Nachteil der Etagenheizung ist für den Mieter der gesamte Brennstoff- und Abgasentransport in bzw. aus der Wohnung.

Wird die Etagenheizung gewählt und das Kesselstiefwerk in den Küchenherd eingebaut, so ist hier der Einbau schmiedeeiserner Rohrleitungen als Heizkessel vollkommen zu verwenden. Wird schmiedeeiserner Kesselstiefwerk gewählt, so ist genügende Blechstärke von großer Wichtigkeit, um eine mehrjährige Lebensdauer zu gewährleisten. Reparaturen an derartigen Kesselanlagen sind nur schwer auszuführen, da der Herd aufgebrosen werden muß, wodurch verhältnismäßig große Kosten entstehen. Besser ist daher der ausgiebige Herdeinbau, am besten, trotz Erhöhung der Anlagekosten, der freistehende, guteliterne Heizkessel.

Bei Betrachtung der Sammelheizung sei zunächst auf den in der Regel bestehenden Standpunkt des Hausbesitzer eingegangen. Dieser baut die Sammelheizung ein, beschafft den Brennstoff, besorgt die Bedienung und hat dann oft Schwierigkeiten bei der Bezahlung der gelieferten Wärme durch den Mieter. Wo letzteres nicht zutrifft, liegen

nicht selten Klagen über ungenügende Raumwärnung oder über ungerechte Verteilung der anteiligen Heizkosten vor.

Es muß zugegeben werden, daß beim Einbau von Zentralheizungen durch Nichtfachleute oft unglückliche Fehler zur Ausführung gelangen. Solche Anlagen leisten nie, was sie versprechen und haben naturgemäß auf die allgemeine Kritik der Zentralheizungen einen denkbar ungünstigen Einfluß. In solchen Fällen wäre es zweifelsohne besser, ganz von dem Einbau einer Sammelheizungsanlage Abstand zu nehmen.

Die heutige Heizungslehre steht dem Fortschritt der hygienischen Technik in keiner Weise nach und ihre Grundlage bildet heute eine umfangreiche Wissenschaft, die einen zweckentsprechenden und richtigen Betrieb sachtechnischer Anlagen gewährleistet. Eine auf dieser Grundlage ausgebaute Warmwasserheizungsanlage garantiert eine stets genügende Raumwärnung bei jeder Lufttemperatur. Der Bauunternehmer, der sich dieser Tatsache gegenüber nicht verschließt, wird bei der Wahl der Heizungsart die Warmwasser-Sammelheizung vorziehen.

Sollte sich für einen Bau je die Möglichkeit eines Fernheizungsanschlusses bieten, so liegt der Vorzug bei einer zentralen Sammelheizung sein. Ein Hindernis im Wege während der Etagenheizung ein Anschluß nicht im Bereich der Möglichkeit liegt.

Bücherrevisoren und Rechtsberater

Eine wichtige Gerichtsentscheidung

Ein Bücherrevisor in Langfuhr bringt bei Bädermeistern usw. die Bücher in Ordnung und fertigt die Angaben für die Steuerverwaltung. Der Bädermeister unterschreibt die Angaben, sie werden der Steuerbehörde eingereicht und wenn sich Rückfragen notwendig zeigen, so fertigt auch die Antworten hierauf der Bücherrevisor an. Letzterer ist auch bevollmächtigt, mit der Steuerbehörde zu verhandeln. Unbeanstandet wurde dies Verfahren von dem Bücherrevisor geübt.

Die Steuerbehörde entdeckte dann, daß der Bücherrevisor zwar sein Amt als eines Bücherrevisors bei der Gewerbebehörde angemeldet hatte, nicht aber das zweite Gewerbe eines Rechtsberaters. Wegen Übertretung der Gewerbeordnung wurde der Bücherrevisor angeklagt, aber vom Einzelrichter freigesprochen. Auf Verlangen der Staatsanwaltschaft sprach auch die kleine Strafkammer den Angeklagten frei. Auf die Revision wurde die Sache vom Obergericht an die kleine Strafkammer zurückverwiesen. Und hier kam sie nun nochmals zur Verhandlung.

Der Staatsanwalt und das Gericht nahmen bei dieser Verhandlung folgenden Standpunkt ein: Nach § 35 der Gewerbeordnung sind bestimmte Gewerbe zu unterliegen, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit der Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthut. In diesem Gewerbebetrieb gehört auch die gewerbsmäßige Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen Aufträge. Und solche Personen haben bei Eröffnung ihres Gewerbebetriebes der zuständigen Behörde hiervon Anzeige zu machen. Der Bücherrevisor habe gewerbsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten besorgt, bei der Steuerbehörde Geschäfte wahrgenommen und für die Steuerbehörde Aufträge abgefaßt. Mit ihm müsse er auch diesen Gewerbebetrieb besonders anmelden. Da dies nicht geschehen ist, wurde auf eine Geldstrafe von 10 Gulden erkannt.

Die neue Hausbesitzer-Organisation hat sich als Notbund der Kleinhausbesitzer Danzigs konstituiert. Der Vorstand besteht aus: Vorst. Wilh. Pledtke, Klempnermeister; Kassierer: Heinr. Brüssel, Rentner; Schriftführer: Reinh. Eichmann, Tischlermeister.

Aus dem Osten

Reisende im Käfig

Fort mit den verschlossenen Wagen!

Zu dem Unfall, den der D-Zug 55 im polnischen Korridor erlitten hat, schreibt die Bromberger „Deutsche Rundschau“: Welche entsetzliche Panik der Ausbruch eines Brandes in dem Zuge hervorgerufen hätte, kann man sich ausmalen, wenn man weiß, daß die Korridorzüge, solange sie sich auf polnischem Gebiete befinden, mit verschlossenen Wagen fahren. Die Reisenden hätten sich in solchem Falle nur durch die Fenster retten können, um einem qualvollen Flammentod zu entgehen. Bei dieser Gelegenheit muß energig gefordert werden, daß dieser jedem menschlichen Gefühl im höchsten Grade schmerzhaften Verschließung von Personenzügen ein Ende gemacht wird. Es geht nicht an, daß Reisende durch ein Stück Europa in Käfigen transportiert werden. Das Ergeßnis eines Menschen muß gegen die Herabwürdigung, die in der Verschließung der Waggons liegt, protektieren. Man mache mit diesem häßlichen Versuch ein Ende, nicht zuletzt auch um die Auswirkungen von Katastrophen, die immer im Bereich der Möglichkeit liegen, herabzumindern.

Sonderbare Blutproben

Eine dunkle Maßnahme der Memeler Regierung

Ein geradezu unglücklicher Vorfall, der sich vor etwa einem Monat im Memelgebiet abspielte, ist erst jetzt durch Zufall bekannt geworden. Part an der deutschen Grenze, bei Tilsit, wurden vor dem memelländischen Dorf Panemau, unweit Pogegen, eines Tages alle vorbeifahrenden jüdischen Bürger aus Groß-Litauen, etwa 50 an der Zahl, von litauischen Gendarmen ohne jeden Grund festgenommen und in eine Baracke abgeführt. Nach etwa zwei Stunden erschienen zwei Ärzte in Begleitung von Gendarmen, befahlen den dort gefangenen jüdischen Männern, Frauen und Mädchen, die Arme zu entblößen und zapften ihnen etwa zwei Liter Blut ab, die dann auf Anordnung aus Memel nach Tilsit transportiert wurden. Hierauf ließ man die Verhafteten wieder frei.

Die von einem der Betroffenen unterrichtete Schaulener Staatsanwaltschaft hat sich sofort mit dem memelländischen Grenzkommissar in Verbindung gesetzt. Dieser berichtet, daß am 29. November der Pogegen Kreisarzt mit einem zweiten unbefannten Arzt aus Memel und einem uniformierten Gendarmen auf Anordnung des Memeler Direktoriums die „Blutuntersuchungen“ ausgeführt habe, angeblich um festzustellen, ob sich unter den handelnden Juden Kranke befinden. Die Blutproben seien zur Untersuchung in das Tilsiter Laboratorium geschickt worden.

Die jüdische Bevölkerung Litauens ist darüber erregt und ihre Presse fordert sofortige Aufklärung durch die Regierung. Die litauische Fraktion im Memeler Landtag hat bereits eine Anfrage an das Direktorium gerichtet, die in der Landtagssitzung am 30. Dezember beantwortet werden soll. Der Sowjet „Jüdischen Stimme“ wird aus Memel dazu berichtet, daß die Polizei die Anordnungen des Memeler Direktoriums überhört habe.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, vielfach neblig, Neigung zu Schnee- und Regenfällen Temperatur sinkend

Vorherjage für morgen: Bewölkt, vielfach neblig, leichtere Schnee- oder Regenfälle, schwache Süd- bis Südostwinde, kühl.

Aussichten für Montag: Zeitweilig aufklarend, sonst keine Veränderung.

Maximum des letzten Tages: + 2,6 Grad. — Minimum, der letzten Nacht: - 1,6 Grad.

Wer hat die Kündigung auszusprechen?

Eine interessante Entscheidung des Arbeitsgerichts

Der Danziger Beamtenverein ist der Gründer und Schutzherr des Versicherungsvereins für Beamte „Vegeba“. Der Beamtenverein und die „Vegeba“ sind selbständige Körperschaften, aber durch einen Gründungsvertrag insofern verbunden, als der Beamtenverein sich das Recht vorbehalten hat, einen Vertrauensmann zu bestimmen, der in dem Geschäft unabhängig mitwirkt. Als Vertrauensmann wurde ein reichsdeutscher Beamter gewählt, der dort auf Veranlassung des Geschäftes ist. Er erhielt für seine Beschäftigung ein Gehalt als Angestellter. Das Gehalt wurde von der „Vegeba“ gezahlt. Der Beamtenverein beschloß nun, diese Stelle eingehen zu lassen. Die Leitung des Geschäftes kündigte diesem Angestellten und der Angestelltenausschuß stimmte der Kündigung zu. Der Vertrauensmann klagte nun beim Arbeitsgericht auf Zahlung von 641,30 Gulden, da ihm eine längere Kündigungsfrist zustiehe. Die Klage richtete sich gegen das Geschäft, das sich als Beklagter meldete. Der Vertreter des Geschäftes machte geltend, daß der Vertrauensmann von dem Beamtenverein angestellt sei und somit ihm auch nur von diesem gekündigt werden könne. Die Klage richtete sich mithin gegen eine falsche Adresse. Der Vertrauensmann verteidigte sich darauf, daß ihm sein Gehalt von dem Geschäft ausbezahlt, daß also die „Vegeba“ die zuständige Stelle sei.

Das Arbeitsgericht erkannte auf Abweisung der Klage. Das Gehalt wurde von dem Geschäft nur auf Grund einer inneren Vereinbarung gezahlt. Arbeitgeber war aber der Beamtenverein, der auch zur Kündigung konnte. Die Anhörung des Angestelltenausschusses des Geschäftes ist ohne Bedeutung, da er hier unzuständig war.

Rechenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag,

abends 7 1/2 Uhr: „Der letzte Kaiser“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Laska“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II) Zum ersten Male: „Weekend im Paradies“, Schwan in 3 Akten von Arnold und Bach. — Mittwoch (Neujahr), abends 7 1/2 Uhr: „Weekend im Paradies“. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Hoffmanns Erzählungen“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr: „Die heilige Flamme“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volkshöhle. — Sonntag, den 5. Januar, abends 7 1/2 Uhr: „Der letzte Kaiser“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Weekend im Paradies“. Außerdem an jedem Nachmittags 3 1/2 Uhr (bei kleinen Preisen): „Firtel-fans, der Puppendorf“.

Von Dieben heimgeführt wurde in der vergangenen Nacht die Verkaufsstelle Bärenweg der Konsum- und Spargenossenschaft, nachdem erst in der vergangenen Woche dort ein Einbruch verübt wurde. Gestohlen wurde Spirituosen, Zigaretten, Schokolade und Lebensmittel. 200 Gulden Belohnung zahlt die Konsumgenossenschaft demjenigen, der ihr die Eindrehen namhaft macht.

Wanderbursche auf bestialische Weise ermordet

Gräßlicher Weihnachtsabend

Im Gasthaus des Kirchdorfs Legitten bei Labiau erstickten am zweiten Weihnachtsabend die auf Wanderlust begriffenen Melder Jurlewij aus dem Kreise Stuhm und Tischler Reimann aus Laurahütte (Oberschlesien). Mit den Ausschern, Arbeitern und Schweizern des Dorfes, die sich im Lokal aufhielten, entstand ein Streit, in dessen Verlauf Jurlewij dem Küstler Schopp einen Messerstich beigebracht haben soll.

Nach Verlöschung des Lichtes wurden die Wanderburschen aus dem Lokal gedrängt und Reimann dergestalt zugerichtet, daß er halbtot liegen blieb. Jurlewij, der in seiner Angst in den Stall des Gasthauses geflüchtet war, wurde dort hier herausgeholt und buchstäblich mit einer Forke und ähnlichen Werkzeugen totgeschlagen. Als Haupttäter wurden die Melder Sufies und Barjahn verhaftet.

Wenn die Frau flieht

Traurige Familienzustände

emfällte die Verhandlung gegen den 60-jährigen Arbeiter Friedrich Mönster aus Bötcherdorf (Kreis Rohrgungen) und seine 35-jährige Tochter Johanna. Im Jahre 1923 starb die Frau des Mönster. Der Witwer wollte sich wieder verheiraten, doch fürchtete er, die Anwesenheit der Johanna und deren zwei unehelichen Kinder würden in dem neuzugründenden Haushalte zu Unzutruglichkeiten führen. Die Tochter sollte also aus dem Hause; sie wollte aber nicht, da es ihr schwer würde, mit ihren Kindern ein Unterkommen zu finden. Der Vater ging auf ihren Vorschlag ein, ihm die Wirtschaft zu führen und verzichtete auf eine Wiederverheiratung.

Zwischen Vater und Tochter entwickelte sich bald ein Verhältnis, das einer „wilden Ehe“ gleichkam. Diesem Verhältnis entsprossen drei Kinder, von denen eins bald starb. Das eigenartige Verhältnis der beiden wurde rasch und bald erfuhr die Staatsanwaltschaft davon, die gegen Mönster und seine Tochter Anklage erhob wegen Nisthande.

In der Hauptverhandlung vor dem Braunsberger Schöffengericht gaben beide Angeklagte ihre Verfehlungen unumwunden zu. Das Gericht verurteilte Mönster zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und 4 Jahren Ehrenverlust; zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden angerechnet. Johanna Mönster wurde mit 9 Monaten Gefängnis bestraft.

Gutes Eis auf dem Hoff

Am ersten Feiertag war auf dem Frischen Hoff westlich der Linie Tolkmitz — Stahlberg gutes Eis mit geringer Aufschwamm. Das Eis hatte eine Schollenbildung. Die Scholle betrug in der Quastweite etwa 10 Zentimeter. Ein breiter Riß nicht an der Quastweite, sondern nur an wenigen Stellen, u. a. bei Hohenhof, zu verzeichnen. Zahlreiche, jedoch sehr auf erkennbare Mäntel sind vorhanden. Ideales Eis für Streckenlauf, Handegel- und leichten Zugschlitten, jedoch gefährlich in Dunkelheit und für Unerfahrene.

Weihnachtsfeiern

Sozialistische Weihnacht in Pasewark. Die Ortsgruppe Pasewark der Soz. Partei feierte am Sonnabend ihre Weihnachtstafel im Lokal Jahnke. Mit einem Prolog wurde die Feier eröffnet, worauf Genosin Falk in der Ansprache Zweck und Ziel der proletarischen Weihnachtstafel den Anwesenden vor Augen führte. Zwei Theaterstücke und ein Bühnenbild, von Kindern der Parteigenossen dargestellt, trugen viel zur Verschönerung dieser Feier bei. Darauf erschien der Weihnachtsmann mit einem großen Schlitten voll bunter Tüten, die er an die hundert versammelten Kinder ausshändigte. Die Darbietungen fanden reichen Beifall.

Weihnachtsfest der Langfuhrer Kleinrentner. Die Kleingartenkolonie Frühling's Lust feierte dieser Tage im Lokale von Arschu, Langfuhr, ihr Weihnachtsfest. Der Obmann des Gartenvorstandes, Herr Wittenberg, eröffnete die Feier mit einer Ansprache und begrüßte die anwesenden Gäste im Namen der Kolonie. Feiern, Musik, Reigen, Ballet und ein Theaterstück „Weihnachten im Schuttkeller“, von Angehörigen des Vereins ehem Kriegsgefangener, Langfuhr, die sich in ungleichmäßiger Weise zur Verfügung gestellt hatten, einstudiert und aufgeführt, hielten die Zuschauer in Stimmung und fanden den wohlverdienten Beifall. Der Weihnachtsmann mit seinen Zwergen verteilte an die artigen Kinder (alle Kleinrentnerkinder sind achtlos) bunte Tüten und Kaffee und Kuchen und wünschte allen ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahre. Ein Tänzchen hielt die Kleinrentner und ihre Familien noch lange beisammen bis das wohlgeplungene, gemütsliche Fest, vom Wohlwille des Gartenvorstandes, Herrn Streifler, mit großem Fleiß vorbereitet, sein Ende fand.

Weihnachtsfeier für Eisenbahnliebhaber. Die Gewerkschaft der Eisenbahn-, Hafen-Beamten- und Anwärter feierte, wie in den Vorjahren, am letzten Sonntag im großen Saale der Loge „Zur Einigkeit“ die hinterbliebenen von deutschen Eisenbahnern. 275 Frauen und Witwen wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Ferner erhielt jeder 10 Gulden zur Beschaffung von Bekleidungsgegenständen und außerdem eine große bunte Tüte. Der Weihnachtsmann als Freund aller Kinder fehlte ebenfalls nicht.

Arthur-Rubinstein-Klavierabend im Schützenhaus. Die Vereinigung polnischer Studenten der Technischen Hochschule Danzig veranstaltete am 6. Januar, 20 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus einen Klavierabend des bekannten Pianisten Arthur Rubinstein. Näheres siehe Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Einmal sagt man sich Adieu. Morgen, Sonntag, findet die letzte Sonntagsvorstellung des Schlägers: „Einmal sagt man sich Adieu“ statt. Die Leser unserer Zeitung erhalten, wie bisher, auf allen Saalplätzen bei Vorzeigung des Inserats 50 Prozent Ermäßigung.

Standesamt am 27. Dezember 1929

Todesfälle: Schüler Heinz Neumann, 9 J. — Rentnerin Annahardt geb. Philipp, 73 J. — Invalide Heinrich Bendowski, 55 J. — Witwe Viktoria Burandt geb. Plath, 82 J. — Ehefrau Olga Wisner geb. Bodschewitz, 58 J. — Witwe Meta Stephan geb. Pledtke, 57 J. — Sohn des Klempners Paul Riegel, 17 J. — Witwe Rosalie Kossowski geb. Kaminiski, 80 J. — Witwe Johanna Habis geb. Woywod, 63 J. — Unehelich 1 Sohn, 19 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Böttcher Heinrich Kunau, 70 J. 4 M. — Unehelich 1 Tochter, totgeb. — Ehefrau Pelagia Baldowski, geb. Zaleski, 86 J. 9 M. — Witwe Babina Gomanowski, geb. Gdaniec, 79 J. 2 M. — Sohn des Kaufmanns Bruno Herrmann, 2 T. — Ehefrau Maria Wera, geb. Rappel, 34 J. 5 M. — Tochter des Arbeiters Johann Darga, 6 M. — Tochter des Kaufmanns Erich Peters, totgeb. — Restaurateur Friedrich Karntz, 65 J. 5 M. — Maschinenschreiber David Pfeiffer 73 J.

Es bleibt trübe und regnerisch

Der große Weihnachtswettersturz / Kampf der Luftströmungen

Die große diesjährige Weihnachtswettersturz war der jähre Uebergang von Schnee und Frost zu warmem Regenwetter, eine meteorologische Erscheinung, die in ihrer Art zu den interessantesten unter den vielen ungewöhnlichen Witterungserscheinungen des Jahres 1929 gehört.

Auf Grund der zu Beginn der Woche herrschenden Großwetterlage konnte nur mit der Fortdauer des Frostwetzters bei östlichen Winden gerechnet werden, und höchstens im Rheinland bestand einige Wahrscheinlichkeit für zeitweiliges, geringes Ansteigen der Temperaturen über den Gefrierpunkt.

Während der Feiertage ganz Mitteleuropa Tauwetter brachte, bildete ein in der Nacht zu Dienstag über Frankreich plötzlich vor sich gegangener starker Anstieg des Luftdrucks, verursacht durch einen Vorstoß des Azorenmaximums nach Nordosten. Er führte eine mächtige Woge warmer Tropikluft auf den Kontinent, die in Wechselwirkung mit dem über den Britischen Inseln liegenden Tiefdruck von lebhaften Südwestwinden mit Behemem gegen die kalte Festlandsluft drandete und innerhalb weniger Stunden ganz Westdeutschland überflutete.

aus denen sich Dienstag über den Niederlanden ein tiefer Tiefwirbel der atlantischen Depression mit einem niedrigsten Druck unter 740 Millimeter Barometerstand entwickelte. Am Helltagsabend kam es zwischen den beiden gegeneinander anrennenden Strömungen gewissermaßen zur Entscheidungsschlacht. Mit Temperaturen von 10 bis 15 Grad Wärme gelangte die warme Westluft rasch über den Rhein bis ins Wuppergebiet, wo die Temperaturen schon 3 bis 6 Grad über dem Gefrierpunkt lagen, während 100 Kilometer weiter nördlich, im Münsterland, noch 4 bis 6, im mittleren Norddeutschland 8, in Pommern und Schlesien 10 Grad Kälte herrschten.

es schien, als würde der Frost die Oberhand behalten. Denn am Weihnachtabend noch drang er von neuem um 500 Kilometer westwärts vor, und am ersten Feiertag wurden vor Tagesanbruch zwischen Rhein und Ems noch 4 Grad Kälte verzeichnet. Inzwischen hatten sich die Schneefälle weiter ins Norddeutsche Binnenland vorgeschoben, ohne daß dort das Quecksilber seinen Stand bei etwa 5 Grad unter Null verließ. Erst in den späteren Morgenstunden des 25. Dezember brachte der Vorstoß einer zweiten, noch kräftigeren Staffel warmer Luft die Entscheidung. Mit einer Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometer

rückte das Tauwetter in breiter Front nach Nordosten vor und trieb in ganz Westdeutschland das Thermometer auf 8 bis 10 Grad Wärme, wobei auch im Gebirge überall der Gefrierpunkt überschritten wurde. Mittags war die Frostgrenze bis zur Linie Hamburg-Berlin-Dresden zurückgebrängt; abends um 7 Uhr lag sie schon östlich der Oder, und westlich von ihr waren die Schneefälle überall in Regen übergegangen. In vielen Orten hatte der Regen schon eingesetzt, als in den bodennahen Luftschichten noch 4 Grad Kälte herrschten, so daß sich lebensgefährliches Glatteis bildete. Am Morgen des zweiten Feiertages war ganz Mitteleuropa frostfrei; die Frostgrenze verlief an diesem Tage vom Nordkap über Skandinavien und die Ostseeänder nach Rußland, wo noch bis zu 24 Grad Kälte sind. Der Kern des Maximums ist bis nach Sibirien zurückgewichen; das Druckzentrum des Azorenmaximums lagert jetzt im Bereich der Pyrenäen und wird zunächst die Wetterlage bei uns bestimmen. Es bleibt mild. Ein sich Europa näherndes neues atlantisches Sturm- tief wird uns auch weiterhin trübe und regnerische Witterung bringen, die vermutlich den Jahreschluß überdauert.

Der Zoppoter Schlachthof wird ausgebaut

Die Exportschlachtungen bleiben - Oberbürgermeister Dr. Laue wieder im Amt

Die Zoppoter Stadtväter sind in letzter Zeit sehr arbeitsfreudig. Nachdem in der Vorwoche eine Stadtverordnetenitzung stattgefunden hatte, war man sogar am gestrigen Freitag zusammengekommen. Es galt, über den geplanten Ausbau des Schlachthofes Beschlüsse zu fassen. Vorher überraschte der Stadtverordneter- vortreiber Förster die Versammlung aber mit der Mitteilung, daß die Oberbürgermeister Dr. Laue vom 1. Januar wieder sein Amt antreten werde. Bekanntlich hatte Dr. Laue seine Stellung zum 1. April 1930 gekündigt und bis dahin um Urlaub nachgesucht.

Die Berührung über den Ausbau des Schlachthofes nahm einige Stunden in Anspruch. Es lag dazu der Entwurf eines Abkommens des Zoppoter Magistrats mit der Firma Pfeiffer vor. Die Firma führt seit einigen Jahren Exportschlachtungen aus. Da der Schlachthof nun schon fast 30 Jahre besteht, sind die Einrichtungen etwas veraltet. Um nun die Bedingungen des Bacon-Exportver- bandes für Exportschlachtungen zu erfüllen, sind die Aus- bauten und Erweiterungen notwendig geworden. Der Magistrat verlangte dazu von den Stadtverordneten die Bewilligung von 48 000 Gulden. Durch diesen Ausbau und der damit verbundenen Fortführung der Exportschlachtungen ist es allein möglich,

den Schlachthofbetrieb rentabel zu gestalten,

da die Exportschlachtungen der Stadt Zoppot im Jahre etwa 50 000 Gulden einbringen. Im andern Falle verlangt der Schlachthofbetrieb jährlich einen Zuschuß von 30 000 Gulden. Wie das nicht anders zu erwarten war, ließen die Zoppoter Fleischermeister gegen das geplante Abkommen Sturm. In zwei Eingaben machten sie dem Magistrat, im Interesse der Stadt Zoppot darauf aufmerksam, daß der Stadt durch den Abschluß des Vertrages Schaden erwachsen müsse. In Wirklichkeit fürchten die Zoppoter Fleischermeister die Konkurrenz, denn durch die Export- schlachtungen ist es möglich, die vollwertigen und guten Abfälle, wie Lunge, Leber u. dergl. billig an die Bevölkerung abzugeben. Die Zoppoter Fleischermeister wollen für sich ein Monopol haben, um dann die Fleischpreise wieder ein- mal in die Höhe setzen zu lassen.

Die Deutschnationalen und mit ihnen ein Teil der soge- nannten Wirtschaftler traten den Wünschen der Fleischer- meister bei und versuchten durch allerlei Winkelzüge die Ver- abschiedung der Vorlage zu verhindern, indem sie Veria- gungsanträge stellten.

Einen recht sonderbaren Standpunkt nahm wieder ein- mal das Zentrum ein. Der Stadtv. Mathieu (Z.) wollte wohl das Geld bewilligen, dann aber auch wiederum nicht. Dem Abkommen wollte er nicht zustimmen. Eins ohne das andere ist jedoch nicht möglich. Eine Einmündigung ist nämlich gleichbedeutend mit einer Ablehnung, so daß damit

den Wünschen der 17 Zoppoter Fleischermeister, die gar nicht einmal selbst schlachten, sondern zum größten Teil nur Fleischhändler sind, Rechnung getragen wäre.

Der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion, Wen. Gutmeyer, riefte die Bekräftigungen der Fleischermeister ins rechte Licht. Die Fleischermeister haben allergrößtes Interesse daran, das Fleisch so teuer wie möglich auf den Markt zu bringen. Ihre Eingaben haben nur den Zweck, die Firma Pfeiffer aus Zoppot hinauszugetrieben. Wen. Gutmeyer fand damit bei dem verständigen Teil der Ver- sammlung Zustimmung.

Schließlich wurde dem geplanten Abkommen grundsätz- lich zugestimmt. Da sich einige Redner gegen die Formu- lierung des Vertrages ausgesprochen hatten, weil in ihm einige Kaufschuparagraphen vorhanden seien, wurde der Vertrag zur besseren Formulierung an den Magistrat zurückverwiesen. Grundsätzlich ändert sich aber an dem Vertrag nichts mehr.

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurde einigen Jahresrechnungen zugestimmt. Außerdem wurde der Mehr- preis von 1800 Gulden für die Vierung der Verblend- steine für den Neubau des Oberlyzeums bewilligt. Die beantragte Wahl eines Kontrollausschusses für den Ober- lyzeumbau fiel ins Wasser, da der Antragsteller, der Stadt. Jacoby, es vorgezogen hatte, vorzeitig nach Hause zu gehen.

Der Skandal Chappuis wird immer größer

Chappuis hinterläßt 320 000 Gulden Schulden / Die Geprrellen

Die Angelegenheit Chappuis hat sich im Laufe der Zeit zu einem Skandal ausgewachsen, wie Danzig ihn in solchem Umfange wohl nur selten erlebte. Die Schulden, die der laubere Herr v. Chappuis, Direktor der Verkehrs- gesellschaft seines Reichens, bei seiner Flucht in Danzig hinterließ, belaufen sich bereits auf nicht weniger als 320 000 bis 330 000 Gulden. Die Geschädigten sind fast ausschließlich Angehörige der sogenannten „besten Gesellschaftskreise“ Danzigs, so wurde beispielsweise ein hoher Staatsbeamter der Kaiserzeit um 40 000 Gulden durch Herrn v. Chappuis geprellt.

Bezeichnend ist es, daß bei der Kriminalpolizei noch immer nur Anzeigen über den Verlust von 75 000 Gulden vorliegen. Die übrigen Geschädigten weigern sich, Straf- antrag zu stellen. Die Danziger Verkehrsgesellschaft ist, wie bereits betont, durch Chappuis in keiner Weise geschädigt worden. Die deutschnationalen Herren aber, deren Günst- ling Chappuis war, haben jetzt von ihm die Danksagung er- halten. Die sozialdemokratischen Vertreter in der Stadt- bürgerchaft haben übrigens von Anfang an gegen die An- stellung Chappuis bei der Verkehrsgesellschaft Einspruch erhoben, und zwar unter dem berechtigten Hinweis, daß Chappuis nicht über die für diesen Posten notwendigen Sachkenntnisse verfüge. Die Herren Deutschnationalen haben es anders gewollt.

Flugzeugnotlandung bei Räfemark

Die Hochspannungsleitung durchschlagten

Am gestrigen Freitag bemerkten Augenzeugen, daß das aus Richtung Rönigsberg kommende Flugzeug „D. 1087 Sternmarder“, wahrscheinlich infolge des herrschenden Nebels, ziemlich niedrig flog. Als der Pilot die Weichsel bei Räfemark überqueren wollte, hatte er dabei unglücklicher- weise gerade die Hochspannungsleitung Elbing-Danzig, welche an dieser Stelle von zwei 65 Meter hohen Gitter- masten getragen wird, zu überfliegen. Wegen des diesigen Wetters konnte der Führer die Leitung erst im letzten Moment bemerken und versuchte das Flugzeug hochzureißen. Dies gelang ihm jedoch nur teilweise, denn der Propeller streifte den obersten der starken Drähte, durchschlag den- selben und zersplitterte an einem Fingel. Geistesgegen- wärtig verordnete der Pilot jedoch noch die 300 Meter breite Weichsel zu überfliegen und ca. 350 Meter weiter auf Räfemark Seite im Gleitflug zu landen.

Beim Aufsetzen geriet das Fahrgestell in die Strauß- kampfen und rollte in einen dort befindlichen Graben. Hier- bei spitzte es zur Seite, so daß ein Flügel auf den Boden aufschlug und dieser, wie das Fahrgestell, leicht beschädigt wurde. In dem Flugzeug, das für acht Passagiere einge- richtet ist, befand sich nur der Führer und dessen Begleiter, die bei der Notlandung unverletzt blieben. Wäre das Flug- zeug nur drei Meter tiefer gesunken, so wäre es direkt in die sechs starken Leitungsdrahte geraten und ohne weiteres in die Weichsel gestürzt. Das beschädigte Flugzeug soll ab- montiert und auf dem Landwege weiter befördert werden.

Der Schaden an der Stromleitung

Durch den Unfall ist die oberste Phase der 60 000-Volt- Leitung von Elbing nach Danzig zertrütert worden, so daß sie nicht, wie beabsichtigt, am 1. Januar in Betrieb genommen werden kann. Die Stromversorgung soll deshalb provisorisch über die intakt gebliebene Sübleitung erfolgen. Es dürfte einige Zeit dauern, bis die Leitung wieder völlig hergestellt ist, denn der 1800 Meter lange Draht über die Weichsel muß extra angelegt werden. Drahtteile von dieser Länge wer- den nicht vorrätig gehalten. Der bisher festgestellte Scha- den beträgt etwa 5000 Gulden, wobei jedoch etwaige Schä- den, die die Masten und Traversen erlitten haben, nicht berücksichtigt sind.

Zum Glück war die Leitung während des Unfalles zu- fällig ohne Strom, sonst hätte der Zusammenstoß wesentlich größere Folgen gehabt.

Am 1. Weihnachtstag schwer verbrannt

Die Petroleumflasche explodierte

Das Opfer eines bedauerlichen Unfalles wurde am Abend des ersten Weihnachtstages die 25 Jahre alte Ehefrau Friede Koechel, Weichsmannsgasse 2 wohnhaft. Sie versuchte, in eine brennende Lampe Petroleum hineinzugießen, wobei eine Explosion entfiel, und die Kleider der Frau in Brand gerieten. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde die Unglückliche in das Krankenhaus gebracht.

Silvester und Neujahr im Stadttheater

An beiden Abenden finden die ersten Aufführungen der erfolgreichen, sehr lustigen Schwankkomödie „Wekend im Paradies“ von Arnold und Bach, unter Feing Bedres Regie, statt; in den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Berlow, Schönberger, Regnald, Herzen und die Herren Walther (Hauptrolle), Krühen, Knorr, Soehner, Kiemer, Albert, Brückel, Nord, Fürstenberg, Neuert. An beiden Nachmittagen 8 Uhr: „St. Stefana, der Puppen- doktor“.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Haus- dame Therese Fischer, ledig, 41 J. 2 W. - Witwe Bertha Zimmermann, geb. Rogall, 67 J. - Witwe Auguste Hinz, geb. Dittmer, 77 J. 8 W. -

Deutscher Voggieg in U. S. A.

Müller punktet den Kanadier Kloug aus

Am Freitagabend fand in Chicago das schon einmal ver- legte Zusammenreffen des früheren deutschen Fußball- weltmeisters Hein Müller mit dem Kanadier Elcagar Kloug statt. Trotz eines Gewichtsnachteils von fast 15 Pfd. punkte der Kanadier den landüblichen Mieser über zehn Runden überlegen aus. Müller tritt demnächst die Heimreise an.

Familiendrama in Hamburg

Hamburg, 28. 12. Als heute früh der Schloßwärter des Schloßgärtchens am Brooktor, Bergander, abgelöst werden sollte, wurden er und seine Ehefrau in dem Wärterhäuschen am Fußboden liegen erschossen aufgefunden. Die neunjährige Tochter lag be- sinnungslos auf dem Bett mit einer schweren Verletzung durch einen Schloßschlüssel. Sie starb bald nach der Entlieferung ins Krankenhaus. Die Beweggründe der Tat sind noch unbekannt.

Der „Sturm“ schlug um

Zentrumsangriffe gegen die Beamtenpolitik des Zentrums

Vom Allgemeinen Danziger Beamtenbund wird uns ge- schrieben:

In der bürgerlichen Presse muß die Verabschiedung des städtischen Stellenplans zu einem neuen Vorstoß gegen die Beamtenpolitik des Senats herhalten. Die „Danziger All- gemeine Zeitung“ schreibt von einem „neuen Fall Sturm“, die „Landeszeitung“ spricht von „einer netten Weihnacht- bescherung“ und die „Neuesten Nachrichten“ wenden sich gegen den „Panthersturm zweier Obersekretäre“.

Der am meisten blamierte ist in diesem Falle das Zen- trumsblatt, die „Landeszeitung“. Es trifft zu, daß zwei Verwaltungsobersekretäre 34 Vordermänner überprüfungen haben. Davon ist jedoch einer, und zwar der Dienst- sänger, der Zentrumsmann Groh, also nicht ein Sozial- demokrat. Erst das unbedingte Festhalten des Zentrums an Groh brachte wahrscheinlich auch den Sozialdemokraten Feder den — an Groh gemessen — berechtigten Anspruch auf Beförderung. Hieraus kann die „Landeszeitung“ er- sehen, daß das Unrecht erst durch die eigene Partei herauf- beschworen worden ist, und daß sie allen Grund hätte, hübsch still zu sein.

Im übrigen hätte der jetzige Senat nur das von der frü- heren Regierung angewandte Prinzip befolgt. Die bürgerlichen Parteien sind die letzten, die sich über bevorzugte Beförderun- gen beklagen können, es sei denn, daß sie versuchen, die wäh- rend ihrer Regierungszeit zu viel und zu hoch beförderten und angestellten 700 zum Teil blutigen Beamten vom Ober- inspektor aufwärts zu beseitigen. Es wurden 29- und 30jährige junge Parteigänger zu Amtsräten, Regierungsräten usw. be- fördert, während andererseits ältere und durchaus tüchtige Beamte vorhanden waren und übergangen wurden. Ein Be- amter, bei dem die sozialdemokratische Einstellung feststand, kam für eine Beförderung überhaupt nicht in Frage. Es ist darum nur ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit und Wieder- gutmachung alten Unrechtes, wenn die früher zurückgesetzten sozialdemokratischen Beamten nun ebenfalls ihre Beförderung erfahren.

Bemerkenswert bleibt, daß die „Neuesten Nachrichten“ sich sogar nicht scheuen, Ausführungen der polnischen „Baltischen Presse“ für sich auszunutzen. Diesen Leuten ist jedes Mittel recht, wenn es darauf ankommt, guten Danziger Staatsbür- gern — nur weil es sich um Sozialdemokraten handelt — eins auszuteilen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Blumenmarkt bringt duftende Spazintzen, das Köpf- chen mit blauen oder weißen Blumen kostet 1,50 bis 1,75 Gul- den. Tulpen und Primeln sind etwas billiger. Tannen- und Mistelzweige, dazu präpariertes Laub und künstliche Blumen werden ebenfalls angeboten.

Der Geflügelmarkt ist reich mit Puten besetzt. Hähne kosten pro Pfund 80 Pf., Hennen 1 Gulden. Gänse sollen 1,00 bis 1,20 Gulden das Pfund bringen. Enten kosten 1,30 Gulden das Pfund, Fühner das Stück 2,75 bis 5 Gulden. Hasen im Rest kosten 5-8 Gulden. Weischohl kostet 10 Pf., Rostohl 20 Pfennig, Grünohhl (gehakt) 50 Pf., Rosenohhl 50 Pf., Mohr- rüben 15 Pf., rote Rüben 20 Pf. das Pfund, Brufen kosten 8 Pf., Schwarzwurzeln 60 Pf. pro Pfund. Das Suppenblin- den kostet 15 Pf., ein Pfund Zwiebeln 20 Pf., ein kleines Köpfchen Blumentohl soll 50-80 Pf. bringen. Die Mandel Eier preist 2,70, 2,80 bis 3,00 Gulden. Für ein Pfund Land- butter werden 1,80-2,00 Gulden gefordert, Tafelbutter kostet das Pfund 2-2,20 Gulden. Für drei Pfund Apfel schaft man 1 Gulden. Tafeläpfel kosten das Pfund 40, 50 und 60 Pf., Weintrauben 2 Gulden, eine Apfelsine soll 30-40 Pf. bringen. Die Fleischpreise sind unbedeutend.

Der Fischmarkt bringt viel grüne Serringe. Das Pfund kostet 55 Pf., Breitlinge sollen pro Pfund 25 Pf. bringen. Maränen kosten 80 Pf., Hechte 1,20 Gulden, Karpfen 2 Gulden das Pfund. Ein Paar Wildenten kosten 2 Gulden. Traute.

Schwerer Sturz von der Leiter. Der Landwirt August Tepper aus Latendorf war auf einer hohen Leiter zum Mittelfach seiner Scheune emporgestiegen. Beim Rückweg verfehlte er eine Sprosse, stürzte rücklings ab und schlug auf den harten Tennenboden, wo er hilflos liegen blieb. Der Verletzte hatte Knochenbrüche und Verstauchungen davongetragen und mußte in die Privatklinik des Dr. E. in Liegenhof überführt werden.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

vom 28. Dezember 1929

Table with water level data for various locations like Kralau, Rawicko, Warchau, Bock, Thorn, Forbon, Culm, Braudenz, Kurzebrad, Montauripige, Biedel, Dirschau, Einlage, Schwenhorst, Schönan, Galgenberg, Neuhorherbusch, comparing yesterday's and today's levels.

Übersicht der Stromweichsel vom 28. Dezember 1929

Von Bock bis Kilometer 758,0 unterhalb Weßowo (Pensau) Eisströmung einzelner Schollen, von hier bis Ki- lometer 813,8 bei Swiecie (Schwec) Eisstand, alsdann eisfrei.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. S. Weber; für Interar- Ant. Bocken, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buch- druckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Strandhaus 6

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaper.
Sonntag, 28. Dez., nachm. 2 1/2 Uhr:
Keine Freizeil. Zum 5. Male!
Stiefelanz, der Puppenspieler
Weihnachtsmärchen in 8 Akten mit einem
Vor- und Nachspiel von Leon Straß-
burger und Albrecht Brandt.
Abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie III.
Preise B (Schauspiel).
Zum 4. Male!

Der Londoner verlorene Sohn
Ein Schauspiel in 5 Akten (10 Bilder).
William Schatoware angelehnt.
Nach der Uebersetzung von Rudw. Fleck
bearbeitet und (sachlich) ergänzt von Ernst
Kammiller.
In Szene gesetzt von Oberstplattler
Danns Donadt.
Personen wie bekannt.
Ende 10 1/2 Uhr.
Sonntag, 29. Dez., vorm. 11 Uhr: Ge-
schlossene Vorstellung für die „Freie
Volksbühne“ Serie D. — Nachmittags
1 Uhr: „Stiefelanz, der Puppenspieler“.
Weihnachtsmärchen. — Abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Preise B (Schauspiel). Zum 8. Male: „Der
letzte Walzer“ Dorette.
Montag, 30. Dez., nachm. 8 Uhr: „Stiefel-
anz, der Puppenspieler“ — Weihnachts-
märchen. — Abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten
Serie I, Preise B (Dauer). Zum 8. Male:
„Lösen“ Lustspiel in 3 Akten.

Wilhelm-Theater
Nur noch 3 Tage, abends 8 Uhr:
„Einmal sagt man sich Adieu“
Der größte Lachschlager der Saison
Vorverkauf zu allen Vorstellungen
50% Ermäßigung Saal u. 1. Rang
gültig für 1 bis 4 Personen
Vorverkauf Loener & Wolff, Sonn- u. Feiertage
von 12-1 Uhr an der Theaterkasse
Nach der Vorstellung in die
3-Groschen-Bar - bis 4 Uhr geöffnet

Friedr.-Wilh.-Schützenhaus
Montag, den 6. Januar 1930
Großer Klavierabend
Artur Rubinstein
Karten zu 2 bis 12 G bei H. Lau,
Langgasse Nr. 71, Studenten und
Schüler 1 G - Konzertflügel Bech-
stein, Magazin Richter

Verein Fahne
Gr. Silvesterball
am Dienstag, den 31. Dezember, im
Wertspielhaus - Freunde und
Gönner des Vereins willkommen
Anfang 8 Uhr DER VORSTAND

Silvesterfeier
Restaurant
Hotel Continental
Inh.: Baltische Terraza-Ges. m. b. H.
Souper (kein Zwang)
Timbal von Gänseleber
Madeira-Sauce, Toast
Klare Ortail-Suppe
Karpfen polnisch
Junge Mastpute, Diplomatensalat
Färs-Päckler-Bombe
Gedek 6,00 Gulden
Überraschungen
Humor - Stimmung
Tischbestellungen Telefon 28651

Jamaika-Rum-Verschn. p. Ltr. 3.60
Grog-Rotwein, versl. 1/2 Flasche 1.30
Machandel 00 . . . p. Ltr. 2.60
Likörwetzell
Paradiesgasse 22
Fischmarkt 20-21 (neben Mix)

Reichardt-
Kakao
wieder zu haben
Gr. Wollwebergasse 5

Hotel Danziger Hof
Dir. Louis Ernst
Dienstag, den 31. Dezbr. 1929
Große
Silvesterfeier
Jubel und Trubel
in allen Festräumen des Hauses
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten
Kartenverkauf im Büro I. Etage und bei
der Geschäftsleitung

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
Palaschke u. Hartmann
Dienstag, d. 31. Dezember 1929, 9 Uhr abends
Gr. Silvester-Feler
in sämtlichen Festräumen
Kapelle der Danziger Orchestervereinigung
unter Leitung des Dirigenten Bruno Bukoff
Eintritt 1.20 G Steuer 0.30 G
Scherzartikel und Kappen in großer Aus-
wahl in den Garderoben zu haben

Germania
Hundegasse 27/28
Die letzten Tage des
Weihnachts-Stimmungs-Programms!
Die Lach-
Kanone: **Heinz Länger**
Der beliebteste Gesellschaftstanz
Jeden Sonntag:
5-Uhr-Tee mit vollem
Künstlerprogramm
VORANZEIGE:
Gemütliche und stimmungsvolle
Silvesterfeier nur im
GERMANIA
Tischbestellungen werden entgegengenommen

Eichhörnchen
Hundegasse 110
Ab 10 Uhr abends:
Das beliebte
Café-Kabarett!!
Die gute Kapelle!
Geöffnet bis
4 Uhr früh
Große
Silvesterfeier
mit Künstlerprogramm

Verkäufe
Achtung!
Nur gute Ware und
gute Arbeit
ist mein
Geschäftsprinzip
Damen - Mäntel
und Kleider
Herren-Paletots
und Anzüge
Damen- u. Herren-
Pullover
Burschen- und
Kinder-
Bekleidung
Große Auswahl
Billige Preise
und gute
Qualitäten
Ich gebe die Ware
gleich mit.
Bekleidungs-
haus „Kredit“
Wach
Heilige-Geist-
Gasse 137, 1 Tr.

Urbock-
Ausstoß
in Fässern und Flaschen
hat begonnen
Danziger Aktien-Bierbrauerei

Erfolg
sicher durch
Gassner's
Wollwolle
Wollwolle
Danzig
Preis 0.50 Gulden in
Apotheken und Drogerien
erhältlich.

Anfertigung
v. Pelzmän-
teln, Jacken
Mützen usw.
J. Schmidt
Breitgasse 69, 2 Trapp.
Laden Lange Brücke 19
Erstklassige
Sandwichs
Einf. A. Arnold, v.
170 G. an erprobter
Vertreter P. Bufe
Schreibentw. 1
Ging. Johannsstraße
Scherz-Apparat
billig zu verkaufen
Friedrichs-
Gasse 15, 1.
Eing. Altes Stb.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte
sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-
kongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien
Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamten-
bundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der
Volkfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft
Auskunft erteilen bzw. Material ver-
senden kostenlos die Rechnungs-
stelle 16: Weißenborn, Schidnitz,
Reichenbergweg 21, 2 Tr. oder der
Vorstand der volksfürsorge in
Hamburg 5, An der Alster 58/59
Verkauflich:
5 Bilder, 1 Regulat.
mit Gew. 1 Bänder-
Einzel, 1 Bänder-
mit
Schneidmaschinewerkz.
Groß-Hammbras 42.
Rene
Ferre-Schidnitzsche
angefertigt.
Paar 1.50 G. vert.
Kardi
Junfergasse Nr. 8.
Kanarienhöhle
2 Weizen-Depositen-
Schilder
zu verkaufen
Fischer
Ebnorger Weg 15,
3 Trepp., 4 Tr.
Günstiges Angebot
in Herren-, Damen- u.
Kinderkonfekt, Herr-
Artikel, Wäsche etc.
Teillieferung
gestattet!
Kaufhaus
Berkonstadt
Lange Brücke Nr. 39
Gut erhaltener
Herrn-Winterpaletot
für mittl. Figur u.
einig. Winterhand-
werkzeuge billig zu
verkauf. Schidnitz,
Langgasse, Ball 10,
2 Treppen.
Für Silber-
Spitzbärte
(fein Aufsch.) Stück
50 Pfennig.
Paul Köhler,
Friedrichsstraße,
Altehrd. Graben 60,
gegenüber dem
Arbeitsamt.
Grammophon
mit Platten billig zu
verkaufen.
Wolff, Oka.
An der Mollau 11.
Ein Papagei
zu verkaufen.
Kobbe,
Gr. Schwaberg 4, 3.

Freie Volksbühne
Danzig.
Geschäftsstelle Jovengasse 65, Tel. 274 73.
Spielplan für Januar
Im Stadttheater:
Sonntag, d. 4. Januar, abends 7 1/2 Uhr.
Serie D:
Wallensteins Lager
Die Piccolomini
Auslosungen für die Serie D: Mon-
tag, d. 30., und Dienstag, d. 31. Dezemb.,
im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse 65,
von 9 bis 1 und 8 1/2 bis 7 Uhr.
Sonntag, den 5. Januar, vorm. 11 Uhr,
Serie A:
Sonntag, den 12. Januar, vorm. 11 Uhr,
Serie B:
Sonntag, den 19. Januar, vormittags
11 Uhr, Serie C:
Die heilige Flamme
Sonntag, den 26. Januar, vormittags
11 Uhr, Serie E:
Das Frauenopfer
Auslosungen für die Serien A, B, C
und E: Freitag, den 2. Januar, vorm.
11 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne,
Jovengasse 65, von 9 bis 1 und 8 1/2 bis 7 Uhr.
Mittwoch, d. 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarte:
„Boris Godunow“
Auslosung für „Boris Godunow“:
Montag, d. 12., u. Dienstag, d. 14. Jan.,
im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse 65,
von 9 bis 1 und 8 1/2 bis 7 Uhr.

Gesundheitsverwaltung
der Freien Stadt Danzig.
Broschüre über
Häusliche
Krankenpflege
in ihren Grundlagen,
verbunden mit prakt. Vorführungen
und Übungen.
Beginn: Montag, den 6. Januar
1930, 7 Uhr abends, Hörsaal Sand-
grube 41a, 1. Stg.
Beitrag: 8 G. für Unbemittelte
kostenlos.
Schriftliche oder mündliche Mel-
dungen zur Teilnahme werden erbeten
bis einschl. 4. Jan. 1930 an die Ge-
sundheitsverwaltung, Sandgrube 41a,
1. Stg., Zimmer 8, wofür auch weis-
mündl. Auskünfte erteilt werden
(9-14.30 Uhr, Fernspr. 228 60).

Radio-Grinspun
Töpfergasse 33 — Telefon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell

DAIMON
Anoden-Batterien
leistungsfähig zuverlässig preiswert
Reichshof-Palast
Die
Silvesterfeier
im Reichshof-Palast wird, wie alljährlich,
ein Ereignis der vornehmen Gesellschaft
Else Braff konferiert
Kartenvorverkauf im Hotelbüro

Silvesterpunsch
empfiehlt
Woythaler
Danzig, Hundegasse 15, Lgr., Hauptstr. 121

Kaiserhof
Heilige-Geist-Gasse Nr. 43
Ab 8 Uhr abends bis 4 Uhr früh
Gesellschaftstanz — Kabarettelntagen

Zur Ostbahn
Sonntag, d. 29. d. M.
wieder der beliebte
Gesellschaftstanz
Beginn 4 Uhr

Metropol
Lichtspiele
Dominikswall 12
Belphegor
I. Teil: Das Rätsel von Paris.
II. Teil: Der König der Detektive
Ab heute:
Beide Teile in einem Programm
Ein sensationeller Kriminalfilm
nach einer wahren Begebenheit
Fahrradwache am Kino

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente
Berufungen, Gnadengesuche, Schrei-
ben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften
fertigt sachgemäß
Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 10, 1 Tr.
HAMBURG-AMERIKA LINIE
VON HAMBURG DIREKT NACH
KANADA

NÄCHSTE PASSAGIER-
ABFAHRTEN:
D. „THURINGIA“ . . . 9. Jan.
M.S. „ST. LOUIS“ . . . 21. Febr.
D. „WESTPHALIA“ . . . 6. März
D. „CLEVELAND“ . . . 12. März
M.S. „ST. LOUIS“ . . . 28. März
M.S. „MILWAUKEE“ . . . 4. April
H A P G
AUSWANDERER
SIEHERN SICH WEGEN ALLE EINZELHEITEN ZU WENDEN AN:
HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25
oder die Vertretung in DANZIG, MAX WEICHMANN,
Stadtgraben 13